

Der Atem meines Lebens



Christian Bartolf (Hrsg.)

GANDHI-INFORMATIONEN-ZENTRUM

Hrsg. Christian Bartolf

DER ATEM MEINES LEBENS

Der Dialog von

Mahatma Gandhi (Indien) und Bart de Ligt (Holland)

über Krieg und Frieden

Gandhi-Informations-Zentrum

Selbstverlag

Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme

Der Atem meines Lebens : der Dialog von Mahatma Gandhi (Indien) und Bart de Ligt (Holland) über Krieg und Frieden / Gandhi-Informations-Zentrum. Hrsg. Christian Bartolf. Übers. Christian Bartolf - Berlin : Gandhi-Informations-Zentrum, 2000
ISBN 3-930093-14-6

1. Auflage, 2000

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung sind dem Herausgeber und den Autoren vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM, Online-Netz oder anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Lizenzgeber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 3-930093-14-6

INHALT

Kurze Darlegung des Inhalts (*Seiten 5-8*)

Vorwort (J.E. de Ligt) (*Seiten 9-12*)

Einleitung: "Eine weltweite Frage: Gandhi und der Krieg" (Christian Bartolf) (*Seiten 13-31*)

Dokumentation I

1. Brief von Bart de Ligt an Gandhi (Mai 1928)
(*Seiten 32-37*)

1. Antwort Mahatma Gandhis: Meine Haltung zum Krieg (November 1928) (*Seiten 38-40*)

Antwort Gandhis auf den Brief von Vladimir Tchertkov (7.2.1929) (*Seiten 41-46*)

2. Brief Bart de Ligts an Gandhi (1929) (*Seiten 47-60*)

2. Antwort Mahatma Gandhis: Ein kompliziertes Problem (9.5.1929) (*Seiten 61-64*)

3. Brief Bart de Ligts an Gandhi (5.12.1929) (*Seiten 65-71*)

3. Antwort Mahatma Gandhis (30.1.1930) (*Seiten 72-74*)

Bart de Ligt: Meine Korrespondenz mit Gandhi
(19.7.1930) (Seiten 75-81)

Bart de Ligt: Mahatma Gandhis Einstellung zum Krieg
(März 1932) (Seiten 82-89)

Richard Gregg: Eine Erwiderung auf Herrn de Ligt (März 1932) (Seiten 90-91)

"Gandhi und Bart de Ligt - Dialog zwischen Ost und West" (Christian Bartolf) (Seiten 92-106)

Dokumentation II

Bart de Ligt: Plan einer Kampagne gegen jede Art von Krieg und Kriegsvorbereitung (1934) (Seiten 107-122)

Bibliographie (Seiten 123-126)

Kurze Darlegung des Inhalts

In den Jahren von 1928 bis 1930 führten der holländische Antimilitarist und Pazifist **Bart de Ligt** (1883-1938) und Mohandas K. Gandhi (1869-1948), im folgenden: Mahatma Gandhi, einen kritischen Dialog über die Kriegsbeteiligungen von Mahatma Gandhi und notwendige antimilitaristische Aktivitäten zur Kriegsverhinderung. Diese Kontroverse ist angesichts der neuen Konfliktlinien in der Welt und angesichts der intervenierenden Militärstrategien äußerst aktuell. Sie wird in diesem Buch das erste Mal vollständig dokumentiert und in die deutsche Sprache übersetzt.

Mahatma Gandhi, der sich in seinem gewaltfreien Widerstand gegen die britische Kolonialmacht in Südafrika und Indien stets auf Leo Tolstoi bezog, beteiligte sich andererseits wiederum an mehreren Kriegen der Briten als loyaler Bürger des britischen Empire und als Sanitätssoldat (stretcher-bearer), wofür er in seiner Funktion als Sanitätskorpsleiter eine Kriegsauszeichnung erhielt.

Bart de Ligt weist nun auf diesen eklatanten Widerspruch hin und erinnert Gandhi an die von Tolstoi aufgestellten Prinzipien der Nicht-Zusammenarbeit mit jedem Unrechtssystem, wozu kriegführende Regierungen zu zählen waren, die zudem noch ihre Kolonien rücksichtslos ausbeuteten. Gandhi erinnert seinerseits Bart de Ligt daran, daß eine konsequente Nicht-Zusammenarbeit mit kriegsvorbereitenden und kriegführenden Regierungen auch eine Kriegssteuerverweigerung bedeutete und zu radikaleren Formen der Kriegsdienstverweigerung verpflichtete, was für die Wahrheitssucher (satyagrahi) praktisch die Aufgabe der bürgerlichen Existenz nach sich zöge. Gandhi wies in diesem Dialog mit Bart de Ligt nachdrücklich auf die Inkonsequenz der amerikanischen und europäischen Kriegsdienstverweigerer hin, wenn es um die Erfordernis einer notwendigen Radikalisierung ihres antimilitaristischen Engagements ginge.

Aus dem kritischen Dialog, der in Briefform und einem persönlichen Gespräch anlässlich der Europareise von Gandhi sowie zusammenfassenden Artikeln geführt wurde, haben sowohl Gandhi als auch Bart de Ligt gelernt:

Gandhi radikalisierte seine pazifistischen Stellungnahmen in den dreißiger Jahren, vor allem nach der Entstehung totalitärer Diktaturen in Europa und aufgrund des Zweiten Weltkrieges. Bart de Ligt stellte 1934 einen Kampagnenplan gegen jede Art von Krieg und Kriegsvorbereitung auf und entwarf Konzeptionen für eine Friedenswissenschaft und Formen der zivilen, sozialen Verteidigung der Niederlande gegen eine voraussehbare Okkupation vonseiten Nazi-Deutschlands, die allerdings nicht rechtzeitig praktisch umgesetzt wurden.

An dieser Stelle ein kurzer Überblick über die einzelnen Abschnitte des Buches:

Im Vorwort betont der Sohn von Bart de Ligt, Joan de Ligt, die aktuelle Bedeutung der Veröffentlichung des Briefwechsels und unsere gemeinsame Verantwortung - als Christen, Humanisten, Pazifisten, Antimilitaristen, Zeitgenossen, Weltbürger - zur Förderung und Bewahrung eines gerechten Friedens.

In meiner Einleitung "Eine weltweite Frage: Gandhi und der Krieg" gebe ich eine Zusammenfassung der Selbstaussagen von Mahatma Gandhi über seine Kriegsbeteiligungen, um die Vorgeschichte der Kontroverse zu beleuchten. Gandhis Teilnahme am Burenkrieg, an der sogenannten "Zulu-Rebellion" und am Ersten Weltkrieg stehen zur Debatte; doch bereits lange vor dem Briefwechsel mit Bart de Ligt wandelte sich Gandhi vom Rekruteur indischer Soldaten für den Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg zum Gegner jeder militärischen Grundausbildung junger Soldaten und zum Unterzeichner des "Internationalen Manifestes gegen die Wehrpflicht" von 1926.

In der ersten Dokumentation ist der vollständige Briefwechsel zwischen Bart de Ligt und Mahatma Gandhi aus den Jahren 1928 bis 1930 nachzulesen. Der Antwortbrief des pazifistischen Tolstoi-Sekretärs und Mitarbeiters, Vladimir G. Tchertkov (1854-1936), ist hierbei von zentraler Bedeutung, weil Tchertkov die Autorität des 1910 gestorbenen Leo Tolstoi ersetzt, auf die sich Bart de Ligt und Mahatma Gandhi offensichtlich gemeinsam beziehen in ihrer Kriegsgegnerschaft. Zusätzlich sind eine Art Bestandsaufnahme des kritischen Dialoges von Bart de Ligt aus dem Jahr 1930 ("Meine Korrespondenz mit Gandhi") und aus dem Jahr 1932 ("Mahatma Gandhis Einstellung zum Krieg") als Zeitschriftenartikel dokumentiert. Die darin enthaltenen Vorwürfe der Inkonsequenz und Widersprüchlichkeit gegenüber Gandhi werden teilweise von Richard Gregg in seiner "Erwiderung auf Herrn de Ligt" revidiert. Richard Gregg war mit seinem Buch "Die Macht der Gewaltlosigkeit" (The Power of Non-Violence) der erste politische Theoretiker des gewaltfreien Widerstands, noch vor dem Zweiten Weltkrieg und gleichzeitig mit Bart de Ligt und dessen Buch "Die Eroberung der Gewalt" (The Conquest of Violence).

In meinem Aufsatz "Gandhi und Bart de Ligt - Dialog zwischen Ost und West" werden zunächst Vordenker benannt, welche in ihrer Kritik der fatalen Folgen des Militärsystems und in ihrer Begründung des gewaltfreien Widerstands gegen kriegführende Regierungen einen nachhaltigen Einfluß auf Tolstoi und Gandhi ausübten. In kurzen Darstellungen der Biographien von Mahatma Gandhi und Bart de Ligt bis zum Zeitraum ihres Briefwechsels soll die jeweilige Entwicklung ihres Denkens nachvollziehbar werden. Bart de Ligt wird hierbei auch von der Seite seiner schriftstellerischen Aktivitäten als Friedenstheoretiker und, zusammen mit seiner Frau, als pädagogischer Reformers gezeigt.

In der zweiten Dokumentation dokumentiert die Übersetzung des 1934 von Bart de Ligt entworfenen und der Dreijahreskonferenz der "War Resisters International" (Internationale der Kriegsdienstgegner) vorgelegten Plans einer Kampagne gegen jede Art von Krieg und Kriegsvorbereitung eindrucksvoll die gewaltfreie Ethik im Kern der antimilitaristischen und pazifistischen Überwindung von Rüstungs- und Mobilmachungsaktivitäten der Regierungen.

Für die Abdruckgenehmigung der nachstehend dokumentierten Texte danken wir abschließend dem Navajivan Trust (Ahmedabad, Indien) und dem Sohn von Bart de Ligt, Herrn J.E. de Ligt (Driebergen, Holland), der diese deutschsprachige Dokumentation großzügig unterstützt hat.

Der Herausgeber

VOORWOORD

"Nog nooit is een eeuw zo bloeddorstig, wreed en meedogenloos geweest als deze negentiende eeuw, die in de geschiedenis zal achterblijven als de eeuw der verschrikkingen, getekend door de verderfelijke ideologieën van de grote dictators, de volksverleiders en verlakkers. Nog nooit zijn tevens de vernietigingswapens zo moordend en efficiënt geweest, waar duizende hoogbegaafde geleerden al hun energie in hebben gestoken om de geniepigste wapens te ontwikkelen, hun geweten opzij schuivend, zich schuilend achter het motto 'de verdediging van het vaderland'.

Nu we aan het eind van deze moorddadige eeuw zijn gekomen, zijn er eindelijk stemmen die gaan spreken over 'de krankzinnige bewapening, het schandaal van deze eeuw'. Een uitzonderlijk exponent van de wapenontwerpers, Einstein, heeft aan het eind van zijn leven, in een laatste gewetenszucht, uitgeroepen: "Was ik maar loodgieter geworden!"

De enkele moedige geesten die zich al vroeg tegen de trent van nationalisme, bewapening en verheerlijking van het geweld hebben verzet waren met een kaarsje te zoeken en één van de belangrijkste daarvan was Bart de Ligt, die eerst zijn geweten liet spreken en daar consequent naar leefde. Vanzelfsprekend zocht hij toen contact, tussen de twee gigantische slachtpartijen, met Mahatma Gandhi, de man die aantoonde dat door volhardende geweldloze strijd tegen onrecht, overheersing en onderdrukking in zelfopoffering, de machtigen der aarde tot inkeer en inschikkelijkheid te bewegen zijn. De uitwisseling tussen de twee geweldloze mannen van Oost en West was voor hen zeer vruchtbaar en een steun in hun veelal eenzame strijd.

Ik zie beiden steeds voor ogen als kleine dappere mannen die in een klein roeibootje op een brede rivier met al hun kracht tegen de stroom oproeien, zoals u begrijpen zult de stroom van de gewelddadige geest van hun tijd.

Toch begreep Bart, de universalist, dat Gandhi zijn geweldloze strijd alleen op nationaal niveau tegen de Engelsen

voerde, maar zodra India bevrijd werd van het Britse juk, men ook daar niet afkerig zou zijn van een eigen India's leger, wat ook bewaarheid is, met atoombom inclusief!

Bart heeft nooit in korte termijnen gedacht. Zijn actief pacifisme, dus antimilitarisme, is een streven dat over de grenzen en over de eeuwen heen reikt, waar wij stervelingen niet op moeten rekenen en onze achterkleinkinderen zelfs ook niet. Het offer voor wat nog een utopie is en nog lang zal blijven, moet mogelijk gebracht worden opdat wij een stapje vooruit in de goede richting komen en ons eindelijk gaan schamen voor 'het schandaal van deze eeuw', want zonder inkeer komen wij er niet.

Al noemde Bart zich geen christen meer, omdat in de loop der tijden al te veel misbruik van die naam is gemaakt, toch is zijn hele wezen doordrenkt van de Dienaar Gods, die zei: "Mijn leer is niet van deze wereld", maar wel bedoeld vóór deze wereld, en hij handelde daarnaar.

Zijn zoon J.E. de Ligt."

VORWORT

"Noch nie war ein Jahrhundert so blutrünstig, grausam und erbarmungslos wie dieses zwanzigste Jahrhundert, dessen Geschichte in Erinnerung zurückbehalten wird als das Jahrhundert des Schreckens, gekennzeichnet durch die verderblichen Ideologien der großen Diktatoren, Volksverführer und Täuscher. Außerdem waren noch nie die Vernichtungswaffen so mörderisch und effizient gewesen, wobei tausende von hochbegabten Wissenschaftlern all ihre Energie investiert haben, um die hinterhältigsten Waffen zu entwickeln, während sie ihr Gewissen beiseiteschoben und sich hinter dem Motto der Verteidigung des Vaterlandes versteckten.

Jetzt, wo wir am Ende dieses mörderischen Jahrhunderts angelangt sind, gibt es endlich Stimmen, die anfangen zu sprechen über die irrsinnige Rüstung, den Skandal dieses Jahrhunderts. Ein außerordentlicher Exponent dieser Rüstungserfinder, Einstein, hat am Ende seines Lebens, in einer letzten Gewissensäußerung, ausgerufen: "Wäre ich doch besser Klempner geworden!"

Die wenigen mutigen Geister, die sich schon früh dem Trend von Nationalismus, Rüstung und der Verherrlichung von Gewalt widersetzt haben, waren mit einer Lupe zu suchen, und einer der wichtigsten von ihnen war Bart de Ligt, der zuerst sein Gewissen sprechen ließ und konsequent danach lebte. Selbstredend suchte er zwischen den beiden Schlachten Kontakt zu Mahatma Gandhi, der Mann, der gezeigt hat, daß die Mächtigen der Erde durch unermüdlich gewaltlosen Kampf gegen Unrecht, Herrschaft und Unterdrückung in Selbstaufopferung zu Einkehr und Kompromißbereitschaft zu bewegen sind. Der Gedankenaustausch dieser beiden gewaltlosen Männer aus Ost und West war für beide sehr fruchtbar und eine Unterstützung in ihrem meist einsamen Kampf.

Ich sehe beide vor Augen als kleine, tapfere Männer, die in einem kleinen Ruderboot auf einem breiten Fluß mit aller Kraft gegen den Strom anrudern, wie Sie sicher verstehen werden, gegen den Strom des gewalttätigen Geistes ihrer Zeit.

Trotzdem verstand Bart, der Universalist, daß Gandhi seinen gewaltlosen Kampf nur auf nationaler Ebene gegen die Engländer führte, aber sobald Indien befreit wird vom britischen Joch, man auch dort nicht abgeneigt gegen eine eigene indische Armee sein würde, was sich auch bewahrheitet hat, mit Atombombe inklusive!

Bart hat nie kurzfristig gedacht. Sein aktiver Pazifismus, also Antimilitarismus, ist ein Streben, das weit über die Grenzen und über die Jahrhunderte hinausreicht, was wir Sterbliche nicht mehr erleben werden und nicht einmal unsere Urenkelkinder. Das Opfer für das, was noch eine Utopie ist und noch lange bleiben wird, muß möglicherweise gebracht werden, damit wir einen kleinen Schritt in die richtige Richtung gelangen und endlich anfangen, uns zu schämen für "den Skandal dieses Jahrhunderts", weil wir es ohne Einkehr nicht schaffen werden.

Obwohl Bart sich keinen Christen mehr nannte, weil im Laufe der Zeit allzu viel Mißbrauch von diesem Namen gemacht worden ist, ist dennoch sein ganzes Wesen durchtränkt von dem Diener Gottes, der sagte: "Meine Lehre ist nicht von dieser Welt", aber schon gemeint für diese Welt, und er handelte danach.

Sein Sohn J.E. de Ligt"

Einleitung:

"Eine weltweite Frage: Gandhi und der Krieg" (Christian Bartolf)

Vier Mal während seines Lebens bot Gandhi seine Dienste dem Militär an: 1899/1900 während des Burenkrieges, 1906 anlässlich des sogenannten "Zulu-Aufstandes", 1914 während seines Aufenthaltes in London nach Beginn des Ersten Weltkrieges und zuletzt in Indien 1918 gegen Ende desselben Krieges. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Gandhi des öfteren befragt, wie er diese Kriegsbeteiligungen mit seinem Prinzip der Gewaltfreiheit ("ahimsa") vereinbaren könne. Bart de Ligt war nicht der einzige Korrespondent in dieser Frage, aber der hartnäckigste und forderndste. Leo Tolstois Mitarbeiter und Sekretär Vladimir Chertkov hatte Gandhi ebenfalls befragt, und gerade die gemeinsame Bezugnahme auf die von Tolstoi verbreiteten Auffassungen bildete die Grundlage für den kritischen Dialog von Bart de Ligt und Gandhi zwischen 1928 und 1930. Als Einführung für die Dokumentation des Briefwechsels soll an dieser Stelle ein Überblick über die Kriegsbeteiligungen Gandhis gegeben werden sowie über die Korrespondenzen und Gespräche, welche Gandhi vor dem Briefwechsel mit Bart de Ligt zu dieser Frage hatte¹:

Obwohl Gandhi gegen den Rassismus der Buren eingestellt war, welche Inder zu zweitklassigen Bürgern erniedrigen wollten, bewunderte er doch den Mut, die Gläubigkeit und den starken Bezug der Buren zu ihrer Sprache und Kultur (Afrikaans). Als der Burenkrieg 1899 ausbrach, forderte Gandhi seine Landsleute auf,

¹ Diese Zusammenfassung stützt sich auf Peter Brocks Aufsatz "Gandhi's Nonviolence and His War Service" in der von der Gandhi Peace Foundation herausgegebenen Monatszeitschrift "Gandhi Marg" (Februar 1981, Jahrgang 23, Nr. 2, S. 601-616). Peter Brock war Geschichtspräsident an der Universität von Toronto in Kanada.

ungeachtet der Tatsache, ob der Krieg richtig oder falsch sei², aufseiten der Briten zu kämpfen. Gandhi stellte ein indisches Ambulanzkorps auf im Dienste der britischen Armee. Über tausend Mann wurden registriert, von denen die überwältigende Mehrheit vonseiten der Kontraktarbeiter rekrutiert wurde, welche aus dem niedrigsten ökonomischen Stratum der indischen Einwanderer in Südafrika stammten. Gandhi wollte mit der Aufstellung dieses Ambulanzkorps das vollgültige Bürgerrecht der Inder im britischen Empire erwirken und außer den Rechten auch die Pflichten und Verantwortlichkeiten eines Bürgers des Empire mit den Briten teilen. Außerdem wollte Gandhi mit diesem Kriegsbeitrag beweisen, daß Inder entgegen den Vorurteilen der Briten keine Feiglinge seien und ihren Pflichten genauso gewissenhaft nachkämen wie die Briten selbst. Gandhi schätzte die positiven Qualitäten, welche die Kriegsbeteiligung, wie er sie während des Burenkrieges erlebte, in Menschen zum Ausdruck reifen lassen kann: Furchtlosigkeit, Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der Pflicht ("dharma"). In der Erfindung seiner eigenen Philosophie des gewaltfreien Widerstands ("satyagraha": Festigkeit in der Wahrheit) wollte Gandhi diese positiven Qualitäten herausdestillieren und die negativen Aspekte der Kriegsbeteiligung (wie z.B. Haß, Rachsucht, Bestialität, Todessehnsucht, Vernichtungswille, Skrupellosigkeit, Ignoranz gegenüber menschlichem Leid, Rücksichtslosigkeit u.v.m.) eliminieren. So beschrieb Gandhi seine Eindrücke vom Leben in einem Militärlager während des Burenkrieges, wo sein Korps den Verwundeten half:

"Es herrschte vollkommene Ordnung, vollkommene Ruhe. Der Tommy (d.i. der britische Soldat) war damals alles in allem liebenswert. Er mischte sich ...ohne Vorbehalte unter uns. Er teilte oft seine Genußmittel mit uns, wenn es welche gab. Eine Szene, die ich niemals vergessen werde, geschah im Lager Chieveley. Es war ein schwüler Tag. Wasser war sehr knapp. Es gab nur eine Quelle.

² Rede in Kalkutta vom 19.1.1902, Collected Works of Mahatma Gandhi (CWMG), Band 3 (1960), S. 216f. Das entspricht auch den Ausführungen in seiner Autobiographie (Teil 3, Kapitel 10): "Meine ganzen Sympathien lagen aufseiten der Buren."

Ein Offizier verteilte becherweise Wasser an die Durstigen. Einige indische Sanitäter kehrten zurück, nachdem sie ihren Auftrag erfüllt haben. Die Soldaten, die das Wasser tranken, teilten ihre Portion sofort voller Freude mit unseren Sanitätern. Es gab damals, soll ich sagen, einen Geist der Brüderlichkeit, ungeachtet der Hautfarbe oder des Glaubens. Das Rotkreuzabzeichen auf der Khaki-Uniform war Ausweis genug, ob der Sanitäter nun eine weiße oder eine braune Hautfarbe hatte. Als Hindu glaube ich nicht an den Krieg, aber wenn es irgendetwas gibt, was mich teilweise versöhnen kann, war es die reiche Erfahrung, die wir an der Front machen konnten. Es war gewiß nicht Blutdurst, der tausende von Männern auf das Schlachtfeld brachte... sie gingen in die Schlacht, weil es ihre Pflicht war. Und wie viele stolze, grobe, wilde Gemüter wurden dort zu sanften Geschöpfen Gottes?"³

So scheinen Gandhi und sein Ambulanzkorps während des Burenkrieges nicht in allzu heftige Gefechte verwickelt worden zu sein. Sie erlebten die Schrecken des Krieges erst während des sogenannten "Zulu-Aufstandes" in Natal 1906, als Gandhi sein Sanitätskorps erneut rekrutiert hatte. Unschuldige 'Eingeborene' wurden im Laufe des Gefechts verwundet oder getötet und ihr Besitz vernichtet. Gandhi konnte dieses alles aus erster Hand miterleben, weil seinem Korps die Aufgabe erteilt worden war, die verwundeten Zulus zu pflegen. Ohne die Hilfe des indischen Sanitätskorps wären viele Zulus verblutet. Diese Tatsache ließ Gandhi die "bittere Pille" seiner Kriegsteilnahme etwas leichteren Gewissens schlucken, auch wenn die Unterstützung als Militärsanitäter offenkundig Teilnahme an einem Kriegsverbrechen bedeutete, zudem Gandhis natürliche Sympathien aufseiten der

³ Rede in Kalkutta, 27.1.1902, ebd. S. 222f.; vgl. zusätzlich Kapitel 9 von Gandhis Autobiographie "Satyagraha in South Africa"; Gandhi wird als "in seinem Verhalten stoisch und im Gespräch heiter und zuversichtlich" beschrieben zu einer Zeit, als "jedermann in (General) Bullers Truppe betrübt und niedergeschlagen war" (Augenzeugenbericht eines weißen Südafrikaners, nachzulesen in C.F.Andrews Buch: Mahatma Gandhi's Ideas, London 1929, Anhang VIII, S. 364).

Zulus lagen. Seine Motive zur Teilnahme als Militärsanitäter aufseiten der Briten waren die gleichen wie im Burenkrieg⁴: unabhängig vom Erfolg oder Ausgang des Krieges hielt Gandhi die Beteiligung der Inder für eine Bürgerpflicht. Doch noch im gleichen Jahr verwandelte sich durch die Geburt von "satyagraha" im Emanzipationskampf der südafrikanischen Inder seine Loyalität gegenüber dem Empire in eine gewaltfreie Version eines indischen Nationalismus. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs erkannte Gandhi bereits seine Kriegsbeteiligung aufseiten der Briten im Nachhinein als Kollaboration an einem Verbrechen: "Jemand, der in einem Schlachthaus nicht hilft, sollte beim Reinigen einer Fleischerei ebenfalls nicht helfen."⁵

Diese von seinen Erfahrungen in illegalen, gewaltfreien Aktionen (des zivilen Ungehorsams) geprägte Meinungsänderung revidierte Gandhi nach Beginn des Ersten Weltkriegs erneut, als er auf dem Weg nach Indien in England zum dritten Mal in seinem Leben ein indisches Sanitätskorps unter den in England lebenden Briten rekrutierte, um unter dem Zeichen des Roten Kreuzes zusammen mit indischen Truppen an der europäischen Front zu kämpfen: also erneut als Nicht-Kombattanten, die vor allem aus dem Kreis indischer Studenten in England zur grundlegenden Ausbildung im Waffengebrauch geworben wurden. Gandhi fühlte sich als Person des öffentlichen Lebens dazu verpflichtet, indische Landsleute in England zu rekrutieren, zumal diese -genauso wie seine Landsleute in Südafrika vor 1906- Gandhis gewaltfreie Überzeugung nicht teilten. Gandhi nahm an, daß die indische Bereitschaft zur Selbstregierung, zur politischen Unabhängigkeit am besten durch seine Kriegsteilnahme aufseiten der Briten dokumentiert wäre. Trotz einer beträchtlichen Opposition gegen Gandhis Auffassung - mit dem Argument, daß Sklaven nicht für ihre Sklavenhalter in den Krieg ziehen würden- ergriffen ungefähr 80 junge Inder Gandhis Partei und stimmten darin überein, sich dem Korps anzuschließen. In Briefen an seinen Neffen Maganlal Gandhi bekräftigte Gandhi, daß er niemals zu einer Waffe greifen würde, sein persönlicher

⁴ vgl. Gandhis Autobiographie, Teil 4, Kapitel 24 und 25

⁵ vgl. Peter Brock, siehe Anmerkung 1, S. 605

Pazifismus sei bedingungslos. Insofern könne Gandhi auch nicht zur Kriegsteilnahme aufgefordert werden. Aber Gewaltfreiheit während des Krieges zu beachten, bliebe ein Dilemma⁶:

"Ich war der Auffassung, daß ich dadurch, daß ich in England lebte, auf eine bestimmte Weise am Krieg teilnahm. London verdankt die Nahrung, die es im Krieg erhält, der Marine. So war es ebenfalls falsch, diese Nahrung zu sich zu nehmen. Es gab nur einen richtigen Weg, nämlich in einem Berg oder einer Höhle in England fernab zu leben und von der Nahrung und dem Schutz der Natur zu leben, ohne auf menschliche Hilfe angewiesen zu sein. Ich besitze noch nicht die spirituelle Stärke, die dafür notwendig ist. Es schien mir daher eine verwerfliche Sache, Nahrung anzunehmen, die vom Krieg befleckt ist, ohne dafür zu arbeiten. Wenn Tausende dazu bereit waren, ihr Leben zu geben, nur weil sie es für ihre Pflicht hielten, wie konnte ich dann still sitzenbleiben?"

Da ihm sein Gewissen verbot, als Soldat zu kämpfen, "blieb (ihm) lediglich übrig, die Verwundeten zu versorgen und zu verarzten...

⁶ Gandhis Haltung zum Krieg während seines Aufenthalts in England vom 4. August bis zum 19. Dezember 1914 wird am besten dokumentiert in seinem Brief an Maganlal Gandhi, datiert vom 18.9.1914, und an den südafrikanischen Satyagrahi Pragji Desai, datiert vom 15. November 1914 (CWMG, Band 12 (1964), S. 531 und 554-556; vgl. auch Gandhis Autobiographie, Teil 4, Kapitel 38). Gandhi schrieb Pragji Desai, daß "ein Satyagrahi ... den Krieg weder direkt noch indirekt unterstützen (kann)". Gandhi räumte ein, daß er noch nicht absolut furchtlos sei, was sein Streben nach Vollkommenheit betrifft. Unter den obwaltenden Umständen jedoch hielt er es für am nächsten liegend, durch die Betreuung von Verwundeten das Prinzip der Gewaltfreiheit ("ahimsa") beispielhaft zu praktizieren, auch wenn durch die Kriegsteilnahme und seine eigene Schwäche der Sanitätsdienst kaum mit einer strikten Befolgung des Gewaltfreiheitsprinzips vereinbar sei. Maganlal Gandhi gegenüber bekannte Gandhi, daß er "nicht mit Gewißheit sagen kann, daß der Schritt, den ich unternommen habe, der richtige ist."

Ich wußte keine Alternative." "Ich selbst konnte nicht schießen, aber ich konnte die Verwundeten verarzten."

Statt des Dienstes als Sanitäter an der Weltkriegsfront in Europa mußte Gandhi auf Anraten eines Arztes nach Indien zurückkehren und erreichte Bombay im Januar 1915. Für ein Jahr blieb Gandhi politisch abstinente; 1917 führte er regionale "Satyagraha"-Kampagnen in Champaran (Bihar) und Anfang 1918 in Ahmedabad und Kheda (Kaira) in Gujarat zum Erfolg.

Ende April 1918 begann Gandhi eine erneute Rekrutierungskampagne, um indische Kriegsfreiwillige für die bewaffneten Streitkräfte der Briten anzuwerben. Zum ersten Mal rekrutierte er in Indien Kriegsfreiwillige für den Kombattantenstatus. Der britische Vizekönig Lord Chelmsford hatte angesichts der kritischen Kriegslage für die westlichen Alliierten Ende April 1918 eine Konferenz in Delhi einberufen und Gandhi dazu eingeladen. Gandhi erblickte in der Einladung eine Chance, in naher Zukunft den Dominion-Status für Indien (wie bereits zuvor für Australien oder Kanada) zu erlangen.⁷ Wie der aussichtslose Versuch einer Quadratur des Kreises erscheint hier Gandhis Begründung⁸: Einerseits lehnt er es strikt ab, persönlich an der Verwundung oder Tötung von Freund oder Feind beteiligt zu sein. Und er betont, daß gemäß des Prinzips der Gewaltfreiheit Inder Handlungen der Seelenkraft ("soul-force") begehen sollten. Doch Indien hätte noch nicht den Weg bedingungsloser Gewaltfreiheit gewählt... Bihar und insbesondere Gujarat waren seine Hauptrekrutierungsgebiete. Bis zum 6. Juni 1918 führte Gandhi den Widerstand der Bauern in Kheda fort. Vierzehn Tage später begann er mit seiner Rekrutierungskampagne. In zwei Richtungen verlief Gandhis Argumentation: Einerseits verband er seine Anwerbung Kriegsfreiwilliger mit dem nationalistischen

⁷ Gandhi äußerte seine Rekrutierungspläne bereits 1917; vgl. CWMG, Band 13 (1964), Seiten 350, 485, 519 und Band 14 (1965), Seiten 29f., 65.

⁸ vgl. CWMG, Band 14 (1965), Seiten 379f., 382, 444.

Appell⁹, in der Stunde der Not zur massiven Verteidigung des Empire beizutragen und damit für Indien den Status des gleichberechtigten Partners zu sichern. Andererseits motivierte er seine Rekrutenaushebung damit, daß indische Soldaten, die sich nicht für den Weg der aktiven Gewaltfreiheit entschieden haben, dann wenigstens den Waffengebrauch erlernen, um ihre Tapferkeit zurückzugewinnen und ihre persönliche Schwäche, Furchtsamkeit und Todesfurcht zu überwinden, zudem bis dato Inder vom Waffendienst systematisch und vorsätzlich ausgeschlossen worden waren außer einer kleinen Anzahl von Berufssoldaten aus einem beschränkten Ausschnitt aus der Bevölkerung. Selbstregierung ("swaraj") definierte Gandhi als "vollständige Unabhängigkeit in Assoziation mit Großbritannien", und dieses Ziel sollte notfalls mit der Fähigkeit, Waffen einzusetzen, erreicht werden; denn, wie Gandhi in einer Rede in Surat am 1. August 1918 erklärte: "Selbstregierung ist nicht für Rechtsanwälte und Ärzte, sondern nur für jene, die Waffenstärke besitzen." Gandhi beklagte die Furchtsamkeit und Unfähigkeit seiner Landsleute, und die Beteiligung am Krieg sollte ihnen einen Geist der Unabhängigkeit und körperlichen sowie mentalen Bereitschaft einpflanzen. Gandhi verglich damals Indiens Situation mit der der Buren in Südafrika, die durch den bewaffneten Kampf gegen die Briten ihre Unabhängigkeit gewonnen hätten: "Wir können uns nur auf unsere militärische Stärke verlassen." Gandhis Erwartung, daß der Weg zur Unabhängigkeit Indiens über die Schlachtfelder Frankreichs führe, wurde von seinen Landsleuten nicht geteilt, die um ihr Leben fürchteten und Gandhis Überzeugung zur Gewinnung von Stärke nicht zustimmen konnten. Wieder war es wie im Jahr 1914 eine gesundheitliche Krise, die Gandhi auch im Jahr 1918 an der Ausführung seiner Pläne zur Kriegsbeteiligung hinderte. Im November 1918, nach dem Waffenstillstand zur Beendigung des Ersten Weltkrieges, fühlte Gandhi sich sehr erleichtert, weil er nun ohne jede Möglichkeit blieb, am Krieg teilzunehmen. Nichtsdestoweniger hat er später jedoch niemals seine Haltung

⁹ vgl. ebd., Seiten 435-443, 453f., 483 sowie CWMG, Band 15 (1965), Seiten 1-3, 14f.

revidiert, die er während der Sommermonate des Jahres 1914 eingenommen hatte: "Aber wer sich vor dem Tod fürchtet, kann kein Satyagrahi sein. Die Fähigkeit, physische Gewalt zu gebrauchen, ist notwendig für eine wahrhaftige Wertschätzung von Satyagraha. Allein derjenige kann Gewaltfreiheit ("ahimsa") praktizieren, der weiß, wie man tötet, das heißt, der weiß, was Gewalt ("himsa") ist."

Gandhis spirituelle Krise zu dieser Zeit vergleicht Peter Brock mit des Gründers der Quäker, George Fox' spiritueller Krise aus dem Jahr 1659. Doch wie George Fox erneuerte Gandhi seine Philosophie der Gewaltfreiheit durch und nach dieser Krise. Gandhi war in der Gefahr gewesen, Gewalt und Gewaltfreiheit als Konzepte bis zur Unkenntlichkeit zu vermischen: er bezeichnete Gewalt gegen einen verrücktgewordenen Hund oder gegen einen gewalttätigen Betrunknen als im Kern gewaltfrei. Seine damalige Auffassung erlaubte es ihm sogar, den Krieg in bestimmten Fällen als notwendiges Übel anzusehen, so wie viele Mennoniten ebenfalls eine bedingte Rechtfertigung von Waffengewalt anerkennen, wenn Übeltäter zum Schutz des Guten in Schranken gehalten werden von Menschen "außerhalb der Vollkommenheit von Christus". In seinen Korrespondenzen mit C.F. Andrews, einem befreundeten britischen Missionar, und Esther Faering, einer dänischen lutherischen Missionarin, versuchte Gandhi, seine Rekrutierungsaktionen zu rechtfertigen. Gandhi war Mitte August 1918 ernsthaft erkrankt, was seine Hoffnung, in Frankreich oder Mesopotamien als Non-Kombattant neben seinen mit Waffen kämpfenden Landsleuten eingesetzt zu werden, zunichte machte. Während seiner Rekrutierungskampagne wurde Gandhi auf den Widerspruch zu seiner Doktrin der Gewaltfreiheit angesprochen; er wurde gefragt, was für eine Gegenleistung das Empire erbracht hätte, um sich der Waffendienste der Inder als würdig zu erweisen. Nanubhai, einem Ashram-Mitglied, der Gandhi bei der Rekrutierung freiwillig geholfen hatte, schrieb er am 24.9.1918, daß "Krieg eine mächtige Methode unter vielen anderen sei", daß wenn Krieg auch eine mächtige Methode sei, er ebenfalls eine böse Methode sei und daß Männlichkeit schließlich auch auf eine untadelige Weise erworben

Wieg als Methode

werden könne. Zuletzt fühlte sich Gandhi, als ihn die Nachrichten vom Waffenstillstand in Europa November 1918 erreichten, "sehr erleichtert", nun befreit von der seelischen Last, welche die Anwerbung Kriegsfreiwilliger für ihn bedeutet hatte.¹⁰ Gandhi hat seine Haltung während der Sommermonate 1918 niemals im Nachhinein als einen Fehler oder einen Irrtum verworfen. Wollte er einerseits seinem Prinzip der Gewaltfreiheit gegenüber unbeugsam loyal sein, war er zur gleichen Zeit ein Praktiker, der nicht davor zurückschreckte, zu jedem Augenblick die Handlungskonsequenz aus seinen Einsichten bis zum logischen Endpunkt durchzuführen, auch wenn sie sich in Aporien, unauflösbare Widersprüche ergingen: Aus Loyalität zum Empire, das er zum internationalen Commonwealth umzuformen bestrebt war, und als freiwilliger Sanitätssoldat im Dienste der Briten während der Krieges die unbedingte Befolgung des für ihn universell gültigen Prinzips der Gewaltfreiheit aufkündigen zu müssen war für Gandhi zu einem unerträglichen und ungesunden Kompromiß geworden!

Bleibe noch nachzutragen, wie Gandhi seine Position nach dem Ersten Weltkrieg gerechtfertigt oder erklärt hat. In seiner Autobiographie, zum ersten Mal veröffentlicht im Jahr 1927, also noch vor dem Briefwechsel mit Bart de Ligt, schreibt Gandhi zu seinen Bemühungen, 1914 in London ein Ambulanzkorps aufzustellen¹¹:

"Ich meinte, daß Inder, die in England wohnen, ihren Teil zum Krieg beitragen sollten. Englische Studenten hatten sich freiwillig zur Armee gemeldet, und Inder konnten nicht dahinter zurückbleiben. Eine ganze Anzahl von Einwänden wurden dieser Art von Argumentation entgegengebracht. Es gäbe, so wurde behauptet, einen riesigen Unterschied zwischen Indern und

¹⁰ nachzulesen in seiner Autobiographie, Teil 5, Kapitel 28
¹¹ Autobiographie, Teil 4, Kapitel 38, zitiert nach: M.K. Gandhi: Non-Violence in Peace and War, Teil 1, Ahmedabad 1962 (1942), S. 21-23; Gandhi schildert in diesem Zusammenhang seine erste Begegnung mit Sarojini Naidu.

Engländern. Wir waren Sklaven und sie waren Herren. Wie könnte ein Sklave mit seinem Herren kooperieren in der Stunde der Not für den Herren? War es nicht die Pflicht des Sklaven, wenn er frei sein wollte, die Not seines Herren zu seinem Vorteil zu machen? Dieses Argument machte damals auf mich keinen Eindruck. Ich kannte den Statusunterschied zwischen einem Inder und einem Engländer, aber ich glaubte nicht daran, daß wir schon auf Sklaverei reduziert worden waren. Ich meinte damals, daß es eher der Fehler der einzelnen britischen Beamten als der des britischen Systems sei und daß wir sie durch Liebe konvertieren könnten. Wenn wir unseren Status mithilfe der Briten und durch ihre Zusammenarbeit verbessern wollten, war es unsere Pflicht, ihnen in der Stunde ihrer Not beizustehen. Obwohl das System fehlerhaft war, schien es mir nicht unerträglich zu sein, wie es heute der Fall ist. Aber wenn ich mich heute weigere, mit der britischen Regierung zusammenzuarbeiten, weil ich meinen Glauben an das System verloren habe, wie hätten sich meine Freunde damals anders verhalten sollen, wo sie doch ihren Glauben nicht nur an das System, sondern genauso gut an die Beamten verloren hatten?

Die Freunde mit gegensätzlicher Auffassung meinten, daß damals die Stunde einer deutlichen Erklärung der indischen Forderungen gekommen sei, um den Status der Inder zu verbessern.

Ich dachte, daß Englands Not nicht in unsere Gelegenheit umgewandelt werden sollte und daß es schicklicher und weitsichtiger wäre, unsere Forderungen nicht aufzudrängen, solange der Krieg andauerte. Deshalb hielt ich an meinem Rat fest und forderte diejenigen, die sich als Freiwillige registrieren lassen wollten, auf, dies zu tun. Es gab eine gute Resonanz; praktisch alle Provinzen und Religionen waren unter den Freiwilligen repräsentiert."

In einer weiteren Stellungnahme beschreibt Gandhi seinen Gesinnungswandel in bezug auf seine Haltung zum Empire¹²:

"Ich ließ keine Gelegenheit aus, der Regierung zu allen Zeiten zu dienen. Zwei Fragen stellten sich mir während all jener Krisen. Was war meine Pflicht als Bürger des Empire, für den ich mich damals

¹² Young India, 17.11.1921, zitiert nach: ebd., S. 23-27

^{2. Widersprüche}
hielt, und was war meine Pflicht als ein radikal an die Religion von "ahimsa" (Gewaltfreiheit) glaubender Mensch?
Heute weiß ich, daß ich mich irrte, als ich glaubte, daß ich ein Bürger des Empire war. Aber während jener vier Anlässe glaubte ich aufrichtig, daß trotz vieler Benachteiligungen, denen mein Land ausgesetzt war in seiner Arbeit, es doch seinen Weg Richtung Freiheit nahm und daß im großen und ganzen die Regierung vom populären Standpunkt aus gesehen nicht völlig schlecht wäre und daß die britischen Verwalter ehrlich wären, wenn auch engstirnig und beschränkt. Mit dieser Auffassung tat ich, was ein gewöhnlicher Engländer unter solchen Umständen tun würde. Ich war weder ausreichend weise noch zur Genüge bedeutend, um unabhängig zu handeln. Ich war nicht befugt, Entscheidungen der Minister zu beurteilen oder genau zu überprüfen mit der Feierlichkeit eines Tribunals. Ich unterstellte den Ministern nicht böse Absichten, weder zur Zeit des Burenkrieges, des Zuluauflandes oder des jüngsten Krieges. Ich hielt Engländer, und das tue ich auch heute nicht, nicht für besonders schlecht oder schlechter als andere Menschen. Ich traue ihnen damals wie heute wie jedem anderen zu, daß sie hochstehender Motive und Handlungen fähig sind und ebenso fähig, Fehler zu machen. Ich meinte deshalb, daß ich zur Genüge meine Pflicht als Mensch und als Bürger erfüllte, wenn ich meine bescheidenen Dienste dem Empire anbot in der Stunde seiner Not, ob vor Ort oder an einem anderen Ort. Das würde ich von jedem Inder erwarten, daß er für sein Land unter Selbstregierung ("swaraj") handelte. Ich wäre tief betrübt, wenn zu jeder denkbaren Gelegenheit jeder von uns sein eigenes Gesetz wäre und jede Handlung unserer zukünftigen Nationalversammlung auf die Waagschale legte. Ich würde meine Urteilskraft in den meisten Angelegenheiten unseren nationalen Repräsentanten übergeben und vor allem darauf acht geben, jene Repräsentanten richtig auszuwählen. Ich weiß, daß auf keine andere Weise eine demokratische Regierung nur einen einzigen Tag lang möglich wäre und bestehen könnte.

Die ganze Situation hat sich nun für mich verändert. Meine Augen, bilde ich mir ein, haben sich mir geöffnet. Erfahrung hat mich

weiser gemacht. Ich erachte das bestehende Regierungssystem als völlig schlecht, und es bedarf besonderer nationaler Bemühungen, es zu beenden oder zu bessern. Es besitzt in sich keinerlei Fähigkeit, sich selbst zu verbessern. Daß ich noch immer glaube, daß viele englische Verwalter ehrlich sind, hilft mir dabei nicht, weil ich sie für so blind und verführt halte, wie ich es war. Deshalb kann ich nicht darauf stolz sein, das Empire als meines zu erachten oder mich als Staatsbürger zu bezeichnen. Im Gegenteil, ich bin mir völlig im klaren darüber, daß ich ein unberührbarer Paria des Empires bin. Ich muß deshalb stets um einen radikalen Wiederaufbau oder die totale Zerstörung des Empires bitten, genauso wie ein Hindu-Paria vollkommen zurecht dasselbe für den Hinduismus oder die Hindu-Gesellschaft erbittet."

Im folgenden gesteht Gandhi ein, daß es einen dualistischen Gegensatz von Geist und Körper gebe, den er als schwaches, anfälliges, elendes Wesen noch nicht ausreichend genug in Freiheit aufgelöst hätte, und dies nur in langsamen, schmerzlichen Phasen geschehen könne: durch einerseits "mechanische Handlungsverweigerung", andererseits "intelligente Handlung auf eine unbeschwerte Weise", was einer "unendlichen Kreuzigung des Fleisches" gleichkäme, "so daß der Geist völlig frei werden" könne. Während Gandhi an das Prinzip der Gewaltfreiheit glaubte und ihr zuwiderhandelte, glaubten seine Freunde nicht einmal daran; sie würden aus Zorn und Bosheit handeln und ihre Dienste aus Unwissenheit und Schwäche unterlassen. Insofern hätte sich Gandhi berufen gefühlt, seine Landsleute mit seiner Auffassung der sittlichen Pflicht zu konfrontieren, und würde seine Handlungsweise nicht bedauern, weil er auch unter der Selbstregierung ("swaraj") nicht zögern würde, jene, die Waffen tragen und für ihr Land kämpfen wollten, dazu aufzufordern. Aber diese Selbstregierung würde, Gandhis Vision zufolge, überhaupt keine Waffen erfordern; es gäbe für Waffen und eine militärische Ausbildung keinerlei Notwendigkeit. Doch wäre die eigene Unvollkommenheit und die Unvollkommenheit der Mitmenschen in ihrem gegenwärtigen Zustand hinderlich dabei, das erstrebte Ziel einer waffenlosen

Gesellschaft in Selbstregierung zu erreichen, wobei dieser vollkommene Zustand jedoch durchaus erreichbar wäre. In seiner Stellungnahme vor dem Gerichtshof des "Großen Prozesses" in Delhi erklärte Gandhi am 18. März 1922 die Gründe für seine veränderte Haltung gegenüber dem Empire¹³: Gandhi betonte, daß er noch im Sommer 1918 "auf Kosten seiner Gesundheit" in Kheda zur Kriegsteilnahme seiner Landsleute mobilisiert hatte - nach der Kriegskonferenz von Lord Chelmsford in Delhi. Der erste Schock wäre danach für ihn das Rowlatt-Gesetz, das erste Notstandsgesetz in Indien, gewesen; es wären die Schrecken im Punjab gefolgt, das Massaker vom Jallianwala Bagh in Amritsar, welches kulminierte in öffentlichen Auspeitschungen und ähnlichen unbeschreiblichen Erniedrigungen für Inder. Gandhi erinnerte daran, daß der britische Premierminister seine Versprechungen gegenüber den indischen Moslems in bezug auf die Integrität der Türkei und der heiligen Orte des Islams nicht erfüllt hätte. Trotz der Warnungen und Einwände seiner Freunde hätte Gandhi noch 1919 auf der Kongreßsitzung in Amritsar für Zusammenarbeit im Sinne der Montagu-Chelmsford-Reformen gewirkt, in der Hoffnung darauf, daß der Premierminister seine Versprechungen gegenüber den indischen Moslems einhalten würde, die blutigen Ereignisse im Punjab aufgeklärt und die Reformen verwirklicht würden. Doch die Khilafat-Versprechungen wurden nicht eingelöst, die Verbrechen im Punjab wurden übertüncht und die Hauptschuldigen für das Massaker und andere Verbrechen wurden nicht nur nicht bestraft, sondern blieben im Dienst und bezogen hohe Pensionen aus den indischen Steuereinnahmen, manchmal sogar mit zusätzlichen Auszeichnungen.

Aufgrund seiner neugewonnenen Auffassungen opponierte Gandhi im Jahre 1925 gegen eine militärische Grundausbildung für Studenten, weil Militärdienste indischer Rekruten unter der Flagge des Union Jack mißbraucht werden könnten im Einsatz gegen die eigenen Landsleute und zu Angriffskriegen gegen Tibet oder

¹³ Young India, 23.3.1922, zitiert nach; ebd., S. 27-29

China¹⁴: Während Gandhi denjenigen, die sich freiwillig an den Waffen ausbilden lassen wollten, diese Möglichkeit einräumte, lehnte er strikt jede "Wehrpflicht" ab, ob unter britischer oder indischer Flagge. In diesem Zusammenhang erklärt sich ebenfalls das 1926 von Gandhi unterzeichnete "Internationale Manifest gegen die Wehrpflicht", welches sich an den Völkerbund richtete und jeden Militärdienstzwang scharf verurteilte, weil er die Opposition gegen den Krieg im Falle der Mobilmachung jederzeit unschädlich machen würde, weil er die Außenpolitik der Staaten negativ beeinflusste und eine erniedrigende und entwürdigende Knechtung des von Kasernierung, militärischer Disziplinierung und dem Befehl-und-Gehorsam-System betroffenen Soldaten herbeiführte sowie die Erziehung der männlichen Jugend verhängnisvoll beeinflusste. Bart de Ligt hat später dieses Manifest nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen seines falschen Adressaten, dem Völkerbund, verurteilt ("Beim Teufel zur Beichte...", Berlin 1927). Dieses Manifest, welches von Einstein, Russell, Buber, Tagore, Rolland, Ragaz, Kagawa, H.G. Wells, Gandhi und anderen unterzeichnet worden war, schätzte Gandhi in seinen Wirkungen durchaus realistisch ein, weil auch er -so wie Bart de Ligt- der Auffassung war, daß es nicht leicht sein würde, die Regierungen der Nationalstaaten umzustimmen zur Abschaffung der "Wehrpflicht"! Auf eine Anfrage¹⁵ im Hinblick auf seine Kriegsbeteiligungen hin erklärt Gandhi im gleichen Jahr, daß "das Leben nicht eine einzige

¹⁴ Young India, 24.9.1925, zitiert nach: ebd., S. 41-43

¹⁵ Young India, 5.11.1925, zitiert nach: ebd., S. 53f. Ähnlich antwortete Gandhi George Joseph, dem Herausgeber von Young India während der Gefängnisaufenthalte Gandhis in Yeravda und dem Herausgeber der Zeitschrift "Independent", am 19.12.1929 in Young India: "Der militärische Geist im Westen scheint die Menschlichkeit im Menschen abzutöten und ihn auf die Stufe eines wilden Tieres zu reduzieren. Wessen es bedarf und was Indien, Gott sei Dank, in einem Ausmaß gelernt hat, von welchem man zuvor nicht hätte träumen können, ist der Geist des unbewaffneten Widerstandes, vor welchem das Bajonett verrostet und

gerade Linie bildete, sondern ein Bündel von Pflichten, die sehr oft miteinander im Konflikt lägen", so daß man stets vor der Wahl stünde, welche Pflicht Priorität bekommen solle. Gandhi betonte wiederholt, daß er Menschen rekrutiert hätte, die an den Krieg glaubten, nur aus Feigheit und niedrigen Beweggründen oder aus Ressentiment der britischen Regierung nicht als Kriegsfreiwillige dienen wollten. Gandhi betonte, daß diese Menschen in ihrer Kriegsgläubigkeit und sonstigen Loyalität gegenüber der britischen Verfassung sich konsequenterweise registrieren lassen mußten. Trotz seiner persönlichen und verbindlichen Überzeugung - prinzipielle Ablehnung des Waffengebrauchs; feste Gewissensentscheidung für das universell gültige Prinzip der Gewaltfreiheit - zögerte er nicht, das erniedrigende Waffengesetz zu bekämpfen, welches die britische Regierung erließ, um Inder am Waffengebrauch zu hindern. Obwohl er nicht an Vergeltung glaubte, hätte er im Jahr 1921 nicht gezögert, Dorfbewohnern den Schutz ihrer Frauen vor Kidnappern durch Waffengewalt zu empfehlen, damit sie sich nicht der Feigheit schuldig erweisen, wo sie doch schon nichts von Gewaltfreiheit verstünden. Diese Auffassungen seien nicht nur konsistent, sondern ein direktes, folgerichtiges Ergebnis seiner Überzeugung von der Gültigkeit des Prinzips der Gewaltfreiheit ("ahimsa").

Auf die Frage eines Briefkorrespondenten¹⁶ bekräftigte Gandhi 1928 zum wiederholten Male, daß er seine Dienste nicht anbot, weil er etwa vom Krieg überzeugt gewesen wäre, sondern weil er zumindest indirekt die Teilnahme am Krieg nicht vermeiden konnte, daß er keinen Status besaß, der es ihm erlaubte, die Teilnahme zu verweigern, daß er zwar nicht davon überzeugt sei, daß Krieg oder ein anderes Übel dadurch vermieden werden könnten, indem man an ihnen teilnimmt, dieser grundlegende Irrtum aber von einer aufrichtig hilflosen Teilnahme an vielen Dingen, die man für böse oder nicht wünschenswert hält, unterschieden werden muß. In der gleichen Antwort macht Gandhi deutlich, daß er bei einem

Gewehrpulver zu Staub wird."- zitiert nach: ebd., S. 102-106, Zitat S. 103.

¹⁶ Young India, 8.3.1928, zitiert nach: ebd., S. 73-75

künftigen Krieg bis aufs äußerste die Zusammenarbeit mit der britischen Regierung bekämpfen würde und sich mit allen gewaltfreien Mitteln gegen den Krieg und die kriegführende Partei bis zu ihrer Niederlage auflehnen würde. In diesem Zusammenhang ist es auch nicht verwunderlich, daß Gandhi den Briand-Kellogg-Pakt zur Ächtung des Angriffskrieges im Jahr 1929 kritisierte, weil er keine Verwerfung imperialistischer Ausbeutungsverhältnisse und des britischen Kolonialismus enthalte und denjenigen empfehlen würde, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten, die bereits jeder Gewaltmittel beraubt wären, "so wie eine Person, die keiner Fliege etwas zuleide getan hat, die Bedeutung eines Appells nicht verstehen kann, welcher ihn auffordert, kein Blut zu vergießen"¹⁷.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, daß Gandhi Tolstois Sekretär Vladimir Tchertkov nach Gandhis erstem Brief an Bart de Ligt 1928 auf einen Brief hin ausführlich antwortete, der aufgrund seiner zentralen Bedeutung im Zusammenhang mit der Dokumentation des nachstehenden Briefwechsels ebenfalls in vollständiger Übersetzung widergegeben sein wird, zusammen mit Tchertkovs Brief: 'Meine Einstellung zum Krieg'¹⁸.

Die Kontroverse zwischen Bart de Ligt und Mahatma Gandhi zeigt deutlich die Schwierigkeiten im Dialog zwischen "Nord" und "Süd"; denn die Forderung nach Selbstbestimmung des "Südens" muß konsequenterweise auch die Forderung nach Selbstbestimmung über die Verteidigungsform enthalten. Bart de Ligts Konzession, daß "(er) unparteiisch das Recht jeder unterdrückten Rasse oder Klasse an(erkennt), sich vermittels Waffen selbst zu befreien", klingt von einem dogmatischen Gesichtspunkt aus nicht gewaltfrei. In letzter Konsequenz kann auch dieser Kompromiß letztendlich Militarisierung bedeuten, um die Erfolge der anti-kolonialen Selbstbefreiung zu konservieren.

Bart de Ligt fragte nicht, warum Gandhi seine Position zugunsten eines politischen Plädoyers für das Selbstbestimmungsrecht auf

¹⁷ Young India, 4.7.1929, zitiert nach: ebd., S. 95-98, Zitat: S. 98

¹⁸ Young India, 7.2.1929, zitiert nach: ebd., S. 83-88

militärische Verteidigung während der Zweiten "Round-Table-Conference" in London als Repräsentant des Indischen Nationalkongresses zurückstellt, sondern verurteilt sie von seinem eigenen antimilitaristischen und gewaltkritischen Standpunkt aus. Gandhis politischer Ausgangspunkt war jedoch für Indien: Bevor die Verteidigungsform unabhängig entschieden werden kann, muß die innere Entschiedenheit zur Selbstbestimmung erlangt und nach außen hin bewährt werden. Diese innere Stärke wäre erst eine Grundlage für ein breites Bündnis für gewaltfreien Widerstand, auch vonseiten jener Teile der indischen Bevölkerung, die nicht von vornherein pazifistisch bzw. gewaltfrei agieren.

Gandhi hoffte zu dem Zeitpunkt des Briefwechsels darauf, daß die mit gewaltfreien Methoden erreichte anti-koloniale Befreiung zu einer sozial gerechten Gesellschaft in Indien führt, die ihre Konflikte gewaltfrei austrägt. Er will durch praktische Wirksamkeit in der jeweils gegenwärtigen politischen Kontroverse einen effizienten Beitrag für eine Kultur der Gewaltfreiheit leisten und kalkuliert in seinen politischen Beitrag die Kompromißbildung (auch zuungunsten seiner Prinzipien) mit ein. Vom heutigen Standpunkt aus können wir beurteilen, wie sehr Gandhi zur Zeit seines Briefwechsels mit Bart de Ligt die Überzeugungskraft der Gewaltfreiheit im Indischen Nationalkongreß überschätzt hat.

Bart de Ligt übersah, daß es bereits indische Polizisten und Soldaten gab und diese eine wichtige Unterstützung für die englische Kolonialherrschaft in Indien als auch in anderen Kolonien bildeten. Gandhi hat die politische Wirkung dieser indischen Soldaten auch immer als Instrument imperialistischer Unterdrückung erlebt, über das Indien auf jeden Fall verfügen muß.

Gandhi wollte niemanden zur Gewaltfreiheit zwingen; für Gandhi bedeutet Gewaltfreiheit ("ahimsa") ein grundlegendes Prinzip. Gewaltfreier Widerstand kann nur aus innerer Überzeugung heraus geleistet werden. Bart de Ligt hält die Gewaltfreiheit für "die sicherste Waffe" zur anti-kolonialen Befreiung, weil sie dem

technisch-industriellen System moderner Kriegführung enträt, welches "eine fatale Gefahr sowohl für die Sieger als auch für die Besiegten" darstellt.

Gandhi sieht die Unabhängigkeit Indiens als einen großen Beitrag zum Frieden an, weil für ihn der kolonialistische Imperialismus die Hauptursache der modernen Kriege darstellt. Aus diesem Grund war die Befreiung Indiens für Mahatma Gandhi auch im Interesse der ganzen Menschheit. Gandhi formulierte dies gegenüber Bart de Ligt in folgender Frage: "Ist nicht die Hauptursache der modernen Kriege der unmenschliche Wettstreit um die Ausbeutung der sogenannten schwächeren Rassen der Erde?"

Gandhi hielt nichts von Deklamationen und Lippenbekenntnissen; er wollte konsequente Aktionen der Nicht-Zusammenarbeit, die er bei europäischen Pazifisten vermißte, während Bart de Ligt Gandhi auf weitergehende Aktionen des Antimilitarismus aufmerksam machen konnte: zum Beispiel auf die Verweigerung der Militärrüstungssteuer oder den Rüstungsproduktionsboykott als "Produktstreik" (Günther Anders).

Dieser erstmals in deutscher Sprache dokumentierte Briefwechsel zeigt das hohe Niveau der Diskussion über Gewaltfreiheit, Frieden und Krieg zwischen den beiden Weltkriegen, in allen Fragen, die mit der modernen Kriegführung zusammenhängen. Die Autoren dieses Briefwechsels waren sich darin einig, wie umfassend Widerstand gegen den Krieg sein mußte; denn "(schon) im Frieden müssen die Höllennester ausgenommen werden, wo die Instrumente des Krieges fabriziert werden" (Carl von Ossietzky).

Gandhi erlebte den Brief als dankbare Herausforderung durch einen seinem Emanzipationsstreben freundlich zustimmenden Europäer. Für Gandhi war Bart de Ligt als Europäer beteiligt an der Ausbeutung der indischen Kultur durch die moderne, europäisch-amerikanische Zivilisation. Er wollte sich als "Maus" von einer "Katze" nicht diktieren lassen, wie er zu handeln hätte.

Insofern blieb dieser Dialog begrenzt. Denn mit welchem Recht predigte der europäische Pazifist dem indischen Freiheitskämpfer Moral?

Bart de Ligt und Mahatma Gandhi verurteilten gemeinsam den kolonialistischen Imperialismus in der politischen Entscheidung für eine militärische Verteidigung; sie lehnten den Krieg und alle direkten und indirekten Kriegsdienste prinzipiell ab und verwarfen grundsätzlich die persönliche Anwendung von Gewalt und Krieg als Mittel der Politik, weil sie nach einer gewaltfreien Veränderung der Gesellschaft strebten.

1. Brief Bart de Ligts an Gandhi (Mai 1928)

"Höchst verehrter Gandhi:

Ohne Zweifel gibt es keinen Menschen, welcher die Aufmerksamkeit der modernen Welt so stark auf sich zieht wie Sie. Und Sie sind dieser Bewunderung würdig, weil Sie auf eine weise, heldenhafte Weise fähig waren, überall das Vertrauen in jene moralische Kraft zu wecken, die in jedem einzelnen schlummert. Um der starken Unterdrückung der sogenannten christlichen Zivilisation und der Gewalt der stolzen und anmaßenden Abendländer zu begegnen, haben Sie im Osten immense spirituelle Kräfte geweckt, die Christus über ihre "heidnische" Welt eher regieren zu lassen scheinen als in unseren offiziellen Kirchen. Sie haben das Evangelium des "Nicht-Widerstehens" -oder des geistlichen Krieges- nicht nur verkündet, sondern Sie haben es selbst praktiziert und mit Ihrer eigenen Person dafür bezahlt.

Ich bin einer jener Europäer, die Ihnen für Ihre Handlungen zutiefst dankbar sind. Als ein ehemaliger Pastor in der Holländischen Protestantischen Kirche verteidigte ich im Namen von Christus die moralische Schlacht als die einzige Form der Schlacht, welche zum wahren Charakter des Menschen paßt; und ich fuhr darin fort, als der Große Krieg (d.i. der Erste Weltkrieg; Anm.d.Hrsg.) unser Land von allen Seiten her bedrohte.

Ich bin Ihnen um so dankbarer, als ich seit mehreren Jahren mit der internationalen Bewegung gegen das Militär zusammenarbeite, nachdem ich mich von der Kirche getrennt habe, deren Geist meiner Meinung nach zu eng geworden war. Diese Bewegung arbeitet, wie Sie wissen, gegen den Krieg und für die Emanzipation aller farbigen Menschen und aller unterdrückten Rassen und Klassen.

Überall erwecken Sie, höchst verehrter Gandhi, Bewunderung. In vielen Kreisen werden Sie als legitimer Nachfolger von Tolstoi betrachtet, weil Sie bekräftigt haben, daß der wahre Patriotismus nicht Haß und Massaker als seine Grundlage haben kann, sondern allein Liebe, welche die Quelle der Lebens und nicht des Todes ist.

Nichtsdestotrotz, als ich kürzlich die Einleitung Ihres Buches "Reden und Schriften", veröffentlicht in Madras von Herrn C.F. Andrews, untersuchte, war ich, erlauben Sie es mir zu sagen, höchst ernüchtert. Die Informationen, welche Herr Andrews im Hinblick auf Ihre Haltung während des Weltkrieges gab, zwingen mich zu der Feststellung, daß es nicht richtig ist, Sie als den moralischen Nachfolger von Tolstoi zu erachten. Während er vor allem ein Über-Nationalist war, blieben Sie, Gandhi, bewußt ein Nationalist. Tolstoi ordnete die Interessen seines Landes den wesentlichen Bedürfnissen der Menschheit unter. Auf der anderen Seite ordneten Sie, zu einem höchst kritischen Moment in der Weltgeschichte, die wesentlichen Bedürfnisse der Menschheit unter das, was Sie als die höchsten Interessen Indiens erachteten.

Sie haben allerdings mehrere Male Gewalt verdammt in dem bewunderswerten Buch, von dem ich spreche. Sie erklärten, daß gemäß der orientalischen Auffassung Politik von Religion nicht getrennt werden könne und daß die wahre Religion nichts anderes sei als die Praxis der Liebe im täglichen Leben. Sie vertraten die Ansicht, daß die englischen Eroberer Indiens selbst erobert werden sollten durch Seelenstärke, durch die spirituelle Stärke der Inder, und daß der wahre und beste Weg, dem eigenen Land zu dienen, wäre: der Menschheit zu dienen. Sie drängten Ihre Landsleute, das sublime Leben zu beherzigen, welches aus der Seele Buddhas genau so gut hervorscheint wie aus dem Geist Tolstois. Sie erklärten, daß "Ahimsa" (Gewaltfreiheit) nicht nur bedeute, niemanden zu töten, sondern nicht einmal jemanden zu beleidigen. Und Sie priesen mehr als einmal die Stärke jener, die sich weigern, irgendeine Form der Gewalt zu benutzen.

Aber während des Großen Krieges, als in jedem Land Kriegsdienstverweigerer gegen diesen blutigen und brudermörderischen Kampf in düstere Gefängnisse gesperrt oder getötet wurden, als in Europa, Amerika und Asien kleine Gruppen und sogar isolierte Einzelne sich trotz der größten Schwierigkeiten darum bemühten, der Sache der Menschheit treu zu bleiben, wo waren Sie da, Gandhi, Prophet der Gewaltfreiheit? Was taten Sie im Orient, während diese Männer und Frauen des Westens in ihren

Ländern gegen eine verrückte öffentliche Meinung, gegen tyrannische Regierungen und unmenschliche Behörden ankämpfen?

Herr Andrews teilt uns mit, daß Sie 1914 in London ein freiwilliges indisches Ambulanzkorps zu organisieren begannen. Erinnerten Sie nicht, daß Tolstoi selbst das Rote Kreuz verdammt, weil es einen Teil des Kriegssystems bildete? Darüber hinaus organisierten Sie während des grausamen Krieges der Engländer gegen die Buren ebenfalls ein indisches Ambulanzkorps in Afrika. Hat die Tatsache, daß Sie die englische Kriegsmedaille empfangen haben, nicht eine gewisse Bedeutung für Sie? Und das Lob für Sie im Jahre 1911 in der Zeitung "Illustrated Star" aus Johannesburg, das besagte, Sie "taten einfach Ihre Pflicht" während des Burenkrieges - reichte das nicht aus, Ihnen verständlich zu machen, daß Sie eine höhere Pflicht zu erfüllen versäumt hatten?

Es ist richtig, daß das gegenwärtige Rote Kreuz seinen Ursprung humanitären Motiven verdankt und daß es sehr wertvolle Arbeit geleistet hat. Aber während des Krieges wird die Arbeit medizinischer Offiziere, Krankenschwestern und Krankenträger, in der Tat des gesamten Ambulanzdienstes, strategischen Interessen untergeordnet. Im letzten Jahr entschied die holländische Regierung, alle Krankenschwestern der Niederlande registrieren zu lassen, um sie im Falle eines weiteren Krieges von vornherein zum Ambulanzdienst einberufen zu können. Aber es gab eine starke Opposition gegen dieses Manöver, und eine Anzahl Krankenschwestern erklärte, daß sie auf keine Weise an dem militärischen System teilhaben wollten, nicht einmal als Schwestern des Roten Kreuzes. Ein Teil der Öffentlichkeit konnte dies überhaupt nicht verstehen; warum sich weigern, die grausamen Leiden jener zu lindern, die im Krieg verwundet werden? Daraufhin veröffentlichte eine Krankenschwester, die aus Liebe zur Menschheit Ambulanzdienst während des Balkankrieges und später im Großen Krieg geleistet hatte, in der Zeitschrift "De Wapens Neder" (Den Haag) die Schlußfolgerungen, zu denen sie durch bittere Erfahrungen gekommen war: "Ach, meine Freunde, was

kann das Rote Kreuz tun, wenn die Hölle ausbricht? Was können wir für die zahlreichen Verwundeten tun, welche auf dem Schlachtfeld alleingelassen werden? Nur ein kleiner Prozentsatz erreicht jemals unsere Krankenhäuser. Während des Balkankrieges gab es eine Feuerpause zwischen den Schlachten, um die Verwundeten zu suchen. Aber während des Großen Krieges gab es nichts dergleichen. Die Krankenträger selbst, um ihr eigenes Schicksal besorgt, zogen es vor, im Schutz der Dunkelheit hinauszugehen, um nach den Verwundeten zu suchen."

Es ist wahr, daß Sie 1914 in London krank waren und fast sofort danach nach Indien zurückfahren mußten. Aber als Sie einmal zurückgekehrt waren, hielten Sie nicht inne, in Zeiten der Gefahr Loyalität mit dem britischen Empire zu predigen. Es ist nicht überraschend, daß einmal mehr England Sie mit einem goldenen Orden dafür belohnte! Dieser Orden war auch dazu bestimmt, die bittere Pille zu versüßen, welche das indische Volk schlucken sollte. Der englische Imperialismus, der ohne Gnade den deutschen Imperialismus bekämpfte, bedurfte des Geldes und des Blutes Ihrer Landsleute. Und Sie, die Sie für das Nicht-Widerstehen standen, waren dazu bereit, es Ihnen zu geben! Anscheinend hatten Sie so wenig Abneigung, ein Komplize in einem großen kollektiven Verbrechen zu sein, daß Sie auf der Kriegskonferenz in Delhi im April 1918 erklärten: "Ich erkenne an, daß wir in der Stunde der Gefahr ohne Widerwillen und unzweideutig das Empire unterstützen müssen, mit dem wir im gleichen Sinne in der näheren Zukunft Partner sein wollen wie die Dominions in Übersee. ... Ich möchte Indien dazu veranlassen, alle tauglichen Söhne dem Empire als Opfer in seinem kritischen Moment darzubieten, und ich weiß, daß Indien durch diese Handlung der bevorzugteste Partner im Empire werden und die Rassenunterschiede eine Sache der Vergangenheit werden würden. ..."

Zu dieser Zeit brachen Sie in den Bezirk Kaira als Rekrutierungsagent für die britische Regierung auf. Sie sagten sogar einmal, daß die Inder versuchen sollten, den Moment beschleunigt herbeizuführen, in dem sie fähig wären, sich selbst zu

verteidigen: "Wir wünschen uns die Zeit herbei, wenn wir nach dem Amt des Vizekönigs trachten. Es ist deshalb unsere Pflicht, den Waffengebrauch zu erlernen und uns die Fähigkeit anzueignen, uns zu verteidigen. Wenn wir den Waffengebrauch mit größtmöglicher Eile erlernen wollen, ist es unsere Pflicht, uns freiwillig zur Armee zu melden. ..."

Wie konnten Sie das tun, Gandhi, Sie, die Sie für Brüderlichkeit und moralischen Widerstand stehen? Wie konnten Sie für Ihre Widersacher Partei ergreifen und all jene Menschen auf der Welt im Stich lassen, die für Ihre Ideen kämpften? Wie konnten Sie während des allgemeinen Schlachtens hindurch so oft wiederholen, daß das britische Empire, welches der Krieg vom Militarismus befreit hätte, Ihrem Land Unabhängigkeit und Freiheit geben würde? Dies scheint wie ein Blutfleck auf dem makellosen Weiß Ihres Anzuges. Deshalb sind wir beunruhigt. Und wir verstehen, warum Herr Andrews, der Sie zutiefst achtet und liebt, erklärt hat, daß er diesen flagranten Widerspruch in Ihrem Verhalten, den Sie niemals wirklich gerechtfertigt haben, nicht erklären könne.

Lassen Sie uns jedoch die Vergangenheit verlassen. Die Frage jetzt ist die Zukunft. Ich komme zu Ihnen, Gandhi, im Namen der Tausende von Männern und Frauen des Westens, die von der Erhabenheit Ihrer Worte und von der Würde Ihrer beispielhaften Handlungen gefangengenommen, in der gesamten sogenannten zivilisierten Welt die Gewalt bekämpfen und die für die Emanzipation aller menschlichen Rassen arbeiten. In diesem Kampf zur Verhinderung von Krieg und Zerstörungsgewalt brauchen wir Sie und die Zusammenarbeit von Millionen von Indern und Asiaten. *In der Zukunft, im entscheidenden Moment, können wir auf Sie zählen?* Sind Sie, und die machtvollen Massen, die Ihnen folgen, zur Genüge desillusioniert durch die falschen Versprechungen der imperialistischen Regierungen, so daß sie bereit sind, auf unserer Seite zu marschieren, wenn die Stunde der Entscheidung herannaht, gegen jeden bewaffneten Imperialismus einschließlich jenem unserer eigenen Regierung, um neue Massaker zu verhindern und schreckliches Blutvergießen?

Mehr und mehr wird die Welt bedroht durch einen Krieg von Kontinent gegen Kontinent, von Rasse gegen Rasse, ein Krieg, der die Menschheit zerstören würde. Deshalb, Gandhi, prüfen Sie diese Frage ernsthaft, denken Sie darüber nach und antworten Sie. Wenn wir auf Sie zählen können, wenn wir wissen und wenn die ganze Welt weiß, daß Sie auf der Seite der Kriegsgegner stehen, werden Sie zu einem der mächtigsten Faktoren werden, der in der Lage ist, die Menschheit zu dem Frieden zu führen, den Sie so großartig beschwören.

Wie jener Europäer, der im Traum den Apostel Paulus ersuchte, aus Asien nach Europa zu kommen und die Prinzipien jenes spirituellen Kampfes zu predigen, der das Antlitz der Erde verändern würde, so ersuchen wir Sie, Gandhi; wir, die wir tief betroffen sind von dem Elend des gegenwärtigen Zeitalters, laden Sie ernsthaft ein, sich uns in einer moralischen Allianz anzuschließen, die nichts trennen könnte, nicht einmal ein neuer Weltkrieg, und die überall die Herrschaft von Frieden und Freiheit vorbereiten würde, welche alle Völker der Welt ersehnen.

Davon überzeugt, daß Sie eher dem Geist als dem Buchstaben auf diesen Seiten Bedeutung beimessen werden, wage ich zu hoffen, daß Sie sich meine Bitte zu Herzen nehmen werden und daß Sie, nachdem Sie darüber nachgedacht haben, öffentlich antworten und jedem Ihre Position im Hinblick auf den Kampf gegen jeden Krieg erklären werden.

Ich bitte Sie darum, zu glauben, lieber und verehrter Gandhi, daß ich aufrichtig und hochachtungsvoll der Ihre bin,

(gez.) B. DE LIGT
ONEX; GENF, MAI 1928."

1. Antwort Mahatma Gandhis: Meine Haltung zum Krieg (November 1928)

"Der Pfarrer B. de Ligt hat mir einen langen offenen Brief geschrieben, der meine Teilnahme am Burenkrieg und danach am Großen Krieg stark kritisiert und mich einlädt, mein Verhalten im Lichte von "Ahimsa" (Gewaltfreiheit) zu erklären. Andere Freunde haben mir dieselbe Frage auch gestellt, und ich bin froh darüber, die Erklärung dafür in diesen Spalten zu geben.

Es gibt keine Verteidigung für mein Verhalten, wenn es nur nach den Maßstäben von "Ahimsa" (Gewaltfreiheit) erwogen wird. Ich mache keinen Unterschied zwischen jenen, die die Zerstörungswaffen handhaben, und jenen, die Arbeit im Roten Kreuz verrichten. Beide nehmen am Krieg teil und fördern seine Sache. Beide sind schuldig am Verbrechen des Krieges. Aber selbst nach der Selbstprüfung während all dieser Jahre spüre ich, daß ich unter den Umständen, in denen ich mich befand, den Kurs einschlagen mußte, den ich wählte sowohl während des Burenkrieges als auch im Großen Europäischen Krieg und für jene Angelegenheit während des sogenannten Zulu-Aufstandes.

Das Leben wird durch eine Vielzahl von Kräften regiert. Es wäre ein sanftes Segeln, wenn man die Richtung seiner Handlungen nur durch ein allgemeines Prinzip bestimmen lassen könnte, dessen Anwendung zu einem gegebenen Moment zu offenkundig wäre, um nur einen Moment darüber nachzudenken. Aber ich kann mir nicht eine einzige Handlung in Erinnerung rufen, welche so leicht bestimmt werden konnte.

Als entschlossener Kriegsgegner habe ich mich niemals in dem Gebrauch von zerstörerischen Waffen geübt trotz der Gelegenheiten, solches Training aufzunehmen. Daher kam es vielleicht, daß ich der direkten Zerstörung menschlichen Lebens entging. Aber so lange wie ich unter einem Regierungssystem lebte, welches auf Zwang gründete, und ich an vielen Einrichtungen und Privilegien teilhatte, die es für mich schuf, mußte ich jener Regierung nach meinen Fähigkeiten helfen, wenn sie in einen Krieg verwickelt war, es sei denn, ich verweigerte die Zusammenarbeit mit

jener Regierung und verzichtete bis aufs äußerste meiner Leistungsfähigkeit auf die Privilegien, die sie mir anbot.

Lassen Sie mich ein anschauliches Bild nehmen. Ich bin Mitglied einer Institution, der ein paar Hektar Land gehören, deren Ernte von Affen eminent gefährdet ist. Ich glaube an die Heiligkeit allen Lebens und betrachte es daher als einen Bruch des Prinzips der "Ahimsa" (Gewaltfreiheit), wenn ich die Affen in irgendeiner Weise verletze. Aber ich zögere nicht, einen Angriff auf die Affen anzustiften und zu führen, um die Ernte zu retten. Ich würde dieses Übel gerne vermeiden. Ich kann es vermeiden, indem ich die Institution verlasse oder damit breche. Ich tue dies nicht, weil ich nicht erwarte, daß ich in der Lage bin, eine Gesellschaft zu finden, wo es keine Landwirtschaft gibt und deshalb keine Zerstörung von Leben. In Furcht und Zittern, in Demut und Buße nehme ich deshalb an der Verletzung teil, die den Affen zugefügt wird, und hoffe, eines Tages einen Ausweg zu finden.

Ebenso nahm ich in der Tat an drei Kriegshandlungen teil. Ich konnte nicht anders, es wäre für mich Idiotie gewesen, meine Verbindung zu der Gesellschaft, der ich angehöre, aufzulösen. Und während jener drei Anlässe hatte ich keinen Gedanken an Nicht-Zusammenarbeit mit der britischen Regierung. Meine Haltung betreffend jene Regierung ist heute total anders, und ich würde nicht freiwillig an ihren Kriegen teilnehmen, und ich würde Inhaftierung riskieren und sogar den Galgen, wenn ich gezwungen wäre, Waffen in die Hand zu nehmen oder auf andere Weise an ihren Militäroperationen teilzunehmen.

Aber das löst das Rätsel noch nicht. Gäbe es eine nationale Regierung, könnte ich mir Gelegenheiten vorstellen, wenn ich auch nicht direkt an einem Krieg teilnehmen würde, wo es meine Pflicht sein würde, für die militärische Ausbildung jener, die sich ausbilden lassen wollen, zu votieren. Weil ich weiß, daß jedes ihrer Mitglieder nicht in dem Ausmaß an die Gewaltfreiheit glaubt wie ich. Es ist nicht möglich, eine Person oder eine Gesellschaft durch Zwang gewaltfrei zu machen.

Die Gewaltfreiheit wirkt auf eine höchst geheimnisvolle Weise. Oft entziehen sich die Handlungen eines Menschen einer Analyse unter dem Aspekt der Gewaltfreiheit; gleichermaßen oft könnten seine Handlungen den Anschein von Gewalt tragen, auch wenn er absolut gewaltfrei ist im äußersten Wortsinne und infolgedessen dafür befunden wird. Alles, was ich somit für mein Verhalten in Anspruch nehmen kann, ist, daß es in den zitierten Beispielen von dem Interesse an Gewaltfreiheit bedingt wurde. Es gab keinen Gedanken an ein schätziges nationales oder anderes Interesse. Ich glaube nicht an die Förderung von nationalem oder irgend einem anderen Interesse unter Verzicht auf irgendein anderes Interesse.

Ich kann mein Argument nicht weiter ausführen. Bestenfalls ist die Sprache nur ein bescheidenes Vehikel, um die eigenen Gedanken zur Gänze zum Ausdruck zu bringen. Für mich ist die Gewaltfreiheit nicht ein bloß philosophisches Prinzip. Es ist die Regel und der Atem meines Lebens. Ich weiß, daß ich oft versage, manchmal bewußt, öfter unbewußt. Es ist eine Angelegenheit nicht des Intellekts, sondern des Herzens. Die richtige Orientierung kommt durch beständiges Warten auf Gott, durch äußerste Demut, Selbstverleugnung, durch ständige Bereitschaft zum Selbstopfer. Ihre Praxis (die Praxis der Gewaltfreiheit; Anm.d.Hrsg.) erfordert Furchtlosigkeit und allerhöchsten Mut. Ich bin mir meiner Fehler schmerzlich bewußt.

Aber das Licht in mir ist beständig und klar. Es gibt für keinen von uns einen Ausweg außer durch Wahrheit und Gewaltfreiheit. Ich weiß, daß der Krieg falsch ist, ein Übel durch und durch. Ich weiß auch, daß er verschwinden muß. Ich glaube fest daran, daß durch Blutvergießen oder Betrug gewonnene Freiheit keine Freiheit ist. Lieber daß alle mir unterstellten Handlungen als völlig unhaltbar befunden würden als daß durch irgendeine meiner Handlungen die Gewaltfreiheit für beeinträchtigt gehalten würde oder daß von mir je angenommen würde, ich wäre für Gewalt oder Unwahrheit in irgendeiner Gestalt oder Form. Nicht Gewalt, nicht Unwahrheit, sondern Gewaltfreiheit. Die Wahrheit ist das Gesetz unseres Seins.

M. K. GANDHI"

Antwort Gandhis auf den Brief von Vladimir Tchertkov (7.2.1929)

"Meine Einstellung zum Krieg

Mein Artikel unter der oben angegebenen Überschrift, der in 'Young India' am 13. September 1928 veröffentlicht wurde, hat dazu geführt, daß mit mir und in der europäischen Presse, die am Krieg gegen den Krieg interessiert ist, viel Korrespondenz entstand. In meiner persönlichen Korrespondenz gibt es einen Brief von Tolstois Freund und Anhänger V(ladimir) Tchertkov, den der wertere Leser, weil er von einem stammt, dem großer Respekt unter Friedensfreunden gebührt, gerne zur Kenntnis nehmen wird:

"Ihre russischen Freunde senden Ihnen ihre wärmsten Grüße und besten Wünsche für den weiteren Erfolg Ihres hingebungsvollen Dienstes an Gott und den Menschen. Mit dem lebhaftesten Interesse verfolgen wir Ihr Leben, Ihre geistige Arbeit und Ihre Aktivitäten, und wir freuen uns über jeden Ihrer Erfolge. Wir erkennen, daß alles, was Sie in Ihrem Land erreichen, gleichzeitig auch unseren Erfolg darstellt, weil wir, wenn auch unter unterschiedlichen Bedingungen, ein und derselben Sache dienen. Wir sind Ihnen sehr dankbar für alles, was Sie uns durch Ihre Person, das Beispiel Ihres Lebens und Ihre fruchtbare Sozialarbeit gegeben haben und gegenwärtig geben. Wir fühlen uns auf die tiefste und freudigste Weise mit Ihnen geistig verbunden.

Aber je aufrichtiger und tiefer die Verbindung ist, desto schmerzlicher fühlt man den geringsten Unterschied oder das kleinste Mißverständnis zwischen uns. Und es ist gerade solch ein Mißverständnis zwischen uns, welches diesen Brief ausgelöst hat.

Ihr Artikel 'Meine Einstellung zum Krieg', gedruckt in 'Young India' vom 13. September dieses Jahres, hat viele Ihrer Bewunderer und Freunde bekümmert. Und ich spürte die Notwendigkeit, das, was ich über diese Angelegenheit fühle und denke, zum Ausdruck zu bringen. Ich hoffe, daß Sie meine Worte mit dem gleichen Gefühl

des Wohlwollens annehmen werden, mit dem ich sie hervorgebracht habe.

Sie rechtfertigen Ihre vergangene Teilnahme an drei Kriegen, die von der britischen Regierung geführt worden sind. Mit Hinweis auf das gleiche Thema drückten Sie sich, einige Jahre zuvor, wenn ich mich recht entsinne, in einem anderen Sinne aus. Damals rechtfertigten Sie sich nicht, sondern erkannten Ihre frühere Inkonsequenz an. Und ich erinnere mich, daß Ihre Bereitschaft, Ihre vergangenen Fehler anzuerkennen, mich und Ihre anderen Freunde hier stark berührt und getröstet hat. Währenddessen Sie sich jetzt ganz im Gegenteil rechtfertigen und auf die üblichen Argumente beziehen, die in Verteidigung des Krieges vorgebracht werden. Sie sagen: 'Das Leben wird durch eine Vielzahl von Kräften regiert. Es wäre ein sanftes Segeln, wenn man die Richtung seiner Handlungen nur durch ein allgemeines Prinzip bestimmen lassen könnte, dessen Anwendung zu einem gegebenen Moment zu offenkundig wäre, um nur einen Moment darüber nachzudenken.' Dies ist ganz richtig im Hinblick auf alle Fälle, die Erwägungen von praktischer Zweckmäßigkeit zulassen. Aber es gibt eine Kategorie von Handlungen, welche wegen ihres Charakters solche Erwägungen nicht zulassen. Das sind solche Handlungen, welche unserer Auffassung nach ein anerkanntes moralisches oder göttliches Gesetz klar verletzen. Zu dieser Kategorie von Handlungen gehört die vorsätzliche Tötung eines Menschen. In diesem Fall sollte die Frage kategorisch erörtert werden, und man sollte keinerlei Erwägungen der Zweckmäßigkeit erlauben, sich einzumischen.

Auch kann man diese Frage nicht danach lösen, ob man mit einer bestimmten Regierung sympathisiert oder nicht. Und doch tun Sie dies, wenn Sie sagen: 'Gäbe es eine nationale Regierung, könnte ich mir Gelegenheiten vorstellen, wo es meine Pflicht sein würde, für die militärische Ausbildung jener, die sich ausbilden lassen wollen, zu votieren.' Auf diese Weise rechtfertigen Sie andere, die ebenfalls für die Kriegsvorbereitung stimmen, weil sie mit einer anderen Regierung sympathisieren. Und was für ein Fallstrick ist den Menschen in den Weg gelegt von einem Menschen, der Krieg in

einem solchen Ausmaß ablehnt, daß er den Militärdienst verweigert, und der zur gleichen Zeit für die militärische Ausbildung stimmt? Desweiteren sagen Sie, daß 'jedes ihrer (der Regierung) Mitglieder nicht an die Gewaltfreiheit (glaube)' und daß 'es nicht möglich (sei), eine Person oder eine Gesellschaft durch Zwang gewaltfrei zu machen'. Aber indem ich mich enthalte, für die militärische Ausbildung zu stimmen, zwingt mich das, irgend etwas zu tun, genauso wie, wenn ich dadurch, daß ich für die Ausbildung von Taschendieben zu stimmen mich enthalte, ich den Taschendieben keine Gewalt antue.

Sie beziehen sich auf das Beispiel einer Ernte, die von Affen aufgefressen wird. Aber indem Sie den Fall von Menschen auf Affen übertragen, verdunkeln Sie ihn. Wenn Ihre Ernte durch Menschen und nicht durch wilde Tiere angegriffen worden wäre, würden Sie es nicht eher für Ihre Pflicht halten, die Ernte zu opfern, als die Menschen zu vernichten?

Sie sagen, daß es für Sie Wahnsinn wäre, Ihre Verbindung zur Gesellschaft, der Sie angehören, zu lösen und daß, so lange wie Sie unter einem Regierungssystem, welches auf Gewalt gründet, leben und freiwillig an vielen Einrichtungen und Privilegien teilhaben, die es Ihnen verschafft, Sie dazu bestimmt seien, nach Ihren Fähigkeiten der Regierung zu helfen, wenn sie sich im Krieg befindet.

Erstens 'trenne (ich) meine Verbindung zur Gesellschaft, der (ich) angehöre', nicht, wenn ich mich enthalte, jene bösen Taten, an denen die Menschen um mich herum teilhaben, gutzuheißen, sondern tue genau das Gegenteil. Ich gebrauche meine Verbindung auf die bestmögliche Weise, um der Gesellschaft zu dienen.

Zweitens, wenn ich den Staat dabei unterstützen muß, Krieg zu führen, allein durch die Art, wie ich lebe, sollte ich, koste es, was es wolle, aufhören, so zu leben, wie ich lebe, selbst wenn ich dabei mein Leben opfern müßte, und darf in keiner Weise Menschen dabei helfen, Ihre Brüder niederzumetzeln. Außerdem ist es ganz gut möglich, gewisse Einrichtungen zu nutzen, die vom Staat geboten werden und ohne Gewalt aufrechterhalten werden können, und

gleichzeitig sich davon zu enthalten, die bösen Taten des Staates zu unterstützen.

Vielleicht erwächst das Mißverständnis teilweise daraus, daß Sie nicht zur Genüge deutlich die Trennungslinie zwischen *Gewalt* und *Töten* gezogen haben. Es gibt Fälle, bei denen es in der Tat schwierig ist, ohne sorgfältige Erwägung zu klären, ob Gewalt definitiv angewandt wird. Aber in der Kriegsfrage gibt es keinen Raum für Zweifel, daß der Krieg sich auf das Töten von Menschen gründet. Darin werden wir wahrscheinlich übereinstimmen.

Wir hoffen, teurer und hochgeschätzter Freund, daß Sie die Gerechtigkeit der Erwägungen erkennen, die ich zum Ausdruck brachte, und daß Sie uns eine Erklärung geben werden, die unsere Zweifel beruhigen wird. Auf alle Fälle glauben Sie mir, daß ich diesen Brief nicht geschrieben hätte, wenn nicht die genannten Passagen in Ihrem Artikel in der Tat Zweifel bei vielen Ihrer aufrichtigen und ernsthaftesten Freunde hervorgerufen hätten.

Um abzuschließen, kann ich den Ausdruck meiner tiefsten Hochachtung für Sie wiederholen und meine wärmsten Wünsche für Sie und Ihr gutes Werk."

Ich brauche Herrn Tchertkov kaum versichern, daß ich ihm seinen Brief nicht nur nicht übelnehme, sondern daß ich ihn begrüße wegen seiner warmen Wirkung und seiner offenkundigen Aufrichtigkeit.

Ich beabsichtige nicht, eine detaillierte Antwort auf die in dem Brief aufgeworfenen Fragen zu geben. Für mich erlaubt die Sache über einen bestimmten Punkt hinaus kein Räsonnieren. Es geht um die tiefe Überzeugung, daß Krieg ein reines Übel darstellt. Ich würde keinem nachgeben in meiner Abneigung gegenüber dem Krieg. Aber Überzeugung ist eine Sache, richtige Praxis eine andere. Genau die Sache, die ein Kriegsgegner im Interesse seiner Mission tut, kann einen anderen Kriegsgegner abstoßen, der genau das Gegenteil unternimmt, und doch können beide die gleiche Auffassung vom Krieg haben. Dieser Widerspruch entsteht aus der verwirrenden Komplexität der menschlichen Natur. Ich kann

deshalb nur für wechselseitige Toleranz plädieren, selbst unter Bekennern des gleichen Glaubens.

Nun zu einigen Punkten in dem Brief. Ich erinnere mich nicht an die Schrift oder die Rede, in welcher ich mein Bedauern über meine Teilnahme an Großbritanniens Kriegen zum Ausdruck gebracht hätte. Was ich wahrscheinlich gesagt habe, ist, daß es mir nicht leid tat, daß ich Großbritannien geholfen habe, obwohl ich im nachhinein entdeckt habe, daß die britische Politik mit Schaden für Indien und Gefahr für die Menschheit beladen war. Wenn ich die Teilnahme an den drei Kriegen als Kriegen bedauert hätte, hätte ich mich erinnert und es wiederholt, wenn ich meine Meinung über meine Teilnahme nicht geändert hätte.

Was immer ich auch getan habe, habe ich nicht aus Zweckmäßigkeit unternommen, so wie wir den Begriff verstehen. Ich beanspruche, jede von mir beschriebene Handlung zum Zwecke der Friedensförderung begangen zu haben. Das bedeutet nicht, daß jene Handlungen die Sache des Friedens wirklich gefördert hätten. Ich halte lediglich die Tatsache fest, daß mein Motiv Frieden war.

Was jedoch möglich ist, ist, daß ich damals schwach war und noch immer zu schwach bin, meinen Irrtum wahrzunehmen, so wie ein Blinder nicht in der Lage ist zu sehen, was seine Nachbarn sehen können. Ich beobachte täglich, wie wir zur äußersten Selbsttäuschung fähig sind.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bin ich mir jedoch meiner Selbsttäuschung nicht bewußt. Was ich spüre, ist, daß ich die Friedensfrage durch ein Medium betrachte, das meinen europäischen Freunden fremd ist. Ich gehöre einem Land an, welches gezwungenermaßen abgerüstet wurde und seit Jahrhunderten unterdrückt wurde. Meine Art, die Friedensfrage zu betrachten, mag sich notwendigerweise von der ihren unterscheiden. Lassen Sie mich dies wie folgt illustrieren. Nehmen wir an, daß sowohl Katzen als auch Mäuse ernsthaft Frieden wünschen. Nun schwören die Katzen dem Krieg gegen die Mäuse ab. Aber wie werden die Mäuse den Frieden fördern? Wem werden sie abschwören? Ist Ihre Stimme überhaupt nötig? Nehmen wir weiter an, daß einige Katzen den Pakt nicht beachten, der bei der

Katzenversammlung beschlossen worden war, und weiterhin Jagd auf Mäuse machen, was werden die Mäuse tun? Es mag einige weise Köpfe unter ihnen geben, und sie mögen sagen, 'Wir werden uns bereitwillig opfern, bis die Katzen über die Maße zufrieden sind und keinen Spaß mehr dabei finden, Mäuse zu jagen.' Diese werden ihr Bestes tun, ihren Kult zu propagieren. Aber welches sollte ihre Einstellung, wo sie doch Liebhaber des Friedens sind, gegenüber den Mäusen sein, die sich entscheiden, sich zu bewaffnen und ihrem Feind eine Schlacht zu liefern, anstatt daß sie vor ihren Unterdrückern davonlaufen? Die Bemühung mag vergebens sein, aber die weisen Mäuse, die ich mir vorstelle, werden, wie ich voraussehe, nicht anders können, als den Mäusen bei ihrem Wunsch zu helfen, unerschrocken und stark zu werden, während sie ihre friedliche Haltung beibehalten. Sie werden dies nicht aus Taktik tun, sondern aus den hochstehendsten Motiven heraus. Das ist genau meine Einstellung. Gewaltfreiheit ist nicht leicht zu verstehen und noch schwerer zu praktizieren, schwach wie wir sind. Wir alle müssen voller Andacht und demütig handeln und Gott fortwährend darum bitten, die Augen unseres Verstandes zu öffnen, stets dazu bereit, entsprechend dem Licht zu handeln, das wir empfangen. Meine Aufgabe als Liebhaber und Förderer des Friedens besteht heute deshalb in einer unerschütterlichen Hingabe an Gewaltfreiheit, während ich eine Kampagne verfolge, die unsere Freiheit wiedergewinnt. Und wenn Indien diese Freiheit wiederzugewinnen gelingt, ist dies der größte Beitrag zum Weltfrieden. Europäische Kriegsgegner sollten deshalb gut die öffentliche Meinung in Europa formulieren, die Großbritannien dazu zwingt, sich zurückzuziehen und die fortdauernde Plünderung Indiens zu beenden.

Young India, 7.2.1929"

2. Brief Bart de Ligts an Gandhi (1929)

"Der Pfarrer B(art) de Ligt aus Onex, Genf, Sie werden sich erinnern, schrieb mir letztes Jahr einen offenen Brief über meine Einstellung zum Krieg, insbesondere im Hinblick auf meine Teilnahme am Burenkrieg, am Zulu-Aufstand in Natal und im jüngsten Krieg. Der offene Brief wurde in der europäischen Presse veröffentlicht, und ich begnügte mich damit, lediglich meine Antwort auf diesen Seiten zu veröffentlichen, ohne den ersten Brief zu veröffentlichen. Der ehrwürdige Herr hat mir jetzt eine Erwiderung zugesandt, die er den zweiten offenen Brief nennt und um dessen Veröffentlichung er mich bittet. Obwohl er zu lang für diese Seiten ist, kann ich der Bitte des Verfassers nicht widerstehen. Er hat sich viel Mühe bei seiner Abfassung gegeben, und ich schätze das Interesse, das Liebhaber des Friedens im Westen an meinen Ansichten und meinem Verhalten zeigen. Ich veröffentliche den Brief in zwei Teilen. Und nach Abschluß des zweiten Teils hoffe ich, eine kurze Erwiderung auszuarbeiten. M(ohandas) K(aramchand) G(andhi)"

"Krieg gegen Krieg ---

I

Im Namen all jener, die auf der ganzen Welt gegen die schreckliche Gewaltmanie kämpfen, welche das Universum verwüstet, danke ich Ihnen, daß Sie auf meinen offenen Brief vom Mai 1928 freundlich geantwortet haben, so offen und genau.

Ihre Antwort ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits eine Unterstützung, ist sie andererseits enttäuschend. Vom Gesichtspunkt unmittelbarer Kriegsgegnerschaft aus ist es von großer Bedeutung, daß Sie offen erklärt haben, daß Sie in welchem Kampf auch immer nicht länger auf der Seite Englands teilnehmen wollen. Wenn die Massen, die auf Ihrer Seite sind, bereit sind, in kritischen Augenblicken jeglicher Kriegsbewegung auf der Seite der Regierung in London mit Opposition zu begegnen und nicht länger

ihr Gold oder ihr Blut zu geben begehren, werden sie ein realer Faktor für den Frieden werden.

Wie ich Ihnen bereits schrieb, wurden Bewegungen, die kontinuierlich anwachsen, in der ganzen Welt ins Leben gerufen, um dem Krieg zu begegnen. Seien Sie versichert, daß in jenen Kreisen Ihre mutige Erklärung mit Freude aufgenommen wurde.

Darüberhinaus haben Sie ohne Umschweife anerkannt, daß die Arbeit des Roten Kreuzes einen Teil der gigantischen Kriegsmaschinerie bildet. Diese Erklärung wurde durch die beeindruckende Stellungnahme der amerikanischen Krankenschwester bestätigt, die ihre Kriegsauszeichnung der französischen Regierung zurücksandte, weil sie schließlich der Überzeugung war, daß ihre sogenannte humanitäre Arbeit, im Ganzen genommen, nur eine raffinierte Weise der Kriegsarbeit gewesen ist. Durch einen glücklichen Zufall wurde diese Stellungnahme in der gleichen Nummer der Zeitschrift "Die Welt morgen" (The World Tomorrow, November 1928) veröffentlicht wie der Bericht über unsere Korrespondenz. Diese Stellungnahme wurde des weiteren bestätigt durch den Brief von Albert de Jong, Sekretär des Internationalen Antimilitaristischen Büros, an die 23. Konferenz des Roten Kreuzes in Den Haag, welcher aufzeigt, wie diese Institution heutzutage, wohl oder übel, selbst dazu gezwungen ist, in der Vervollkommnung der Kriegsgase zu kollaborieren. Auf die gleiche Weise helfen auch Sie uns, die Maske vom Gesicht falscher Wohlfahrtseinrichtungen zu reißen, unter deren Larve die Militaristen aller Länder zumindest ein wenig Sympathie für die Sache der 'nationalen Verteidigung' bei gutherzigen Männern und Frauen zu erwecken versuchen.

Andererseits hat jedoch Ihre Antwort in westlichen Ländern tiefe Enttäuschung verursacht. Weil Sie hauptsächlich den Krieg eher akzeptiert als verworfen haben, wenn auch nicht für Ihre Person, so doch zumindest im Prinzip für Ihr Volk. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind Sie glücklicherweise gegen die Teilnahme Indiens an jedem möglichen Krieg, der vom britischen Empire unternommen wird. Aber, bis wann? Wenn zum Beispiel in Kürze eine MacDonald-Regierung in England gebildet wird und diese taktisch

genug eingestellt ist, um im Hinblick auf Selbstregierung Ihnen Angebote zu machen und Ihnen, zumindest formell, den Lohn zu erteilen, den Sie vergebens zu erhalten hofften, als Sie sich am Krieg von 1914 bis 1918 beteiligten, was täten Sie, wenn jene freundlich gesonnene Regierung sich in einen neuen Krieg treiben ließe? Das ist eine brennende Frage. Sagen Sie nicht, daß solch ein Krieg unmöglich ist. Überall bereitet man sich darauf vor, sogar stärker als vor 1914. Die Politiker sprechen bereits von einem eventuellen Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und England; Strategen und Techniker machen ihrerseits Anstrengungen dafür. Und wie jede andere sozialistische Regierung würde eine englische sozialistische Regierung die Tradition der 'nationalen Verteidigung' fortsetzen; sie wäre auf jeden Fall bereit, in den Krieg zu ziehen im Namen des Völkerbundes, jenes Trusts des modernen Imperialismus, dessen fatalen Charakter ich in meinem Buch "Gegen den Neuen Krieg" (Contre la Guerre Nouvelle), welches ich Ihnen zusandte, manifest gemacht habe. MacDonald, der ehemals zu den Kriegsdienstverweigerern zählte, hat gerade erklärt, daß es für ihn als ein praktischer Mensch unmöglich sei, auf Waffengewalt zu verzichten.

Das ist der Grund, warum Ihre Antwort, wie offen und mutig sie auch sein mag, uns unterstützen kann, aber nur sehr eingeschränkt. Wie ich Ihnen bereits geschrieben habe, glaube ich auch nicht von einem dogmatischen Gesichtspunkt aus an die Gewaltfreiheit. Ich erkenne unparteiisch das Recht jeder unterdrückten Rasse oder Klasse an, sich vermittels Waffen selbst zu befreien. Ich gestehe von einem moralischen Gesichtspunkt einem Volk zu, daß es sich besser selbst militärisch verteidigt, als daß es sich aus Feigheit oder Mangel an Charakter nicht verteidigte - obgleich ich mir sehr gut ein Volk vorstellen kann, welches sich aus wertvollen humanitären Motiven heraus kriegerischer Mittel enthält, selbst wenn es noch nicht in der Lage ist, sich durch höherstehende Mittel zu befreien. Aber heutzutage hat sich die internationale Lage so stark verändert, daß solch eine Behauptung nur eine abstrakte Bedeutung erlangen kann. Die moderne Kriegführung ist zu einem technisch-industriellen System geworden, so kompliziert und so raffiniert, daß auf viele

Jahre hinaus die farbigen Völker nicht in der Lage sein werden, es gegen die hyperzivilisierten Barbaren anzuwenden, die sich unbewußt darauf seit einigen Jahrhunderten vorbereitet haben und sich bewußt daran angepaßt haben seit den letzten hundert Jahren etwa. Die sicherste Waffe, insbesondere für die farbigen Völker, ist der gewaltfreie Widerstand. Ihr objektives Recht auf bewaffneten Widerstand wird von einem praktischen Gesichtspunkt aus gesehen etwas mehr und mehr Akademisches. Durch den Zwang der Dinge sind die unterdrückten Völker sogar genötigt, sozusagen aus der Not eine Tugend zu machen. Denn ihre Gesinnung ist glücklicherweise sehr vorteilhaft ausgestattet, wie Ihre Erfahrungen in Afrika und in Indien und der Erfolg der Generalstreiks und des Boykotts in China gezeigt haben.

Überdies findet all das zu einer Zeit statt, wo die westlichen Nationen anzuerkennen beginnen, daß sie dem Krieg abschwören müssen, weil dieser mehr und mehr eine fatale Gefahr sowohl für die Sieger als auch für die Besiegten wird. Der Mensch des Westens riskiert, das Opfer seiner destruktiven Maschinen zu werden; er kann sie nicht länger kontrollieren. "Unsere Zivilisation", schreibt Hans Prager in einem kleinen Buch über Sie, "versteckt sich hinter einer sehr mannhaften Maske unserer moralischen Schwäche, unserer Angst. Wir sind nicht länger Krieger, sondern bloße Bediener lebloser Maschinen. Der heldenhafte Krieg hat sich von Europa abgewendet. Bald werden es nicht länger die Menschen sein, die zu den Waffen greifen, sondern es werden die Maschinen sein, die zu den Menschen greifen. Das, was den Stolz des Menschen ausmacht, sein erfindungsreicher Genius, wird seine Scham werden, weil er Maschinen geschaffen hat, welche seine weitere Selbstverteidigung durch seine eigene Stärke verhindern." Dieses doppelte Faktum - daß während die farbigen Völker nicht Herren über die Mittel der modernen Kriegführung sind, die modernen Nationen selbst durch diese Mittel beherrscht werden - bildet das, was mir als der rechte Ausgangspunkt erscheint, um alle Völker aller Rassen für eine vereinte und mächtige direkte Aktion gegen den Krieg zu gewinnen.

Ich bin deswegen kein Absolutist, der auf einem altmodischen Hobby herumreitet. Obwohl ich jeden vulgären Opportunismus verabscheue, verstehe ich Ihren Satz über die Notwendigkeit des Kompromisses, um leben und handeln zu können, vollkommen. Ich fühle auch zutiefst mit Ihnen in Ihren moralischen Schwierigkeiten, was die Notwendigkeit betrifft, Ihre Ernten mit Gewalt gegen die Affen zu verteidigen. Als ein Vegetarier, der den größeren Teil seines Lebens auf dem Land verbracht habe, weiß ich aus bitterer Erfahrung, daß "Ahimsa" (Gewaltfreiheit) nur auf ganz relative Weise angewandt werden kann. Die interessanten Veröffentlichungen über Pflanzen von Ihrem hervorragenden Landsmann, J. C. Bose, machen diese Fragen noch komplizierter. Auf jeden Fall, was die Tiere betrifft, so hoffen Sie mit gutem Grund, eines Tages eine zufriedenstellendere Lösung zu erreichen. Sie werden deshalb verstehen, wie ich, was die Menschen betrifft, noch mehr hoffe, eine bessere Lösung zu erreichen als diese falsche Lösung der internationalen Fragen durch kriegerische Mittel, insbesondere des 'totalen Krieges' der modernen Zeiten. Und ich rechne damit, mein Ziel auf diesem Gebiet schneller zu erreichen als auf anderen Gebieten, weil unsere politischen und sozialen Feinde weder wilde Tiere noch Pflanzen sind, sondern lebende Wesen, die mit Intelligenz und menschlichem Bewußtsein ausgestattet sind. Das ist in der Tat der Grund, warum Ihr Beispiel betreffs der Affen mich kaum überzeugt hat als Erklärung für Ihr Verhalten gegenüber Zulus, Buren und den Zentralmächten.

Während ich gerade diesen Brief vorbereite, hörte ich, daß Ihr enger Freund, der Pfarrer C.F. Andrews, in Genf angekommen ist. Im Verlauf einer Unterredung, die ich mit ihm hatte, waren Sie und Ihre Arbeit, dessen mögen Sie versichert sein, die Hauptthemen unserer Diskussion, um so mehr, als er beschäftigt war, ein Buch über Ihre Weltsicht und Ihre Ideen in bezug auf Leben und Sittlichkeit unter dem Gesichtspunkt von "Swaraj" (Selbstregierung) zusammenzustellen. Während jener unvergeßlichen Stunden beschrieb er mir Ihr Leben, sprach mit mir über Ihre Hingabe an Indien, eine Arbeit, die sich mehr und mehr auszuweiten scheint, bis ihr Einfluß letztlich das Universum

umfassen soll. Sie, der Sie nur ein einfacher Diener Indiens zu sein wünschten, wurden nach und nach einer der moralischen Führer der Welt.

Sie spüren es selbst. Vor nur kurzer Zeit sandten Sie den weißen Völkern durch ein amerikanisches Pressebüro eine Stellungnahme, veröffentlicht im "Genfer Tageblatt" (Journal de Geneva), welche besagt, daß Sie das offizielle Christentum im Namen der Botschaft Jesu verwerfen, wie Sie sie in seiner Bergpredigt verstehen. Seit dem denkwürdigen Brief, den Ihnen Tolstoi im Jahr 1909 zusandte, erkennen wir westlichen Völker mehr und mehr an, daß wir Sie, Ihre Traditionen, Ihr Volk brauchen. Wie ich Ihnen zuvor schrieb, verdanken wir Ihnen einige Erfahrungen, die für die Zukunft der Welt entscheidend sind.

Was gäbe es für freudigere Nachrichten als aus dem Munde Ihres eigenen Freundes zu vernehmen, daß es möglich ist, um nicht zu sagen sicher, daß Sie bald nach Europa kommen? Sie werden verstehen, wie sehr ich Sie zu sehen hoffe, damit wir in der Lage sein werden, unsere jeweiligen Auffassungen eingehend zu diskutieren. In der Zwischenzeit werde ich fortfahren, Ihre Ideen und das bedeutende Buch von Herrn Andrews zu studieren, der zum ersten Mal den westlichen Völkern nahezubringen versucht, wie Ihr religiöser Standpunkt Ihre Ideen und Ihre Handlungen bestimmt."

"Krieg gegen Krieg ---

II

Lassen Sie mich für einen Augenblick wagen, Ihnen zu erklären, wie die größere Anzahl von westlichen Kriegsgegnern ihre Haltung zu ihren Regierungen sieht, welchen Eindruck Ihre Antwort gemacht hat und wie wir als Folge davon eine eventuelle Militarisation Indiens befürchten.

Zunächst wissen wir alle, daß die modernen Regierungen nur Funktionäre von Kapitalismus und Imperialismus sind. Wir alle - einschließlich Libertäre und Anarchisten - erkennen ebenfalls an, daß die gegenwärtigen Regierungen von Zeit zu Zeit, vielleicht sogar

in der Regel, mehr oder weniger Gutes tun. Aber das kann für uns niemals ein ausreichendes Motiv sein, um ohne Vorbehalte mit ihnen in all ihren Unternehmungen zu kollaborieren. Ich nehme zum Beispiel an, daß jemand - oder eine Regierung - mir einen großen Dienst erweist. Bin ich dann vom moralischen Gesichtspunkt aus verpflichtet, ihm zu Hilfe zu kommen, selbst wenn er schlecht handelt, beleidigt und tötet und Pläne schmiedet, die in flagrantem Gegensatz zu jeden religiösen und humanitären Ideen stehen? Nein, genau im Gegenteil. Je dankbarer ich mich ihm gegenüber fühle, um so weniger kann ich mit ihm bei der Arbeit des Bösen kollaborieren. Ganz abgesehen von meinem eigenen Verhalten: Ist es nicht meine Pflicht, ihn so weit wie möglich von Übeltaten zurückzuhalten? In der antimilitaristischen Bewegung der Niederlande haben wir stets zu uns selbst gesagt: Unsere erste Pflicht ist es, die holländische Regierung - jene Regierung, die außerdem eher unser Feind ist als unser Freund - davor zu bewahren, das große Verbrechen zu begehen, am kollektiven Mord teilzuhaben. Wenn wir darüber hinaus nicht gegen militärische Maßnahmen vonseiten unserer Regierung Widerstand leisten, werden wir selbst verpflichtet sein, an Handlungen teilzunehmen, die des Menschen nicht würdig sind, wenn uns die Regierung selbst dazu zwingt, andere Menschen anzugreifen und zu töten, die nicht unsere Feinde sind, sondern Kameraden im Unglück auf der anderen Seite der Grenze, mißhandelt von ihren Vorgesetzten, die wie die unsrigen vor allem kapitalistischen und imperialistischen Interessen dienen, deren Verteidigung durch Gewalt im Konflikt zu den wesentlichen Bedürfnissen aller Völker steht. Selbst wenn wir für einen Augenblick davon ausgehen, daß fremde Armeen wirklich unsere Feinde sein sollten, selbst in diesem extremen Fall würden wir uns auf eine andere Weise verteidigen, auf eine Weise, die in jedem Fall für uns einen moralischen Sieg bedeuten würde. Zweifellos könnte diese Handlungsweise von einem praktischen Gesichtspunkt aus versagen, aber die andere könnte dies auch; und allein die erste sichert die Existenz dessen in der Welt, was wahrhaft human ist. Kurz, wir wollen in allen Ländern die Macht der direkten Aktion gegen den Krieg auf solch eine Weise stärken, daß keine Regierung

den Mut hätte, auf den Krieg zu verfallen, daß sie dazu sogar nicht imstande wäre aufgrund des Mangels an Menschen, Waffen und Munition.

Während des Weltkrieges war die größere Zahl der radikalen Kriegsdienstverweigerer, Engländer, Amerikaner, Australier, Kanadier, Deutsche, Österreicher, usw. davon überzeugt, daß es ihre Pflicht als gute Staatsbürger sei, nicht an dem großen Verbrechen teilzunehmen. In der Tat, was hätten sie von ihrem Standpunkt aus Besseres tun sollen, als während jener sinnlosen Zeit Wesen zu bleiben, die sich wahrhaft ihres humanen Ideals bewußt sind, und das Gewissen ihrer Völker, die skrupellos Krieg führten, darzustellen? Was besser hätten sie tun können, als die Humanität vor ihr inhumanes Vaterland zu stellen, um für diese Sache nicht allein ihre Landsleute, sondern auf lange Sicht auch ihre offiziellen Feinde zu gewinnen? Romain Rolland hat diesen Standpunkt zum Ausdruck gebracht, wenn er sagt, daß niemand das Recht hat, sein Gewissen aus Liebe zu seinem Land, seiner Rasse oder seinem Volk zu verraten. Wenn man das tut - verrät man dann nicht in einem selbst, was das Beste in einem Volk, in einer Rasse, in einem Land ist? Uns wurde immer gesagt, daß, wenn Christus in diesem Sinne gehandelt hätte, er der Verbündete von Judas geworden wäre, er nicht gekreuzigt worden wäre und er der Messias jener Landsleute geworden wäre, die nicht auf nationale Verteidigung verzichten wollten. Tolstoi hat uns mehrmals gesagt, daß man den Mut haben sollte, das Opfer seines Landes zugunsten der Menschlichkeit und des universellen Gewissens zu riskieren.

Sie werden deshalb verstehen, warum Ihre Teilnahme an drei Kriegen des britischen Empire gegen Völker, die nicht einmal Ihre Feinde waren, für uns etwas sehr Schmerzliches darstellt. Denn indem Sie dies taten, gaben Sie die Menschlichkeit auf zugunsten des erbarmungslosen und skrupellosen Imperialismus. Sie akzeptieren im Prinzip alle Konsequenzen Ihrer Gewaltunternehmungen: den Tod von 26.370 Frauen und Kindern in den Konzentrationslagern in Südafrika, den Tod und die Leiden von Hunderten und Tausenden kleiner Kinder der Zentralmächte durch die monströse Blockade, die Arbeitslosigkeit ohne Ende, zu der die britischen

Arbeiterklassen verdammt sind usw. usw., all den Schrecken und die Schande, körperlich und moralisch, die auf den Großen Krieg folgte. Wir sind überzeugt, daß Sie nicht solch einen Ozean des Elends und Verfalls vorhersahen. Wir glauben Ihnen bereitwillig, wenn Sie erklären, daß Sie niemals anders zu handeln wünschten als im Sinne von "Ahimsa" (Gewaltfreiheit). Aber wir dürfen Sie fragen, ob der Weltkrieg nicht zur Genüge gezeigt hat, daß man sofort mit jedem System gewaltgegründeter nationaler Verteidigung brechen muß, wenn man vor allem "Ahimsa" (Gewaltfreiheit) für die Menschen begehrt.

Glauben Sie jetzt nicht, daß wir uns weigerten, unsere Rechte und Freiheiten zu verteidigen. Wir wollen sie, in der Tat, auf die sublimste Weise verteidigen, indem wir den vornehmsten Traditionen des säkularen Christentums und des modernen Sozialismus treu bleiben. Selbst wenn wir einsähen, daß wir genau der Grund wären, für den unsere Nation in einem angenommenen Krieg kämpfen würde, würden wir nur auf unsere Weise ihr zu Hilfe kommen, weil wir die universelle Menschlichkeit über unser Land genau so wie für das Wohl dieses Landes aufrechterhalten müßten.

Diese Argumente gelten heute um so mehr, wo, wie jeder weiß, die Hauptfrage lautet: Auf welche Weise wird die Menschheit sich so schnell wie möglich von diesem unwürdigen Hilfsmittel Krieg befreien, einem Notbehelf, der eine unvergleichliche Bedrohung für alle darstellt, für Besiegte genau so wie für Sieger? Wir müssen unvermeidlich die internationalen Beziehungen auf ein höheres Niveau erheben, sonst wird die Menschheit in solch einem Ausmaß zerrissen, physisch, moralisch und intellektuell, daß sie vielleicht niemals wieder zu sich kommen wird.

Jetzt, gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem die mutigen Frauen der amerikanischen Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit mit Grund erklären, daß heute jeder Krieg ein Bürgerkrieg ist wegen der ökonomischen und intellektuellen Interdependenz aller Nationen, gerade als die westlichen Nationen nach einer furchterregenden Erfahrung die Bedeutung Ihrer Mission und den praktischen Charakter der Methoden des passiven

Widerstands, deren Wirksamkeit durch Ihre asiatischen Völker unter Beweis gestellt wird, zu erkennen beginnen, da schreiben Sie, daß es möglich sei, daß Sie für die militärische Ausbildung des indischen Volkes stimmen könnten, wenn Indien befreit ist. Diese Erklärung fällt zusammen mit dem Nehru-Plan, dem gemäß Indien nicht allein die Selbstregierung fordert, sondern um Erlaubnis bittet, seine eigene nationale Verteidigung durchzusetzen. Die Artikel, welche von Sir Sivaswami Aiyar im April 1928 in "Foreign Affairs" veröffentlicht worden sind, und Gespräche, die ich mit Swami Satya Deva, Dr. Datta und anderen Ihrer Landsleute hatte, haben mich dazu geführt zu befürchten, daß Indien eines Tages auch vom fatalen Strom der Rüstungen davongetragen wird. Aus diesem Grund warnte ich auf einer Internationalen Konferenz gegen den Krieg in Sonntagsberg vor einigen Monaten jene Anwesenden vor der Möglichkeit einer Militarisation der asiatischen Nationen, auf eine sehr unkluge Weise von Moskau und der III. Internationale begünstigt, begleitet von der Bedrohung einer ähnlichen Militarisation Afrikas. Während wir fast verzweifelte Anstrengungen unternehmen, die Welt von der Monströsität des modernen Krieges zu befreien und unsere Aktionen ernst genommen zu werden beginnen, erkennen wir plötzlich am östlichen Horizont eine neue militärische Gefahr, die unseren Militaristen als Vorwand dient zu behaupten: "Aber wir müssen rüsten, um fähig zu sein, uns gegen den erwachenden Osten zu verteidigen!" So scheint der Teufelskreis, gerade im Begriff, zerbrochen zu werden, sich erbarmungslos zu schließen.

Sie wissen, daß Afghanistan militarisiert wird. Tschiang Kai-shek hat bereits erklärt, daß China in etwa 15 Jahren eine Kriegsflotte haben wird und eine mächtige Armee. Ein chinesischer Freund, der früher ein Feind jedes Krieges war und den ich vor ein paar Monaten in Europa wiedersah, versicherte mir, daß nicht nur der Militarismus in China - was bis heute völlig unbekannt war - stetig anwächst, sondern daß die Welt von etwas in der Geschichte Unerhörtem bedroht wird: von einem chinesischen Imperialismus! Er, der in mir zuvor eine Liebe zu den großen Anti-Kriegs-Traditionen seines Landes und eine tiefe Sympathie für den

Pazifismus seiner unsterblichen Weisen erweckt hat, gestand ein, daß auch er mit seiner antimilitaristischen Vergangenheit gebrochen habe. Er sprach fast wie Sie, Gandhi, der nun im wesentlichen das sagt, was stets von der Geistlichkeit des Westens gepredigt worden war: "Wir sind für die Liebe und gegen jede Gewalt, an welcher wir persönlich nicht teilnehmen werden. Aber wenn es notwendig sein wird, werden wir militärische Ausbildung und nationale Verteidigung unterstützen, weil die Nationen in der Lage sein sollten, ihre Rechte zu verteidigen, ihre Freiheit zu gewinnen, Nationen zu sein, während die Massen nicht die spirituelle Stärke eines Jesus, eines Heiligen Paulus oder eines Franz von Assisi haben."

Vielleicht hatte diese Konzeption in früheren Tagen eine gewisse Bedeutung. Aber heutzutage? Der japanische Professor Inazo Nitobe, der die heroische Bushido-Tradition seines kriegerischen Landes so tief versteht und liebt, schreibt in seinem Buch über die Seele Japans, in welchem er auf solch bewundernswerte Weise das relative Recht des Kampftriebes anerkennt, welcher in jedem einzelnen schlummert:

"Wenn man der Geschichte Glauben schenken darf, wird der Staat, der auf Kriegtugenden aufgebaut ist - ob es sich um eine Stadt wie Sparta handelt oder ein Imperium wie Rom - niemals in der Lage sein, auf Erden eine "dauerhafte Stadt" zu erbauen. ... Das Leben hat sich im gegenwärtigen Zeitalter außerordentlich ausgeweitet. Missionen, vornehmer und größer als jene von Armeen, ersuchen um unsere Aufmerksamkeit. Die Menschen sind mehr als Untertanen geworden und erhoben worden in den Stand von Staatsbürgern; was sage ich da? *Sie sind mehr als Staatsbürger*, sie sind Menschen. ... Die Weltgeschichte bestätigt die Prophezeiung, daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen sollen." Und er sucht sublimen Kräfte für einen vornehmen Kampf in den tiefsten Traditionen des Christentums, des Buddhismus, der chinesischen Philosophie und in den religiösen und moralischen Traditionen seines eigenen Landes. So drückt sich ein Mensch aus, in keiner Weise ein Revolutionär, der nach unserer Auffassung zu viel

Vertrauen in die gegenwärtigen politischen Methoden hat. Aber im Prinzip hat er recht.

Es ist in der Tat notwendig, endlich mit diesem System wissenschaftlicher Grausamkeit zu brechen, das den modernen Krieg charakterisiert, sowohl vom praktischen als auch vom moralischen Gesichtspunkt aus. Wir sind deshalb verwirrt und unsicher, wenn wir hören, daß Sie sich bereiterklären, eventuell für die militärische Ausbildung der Inder zu votieren, Sie, der Sie uns wie der berufene Missionar erschienen, solche moralischen Kräfte in Ihren Landsleuten zu erwecken, daß sie immer weniger Bedarf an Verteidigungsmitteln hätten, die sowohl barbarisch als auch hyperzivilisiert sind.

Wir fragen uns, ob Sie, Gandhi, stets so mißtrauisch im Hinblick auf die Industrialisierung des Westens, nun nicht tatsächlich geneigt sind, zusammen mit einer militärischen Ausbildung für Ihr Volk die verderblichste Konsequenz dieses Industrialismus zu akzeptieren, den neuen Krieg. Hat das Nehru-Komitee nicht bereits eine Armee, eine Schiffsflotte und eine Luftflotte für Indien vorgeschlagen? Das bedeutet: durch Ihre letzte Erklärung ermutigen Sie die Einführung des industrialisierten Krieges in Ihrem Land, die Einführung der Kriegsindustrien, des chemischen, elektrotechnischen und selbst des bakteriologischen Krieges. Einmal diesen Weg eingeschlagen, gibt es darauf keinen Halt mehr. Es ist eine Frage des Alles oder Nichts.

Warum bleiben Sie nicht bei den für Orientalen wirksamsten Mitteln, das heißt passivem Widerstand, Boykott und Generalstreiks? Selbst wenn diese Mittel versagen, werden ihre Folgen niemals so ernst sein wie jene des modernen Krieges. Denn wenn ein moderner Krieg erfolgreich ist, würde er auf fatale Weise die Masse der Menschen in den erobernden Staaten wie in den eroberten Staaten heimsuchen. Das militaristische System ist kein Verteidigungssystem mehr, welches Vertrauen verdient. Aber das Vertrauen in die tiefsten Kräfte des Menschen selbst ist eine unerschöpfliche Energiequelle, die sich darin immer wirksamer erweist, daß jemand fest auf eigenen Beinen stehen kann, als Mensch, als Nation oder Rasse. Und wenn diese Energie noch nicht

zur Genüge entwickelt worden ist - was kann man Besseres tun, als sie überall zu erwecken und zu stärken?

Es tut mir sehr leid, daß ich mich wieder verpflichtet fühle, Ihnen einen Brief zu schreiben, der die Kriegsfrage betrifft. Ich verstehe gut, wie sehr Ihre Zeit und Ihre Energie von der Arbeit aufgebraucht wird, die Sie der Erziehung Ihres Volkes widmen. Aber Sie sind auch zu einem Führer der Welt geworden. Die bigottesten Nationalisten, die Bolschewisten, auch die Faschisten, gebrauchen bereits Ihre Antwort auf meinen Brief gegen jene Menschen in allen Ländern, die sich offen der sogenannten nationalen Verteidigung verweigern. Zur gleichen Zeit säen Sie ein verderbliches Zaudern in die Herzen von Tausenden von Männern und Frauen, in einem Moment, wo ein einziges zustimmendes Wort Ihrerseits sie vielleicht endgültig für unsere Sache gewonnen hätte.

Unter den gegenwärtigen Umständen ist es von größter Bedeutung, daß wir in unserem Krieg gegen den Krieg auf sie zählen können. Aber das ist jedoch nicht genug. An dem Tag, an dem Sie für die militärische Ausbildung Ihrer Landsleute votieren würden, würden Sie sich selbst gegen jene Inder stellen, die mit uns übereinstimmen, die im Geiste von Garrison, von Ballou, von Keir Hardie und von Tolstoi, gemäß der Ethik des wahren Christentums und des wahrhaft modernen Sozialismus jede nationale Verteidigung mißbilligen und jede militärische Vorbereitung verdammen, gegen jene, die die Menschheit von einer Last zu befreien bestrebt sind, welcher sie in der Gefahr ist zu erliegen.

In dem Buch "Die Empörung Asiens" teilt uns Colin Rosz mit, wie Sie, von einem humanitären Gesichtspunkt aus gesehen, die Militarisierung Chinas befürchten. Ich teile Ihre Besorgnis, wie meine Stellungnahme in "Gewalt und Gewaltlosigkeit", dem deutschen Handbuch der W.R.I. (Internationale der Kriegsdienstgegner: "War Resisters International") zeigt. Können nicht auch Sie unsere Besorgnis im Hinblick auf eine eventuelle Militarisierung Chinas, Indiens, Asiens und Afrikas teilen? Die Folgen solch einer Militarisierung wären ein weltweiter Kriegswahnsinn, ein allgemeiner Rückfall in die Barbarei. Helfen Sie uns, den Teufelskreis zu zerbrechen, der die Welt eher in

Sklaverei hält, als daß er sie festigt, zum Schaden Ihres eigenen Volkes und aller anderen Völker auf der Erde.

Insbesondere im Namen Tolstois, dessen hundertsten Geburtstages wir in diesem Jahr gedachten, appelliere ich an Sie, diese Frage zu überdenken, im Namen von Tolstoi, der im Jahre 1906 an Ku Hung Ming schrieb:

"Während die europäischen Nationen schon vor langer Zeit den trügerischen Weg eingeschlagen haben, auf dem die Befreiung von menschlicher Gewalt außerordentlich schwierig ist, sind die orientalischen Nationen erst auf dem Scheideweg angelangt."

Ihre asiatischen Nationen können noch immer die richtige Straße wählen. Im Angesicht des Elends der westlichen Völker sollten die orientalischen Völker nach Tolstoi auf jeden Versuch verzichten, sich durch politische Methoden zu befreien, und bestrebt sein, dem einzigen wahren Gesetz treu zu bleiben, welches die Unterwerfung des Menschen unter die Gewalt unmöglich macht.

Sie haben meinen vorigen Brief in "Young India" nicht veröffentlicht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie freundlicherweise diesen Brief veröffentlichen würden, weil ich meinerseits veröffentliche, was Sie mir in der europäischen und amerikanischen Presse geschrieben haben. Denn indem ich an Sie appelliere, appelliere ich an jene, die mit Ihnen sind und die mit uns sein werden, wie ich hoffe, im Haß auf den Krieg und in der Liebe zur Menschheit.

Ich möchte, daß diejenigen, die an der Frage der Befreiung von Klassen und Rassen interessiert sind, erkennen, daß Krieg als eine Methode des Widerstands moralisch verkehrt und praktisch schädlich ist und daß unser Gewissen und unsere Vernunft ihn genau so verdammen wie jede Form der Vorbereitung auf ihn, einschließlich der militärischen Ausbildung.

Stets bereit, mit Ihnen gegen den Krieg und für die Befreiung der unterdrückten Rassen und Klassen zusammenzuarbeiten, und Sie meiner tiefen Sympathie versichernd, (verbleibe ich aufrichtig der Ihre,) B. DE LIGT".

2. Antwort Mahatma Gandhis: Ein kompliziertes Problem (9.5.1929)

"Nicht ohne Schüchternheit wende ich mich der Frage zu, die, in seinem offenen Brief an mich im Hinblick auf meine Einstellung zum Krieg Pfarrer B. de Ligt aufgeworfen hat. Stumm zu bleiben, auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, ist ein leichter Ausweg für mich aus der schwierigen Situation, in der ich mich befinde. Noch leichter wäre es für mich zu erklären, daß ich einen Fehler begangen hätte, zu den fraglichen Ereignissen am Kriege teilzunehmen. Aber es wäre unfreundlich, Fragen nicht zu beantworten, die in freundschaftlichster Weise gestellt worden sind; und ich darf nicht Reue vortäuschen, wenn ich keine empfinde. Meine Sorge darum, eine Diskussion über diese Frage zu vermeiden, geht nicht aus von einem Mangel an Überzeugung, sondern von der Furcht, daß ich vielleicht nicht fähig sein könnte, meine Auffassung zu verdeutlichen und dadurch einen Eindruck über meine Einstellung zum Krieg hervorzurufen, den ich nicht wünsche. Oft finde ich, daß die Sprache ein armes Ausdrucksmittel ist, um einige meiner grundlegenden Meinungen zum Ausdruck zu bringen. Ich möchte deshalb Herrn B. de Ligt und andere Kriegsdienstverweigerergefährten dringend darum bitten, sich nicht an meiner mangelhaften oder unvollständigen Erörterung zu stören und noch weniger an meiner Kriegsteilnahme, welche sie vielleicht mit meinen Erklärungen über den Krieg unmöglich in Einklang bringen können. Lassen Sie sie mich so verstehen, daß ich kompromißlos gegen jeden Krieg bin. Wenn sie meine Erörterung nicht schätzen können, dann lassen Sie sie meine Teilnahme einer unbewußten Schwäche zur Last legen. Denn ich wäre äußerst betrübt, müßte ich entdecken, daß meine Tat von irgendjemandem benutzt würde, den Krieg unter gewissen Bedingungen zu rechtfertigen.

Aber nachdem ich so viel gesagt habe, muß ich an der Position festhalten, die ich in jenem Artikel eingenommen habe, der von Herrn B. de Ligt zum Gegenstand seines Briefes genommen wurde. Lassen Sie die europäischen Kriegsdienstverweigerer eine vitale

Differenz zwischen ihnen und mir würdigen: Sie repräsentieren nicht ausgebeutete Nationen; ich repräsentiere die am meisten ausgebeutete Nation auf der Erde. Um einen unschmeichelhaften Vergleich zu gebrauchen: Sie repräsentieren die Katze und ich repräsentiere die Maus. Hat eine Maus überhaupt den Sinn für Gewaltfreiheit? Ist es für sie nicht ein grundlegendes Bedürfnis, bestrebt danach zu sein, erfolgreich Gewalt darzubieten, bevor sie gelehrt werden kann, die Tugend, die Erhabenheit, die Überlegenheit des Gesetzes der Gewaltfreiheit - "ahimsa" - wertzuschätzen? Kann es nicht etwa für mich, als ein Repräsentant des Mäusegeschlechts, notwendig sein, am Begehren meines Chefs nach Rache übender Zerstörung teilzunehmen, selbst zu dem Zwecke, ihn die Überlegenheit der Nicht-Zerstörung zu lehren?

Hier endet die Analogie von der Katze und der Maus. Die Maus trägt keine Begabung in sich, ihre Natur zu ändern. Ein menschliches Wesen, wie erniedrigt oder tief gesunken es auch sein mag, trägt in sich die Begabung, sich zu der größten Höhe zu erheben, die jemals von einem menschlichen Wesen, ungeachtet welcher Rasse oder Hautfarbe, erlangt worden ist. Deshalb, selbst wenn ich mit meinen Landsleuten einen langen Weg gehe und dabei ihr Bedürfnis nach Kriegsvorbereitung befriedige, würde ich dieses mit der vollsten Hoffnung tun, sie vom Krieg zu entwöhnen und sie eines Tages zur Einsicht in seine vollkommene Nichtigkeit zu bringen. Erinnern wir uns daran, daß gerade in dem Augenblick, wo ich mich zum Zwecke des Krieges zu verwenden schein, von mir das größte der Geschichte bekannte Experiment in massivem gewaltfreien Widerstand unternommen wird. Aus Mangel an Fertigkeit kann das Experiment scheitern. Aber der Kriegsdienstverweigerer in Europa sollte jeden seiner Nerven anspannen, um das Phänomen zu verstehen und wertzuschätzen, welches sich in Indien von demselben Mann ereignet, der das kühne Experiment in Gewaltfreiheit ausprobiert, während er mit jenen liebäugelt, die den Krieg vorbereiten.

Es ist Teil des Plans der Gewaltfreiheit, daß ich die Gefühle meiner Landsleute teilen sollte, wenn ich jemals erwarten wollte, sie zur Gewaltfreiheit zu bringen. Die eindrucksvolle Tatsache ist die, daß

Indien, die gebildeten Politiker einschließlich, *nolens volens* zu der Überzeugung getrieben wurde, daß Gewaltfreiheit allein die Massen aus der Sklaverei von Jahrhunderten befreien wird. Es ist wahr, daß alle nicht unbedingt die logischen Konsequenzen der Gewaltfreiheit nachvollzogen haben. Wer kann dies schon? Obwohl ich mich damit rühme, die Wahrheit der Gewaltfreiheit zu kennen, und mein Bestes versuche, sie zu praktizieren, scheitere ich oft daran, die logischen Schlußfolgerungen der Lehre nachzuvollziehen. Das Wirken des Naturvorgangs in der menschlichen Brust ist geheimnisvoll und durchkreuzt jede Interpretation.

Dies weiß ich gewiß, daß wenn Indien nachweisbar durch gewaltfreie Methoden zu sich selbst kommt, dann wird Indien niemals eine gewaltige Armee, eine gleichermaßen großartige Kriegsflotte und eine großartigere Luftwaffe unterhalten wollen. Wenn Indiens Selbstbewußtsein in die Höhe steigt, die notwendig ist, um Indien einen gewaltfreien Sieg in seinem Kampf für Freiheit zu geben, werden sich die Werte der Welt geändert haben und der größte Teil der Kriegsrüstung würde dann für unnütz befunden werden. Solch ein Indien mag vielleicht ein bloßer Tagtraum, eine kindische Narretei sein. Aber derartiges ist meines Erachtens unzweifelhaft die Folge von einem Indien, welches durch Gewaltfreiheit frei wird.

Wenn diese Freiheit kommt, wenn sie jemals kommt, wird sie durch eine gütliche Verständigung mit Großbritannien gekommen sein. Aber das wird dann kein imperialistisch hochmütiges Britannien sein, das auf seine Vorherrschaft in der Welt manövriert, sondern ein Britannien, das bescheiden dem gemeinsamen Ziel der Menschheit zu dienen versucht. Indien wird nicht länger dann hilflos in Britanniens Ausbeutungskriege hineingetrieben werden, sondern die Stimme einer mächtigen Nation sein, die allen gewaltsamen Streitmächten der Welt Einhalt gebieten wird.

Ob diese phantastischen Ideen jemals verwirklicht werden oder nicht - meine eigene Lebenslinie ist vorgezeichnet. Ich kann nicht länger, unter allen vorhersehbaren Umständen, an Britanniens Kriegen teilnehmen. Und ich habe schon auf diesen Seiten gesagt, daß wenn Indien (was für mich sein wird: sogenannte) Freiheit

durch gewaltsame Methoden erlangt, Indien aufhören wird, ein Land zu sein, auf das ich stolz sein kann; jener Zeitpunkt wird für mich eine Zeit des bürgerlichen Todes sein. Es kann deshalb niemals irgendeine Frage meiner direkten oder indirekten Teilnahme an irgendeinem Ausbeutungskrieg durch Indien geben.

Aber ich habe bereits auf diesen Seiten darauf hingewiesen, daß meine Kriegsdienstverweigerergefährten im Westen am Krieg sogar zu Friedenszeiten teilnehmen, insofern sie für die Vorbereitungen bezahlen, die für den Krieg gemacht werden und auf andere Weise Regierungen aufrechterhalten, deren Hauptbeschäftigung solche Kriegsvorbereitungen sind. Noch einmal: Jede Aktivität zur Beendigung des Krieges muß sich so lange als fruchtlos erweisen, wie die Kriegsursachen nicht verstanden und radikal behandelt werden. Ist nicht die Hauptursache der modernen Kriege der unmenschliche Wettstreit um die Ausbeutung der sogenannt schwächeren Rassen der Erde?"

3. Brief Bart de Ligts an Gandhi (5.12.1929)

Katz und Maus

"Höchst verehrter Gandhi,

Ich stimme mit Ihnen völlig in der Erkenntnis überein, daß tatsächlich die unmenschliche Rivalität, die in der ganzen Welt vor sich geht, um alle sogenannt minderwertigen Rassen auszubeuten, einen der prinzipiellen Gründe für den modernen Krieg darstellt. Diese Rivalität war sogar einer der wesentlichen Gründe des Weltkrieges. Überdies haben auch jene anderen zwei Kriege, aus deren Anlaß wir unsere Ansichten ausgetauscht haben, einen imperialistischen Charakter. Aber leider überzeugt mich die Erklärung für Ihre Teilnahme an jenen Kriegen immer weniger.

Auf jeden Fall ist die Tatsache, daß Sie sich selbst "unter jedem erdenklichen Umstand" unfähig erklären, an britischen Kriegen teilzunehmen, ein wirklicher Schritt vorwärts. Wie ich bereits bemerkte, könnten Sie und die Millionen von Menschen, die auf Ihrer Seite sind, (wenn sich nicht irgendein unvorgesehener Umstand ergeben sollte) ein Faktor von höchster Bedeutung für den Weltfrieden werden.

Aber andererseits scheint Ihre beinahe diplomatische Versicherung, daß Sie niemals und auf gar keinen Fall an einem "Ausbeutungskrieg" unter Beteiligung eines schließlich freien Indien teilnehmen werden, keine hinreichende Sicherheit für die Zukunft zu bieten. Geht diese Versicherung vielleicht von der Tatsache aus, daß Sie an ein Indien dachten, welches als Dominion unter gewissen Umständen dazu verpflichtet wäre, an bewaffneten Maßnahmen des Empires und an eventuellen Sanktionen des Völkerbundes teilzunehmen?

Ich wiederhole: Meine Einwände betreffen nicht Ihre relative Wertschätzung im Hinblick auf den gewaltsamen Freiheitskampf. Sie zielen vielmehr allein auf die Tatsache, daß Sie, der Sie persönlich eine sublimere Kampfweise hochhalten und der Sie aus mehreren Gesichtspunkten heraus diesen Kampf innerhalb der

Grenzen des britischen Empires durchgeführt haben, zur gleichen Zeit moralisch die Militarisierung Ihres eigenen Landes eher begünstigen als ihr entgegenzutreten, und das zu einer Zeit, als jede nationale Rüstung eine Bedrohung für die ganze Menschheit zu werden beginnt. Meine Einwände sind gleichermaßen gegen Ihre Zusammenarbeit bei der Vorbereitung eines nationalen indischen Staates gerichtet, welcher nach der gleichen Methode organisiert ist wie die westlichen Staaten, in dem -nach dem Zusatzbericht des erweiterten Nehru-Komitees, veröffentlicht im indischen "Vorwärts" (Forward) vom 21. Dezember 1928- es einen Verteidigungsausschuß geben würde, gebildet vom Premierminister, vom Verteidigungsminister, vom Außenminister, vom Oberkommandierenden der Armee, vom Kommandierenden der Luftwaffe, vom Kommandierenden der Seestreitkräfte und dem Generalstabsvorsitzenden, während das Regierungsoberhaupt im Fall eines Angriffs auf Indien oder in dem Fall, wenn es Indien als Opfer einer Aggression erachten sollte, das Recht haben wird, so viel Geld einzutreiben, wie es für die Sicherheit Indiens oder eines Teils von Indien für notwendig erachtet wird. (*Verteidigungsausschuß, Verteidigungsminister; daraufhin in Paragraph 77: im Fall eines ausländischen Angriffes auf Indien oder wenn (das Regierungsoberhaupt) davon überzeugt ist, daß es einen vernünftigen Anlaß zur Sorge über solch einen Angriff gibt. Wie man sehen kann, ist das alles von westlichen Staaten entliehen, wo man heutzutage vom "Verteidigungsministerium" zu sprechen beginnt, um die öffentliche Meinung ruhigzustellen, und wo man die Absicht erklärt, sich gegen einen Angriff oder gegen das, was als Angriff erachtet wird, zu verteidigen.)

Es scheint uns, daß Sie, indem Sie auf ganz andere Weise als Tolstoi handeln, zu viel Vertrauen in die Maßnahmen der bürgerlichen Politik legen und daß Sie an der Organisation einer Regierungsform teilhaben, welche nicht allein die großen Massen Ihres Volkes unterdrücken wird, sondern gleichzeitig eine Gefahr für die Entwicklung der Weltgeschichte werden könnte. Jener Dominion-Status, für dessen Verwirklichung Sie heute all Ihre Kraft widmen, ist eine politische Institution, die unvermeidlich gegen die großen

Bevölkerungsmassen Ihres eigenen Landes benutzt werden wird vonseiten der herrschenden indischen Klassen, die immer stärker mit den herrschenden ausländischen Klassen verbündet sein werden. Und durch die luftchemisch- und marine-militärischen Maßnahmen, für die sich Ihr Land ebenfalls entscheidet, riskiert Ihr Land, den globalen Rüstungswettlauf noch weiter zu fördern.

Kürzlich sind die Stellungnahmen von der Frankfurter Konferenz über moderne Kriegsmethoden und den Schutz der Zivilbevölkerung veröffentlicht worden. Klarer als je zuvor zeigen sie, daß heute jede Technik und Wissenschaft in allererster Linie auf kollektive Zerstörung und Mord gerichtet sind. Diese Konferenz hat gezeigt, daß der Krieg zu einer Kampfmethod geworden ist, die sowohl vom moralischen als ebensogut vom praktischen Gesichtspunkt aus auf solch eine fatale Weise funktioniert, daß er abgeschafft werden muß, nicht nur um der nationalen Verteidigung willen, sondern auch für die Verwirklichung der sozialen Revolution. Um diesen Punkt nicht weiter ausführen zu müssen, bitte ich Sie, die Rede von Arthur Müller-Lehning und meine Rede, die wir auf dem Weltkongreß gegen den Imperialismus in Frankfurt gehalten haben, nachzulesen. Wir haben jetzt einen entscheidenden Augenblick in der Geschichte erreicht, wo die Aufgabe sich stellt, daß wir auf allen Kontinenten machtvolle Gruppen von Männern und Frauen finden, die mit gutem Gewissen erklären: "Was uns angeht, verweigern wir in jedem Fall die Vorbereitung oder Anwendung von Kriegsmaschinen, und wir trachten danach, ihre Vorbereitung und ihre Anwendung immer stärker zu vermindern. Streng gefaßt ziehen wir es sogar vor, unsere nationale Unabhängigkeit eher zu verlieren - Unabhängigkeit, die darüberhinaus heutzutage immer fiktiver wird - als sie durch solche Mittel zu behaupten."

Könnte die nationale Unabhängigkeit eine Fiktion werden? Sie könnte dies in der Tat, denn wir durchqueren eine Epoche wachsender internationaler Interdependenz. Wie ich anderswo behauptet habe, sind nationale Einheiten nicht länger in der Lage, über sich vom politischen und ökonomischen Standpunkt aus gesehen auf eine wirklich freie Weise zu verfügen, weder innerhalb

der Grenzen von Sowjetrußland, das so viele verschiedene Völker enthält, noch außerhalb jener Grenzen. Wenn Ihr Indien den Dominion-Status erhält, wird es in mehrerlei Hinsicht mit dem britischen Empire alliiert sein. Es wird als Teil jenes Empire und auch als Mitglied des Völkerbundes allen möglichen Verpflichtungen unterworfen sein, denen es nicht entkommen kann, wie wenig sie auch Indien direkt interessieren mögen. Sobald Ihr Land zu rüsten beginnt, wird es wegen des Kriegsmaterials sofort vom internationalen Kapital und von ausländischen Banken abhängig werden; sobald es seine Industrie zu entwickeln beginnt, wird Ihre herrschende Klasse sofort bei Finanzmächten außerhalb des Landes vorsprechen, was an den Hals Ihres eigenen Volkes unvermeidbar schwere Ketten hängen wird. Der moderne Kapitalismus, der heutzutage fast die ganze Erde umspannt, neigt unaufhörlich zu einer universellen Diktatur. Diese Diktatur kann nur geschwächt und dann zerschlagen werden, wenn wir dagegen eine vereinte, internationale Front schaffen, die aus allen Rassen und allen Völkern gebildet wird, die nicht für anachronistische nationalistische Ideen, sondern für die Verwirklichung einer universellen und übernationalen Gemeinschaft kämpfen wird. Heute ist jeglicher Nationalismus, rein für sich betrachtet, altmodisch, nicht nur vom historischen, sondern gleichermaßen vom moralischen Gesichtspunkt aus, obwohl er vom ideologischen Gesichtspunkt aus überall blüht und gedeiht. Tatsächlich wird der nationale Krieg immer stärker in einen Kampf der Klassen und Rassen transformiert, der die ganze Erde umspannt. Es ist nun an uns, auf die humanste und universellste Weise für unsere eigene Befreiung zu kämpfen und für die Befreiung aller Klassen und aller unterdrückten Rassen.

Es scheint jedoch, daß Sie, verehrter Gandhi, in erster Linie und auf eine zu einseitige Weise Ihre Aufmerksamkeit konzentriert haben auf Indien, anstatt daß Sie an erster Stelle die ganze Menschheit in Betracht ziehen, von der nichtsdestoweniger Ihr Volk auch einen Teil bildet, und daß Sie mit einer nur zu verständlichen Ungeduld als Hauptziel nach 'greifbaren Ergebnissen' streben. Mit dieser Haltung riskieren Sie, Ihren Horizont zu begrenzen und Ihre Taktik

von ihrer universellen Tendenz abweichen zu lassen. Natürlich sympathisieren wir mit Ihnen in Ihrer Ungeduld aus mehreren Gesichtspunkten heraus, weil wir selbst gegen unsere eigenen Regierungen für die Befreiung der farbigen Völker kämpfen. Wenn selbst wir aus dem Abendland die Ungerechtigkeit, welche die farbigen Völker ertragen müssen, nicht dulden können - um wie vieles mehr muß es für Sie unerträglich sein, Sohn einer unterdrückten orientalischen Nation? Aber wenn Sie Ihre Ungeduld, so vornehm sie in sich selbst auch sein mag, dazu führt, von Methoden Gebrauch zu machen, welche eine höchst gefährliche Tendenz haben, müssen wir uns dagegen aussprechen. Und wenn überdies Sie auch noch versuchen, glauben zu machen, daß Indien bisher "hilflos in die britischen Ausbeutungskriege getrieben" worden sei, trotz seines eigenen Beitrags dazu, können wir nur erwidern: Nein. Die Dinge sind so nicht passiert; denn Sie selbst sind einer von jenen, die Indien bewußt dazu gebracht haben, an solchen Kriegen teilzunehmen, und deswegen tragen Sie auch die volle Verantwortung dafür.

Von Ihrer Seite aus behaupten Sie, daß jene, die sich gegen westliche Kriege stellen, nichtsdestoweniger Steuern bezahlen, die vom Staat für Krieg und die Unterdrückung der farbigen Völker benutzt werden. Das ist durchaus wahr. Tatsächlich ist unser antimilitaristischer Kampf bislang nur etwas sehr Relatives, und er muß ausgeweitet werden. Aber auf jeden Fall haben wir klare und unverrückbare Grenzen gesetzt: wir verweigern absolut jede direkte Kriegsteilnahme und jede Teilnahme an sozialen und moralischen Kriegsvorbereitungen. Aber mehrere unter uns wenden noch andere Kampfmittel dagegen an. Ich beziehe mich zum Beispiel auf die holländische Bewegung des Manifestes, die den direkten und indirekten Militärdienst verweigert, was mehreren seiner Unterzeichner, sowohl Männern als auch Frauen, den Verlust ihrer sozialen Positionen und anderen alle möglichen Schwierigkeiten eingebracht hat; der Ponsonby-Aktion, von England aus begonnen und in ganz Deutschland weit verbreitet - und es gibt noch andere mehr. Darüber hinaus haben einige von uns sich bereits entschieden, individuelle Steuerverweigerung zu betreiben, während die

Organisation, deren Mitglied ich bin, mehrmals kollektive Steuerverweigerung propagiert hat. Aber während die Weigerung, Militärdienst zu leisten, selbst auf einem sehr begrenzten Niveau, moralisch und sozial wirksam geworden ist, hatte die Weigerung vonseiten einer nur begrenzten Anzahl von Bürgern, Steuern zu zahlen, bislang ein sehr geringes Ergebnis zur Folge, weil die Behörden, indem sie Eigentum konfiszieren und Geldbußen auferlegen, Geldsummen einnehmen, die viel größer sind als eine direkte Steuerzahlung. Von diesem Gesichtspunkt aus haben Ihre Landsleute bereits eindrucksvolle Beispiele kollektiver Weigerung gegeben, obgleich sie ebenfalls nicht in der Lage waren, die regulären Eintreibungen durch die Regierung zu vermeiden.

Wie immer es auch sein mag: im Kampf gegen die Unterdrückung der farbigen Völker stimmen wir mit Ihnen *überein*. Ich gehöre ebenfalls einer Organisation an, die an diesem Kampf schon seit dem Jahrhundertbeginn (1904) teilgenommen hat. Wir sind bestrebt, so bald wie möglich die Beziehung von "Katz und Maus" zu beseitigen, die zwischen den verschiedenen Rassen der Menschheit existiert, ohne sie jedoch durch die Beziehungen von Katze und Hund ersetzen zu wollen. Das ist der Grund, warum wir nicht allein gewaltsamen Neigungen in unserem eigenen Volk und in unserer eigenen Rasse begegnen, sondern auch andere Völker und Rassen, die nicht wehrlose Mäuse, sondern moralische Wesen sind, ermahnen, sich selbst nicht durch die Gewalt verführen zu lassen, sondern jene höheren Kampfformen sich zueigen zu machen, die seit vielen Jahrhunderten von den erhabensten Repräsentanten der Menschheit aus moralischen Gründen empfohlen werden und deren praktische Bedeutung insbesondere Sie selbst uns gelehrt haben.

Was Ihre Erwartung eines aus moralischer Sicht neugeborenen Großbritannien anbetrifft, scheint es mir, daß Sie diese Regeneration eher dadurch begünstigen würden, daß Sie für die radikalsten der britischen Kriegsgegner Partei ergreifen, anstatt daß Sie die Rettung von einer sogenannten sozialistischen Regierung erhoffen, die unvermeidlich dazu verdammt ist, eine fatale politische Rolle in der internationalen imperialistischen Entwicklung zu spielen. Sie werden bereits bemerkt haben, wie ebenfalls unter

MacDonald die Verfolgung Ihrer Landsleute, die für ihre Rechte und ihre Freiheit kämpfen, fortgesetzt wird. Wie liebenswürdig auch die Art und Weise sein mag, in der Sie mit den britischen Regenten sprechen, und wie wohlwollend vielleicht der Ton jener sein mag, die Ihnen antworten, sie werden nichtsdestoweniger nur versuchen, Ihr Volk mit einer scheinbaren und fiktiven Lösung zufriedenzustellen.

Ich habe Sie zu sehr schätzen gelernt, verehrter Gandhi, als daß ich mich damit zufrieden gäbe, nur von Ihrer "unbewußten Schwäche" Notiz zu nehmen, was Sie mir so freundlich vorschlagen; aber was ich bislang versucht habe, ist die Erwiderung Ihrer Argumente durch meine Argumente. Aus meinem Verlangen heraus, daß Sie in der Lage sein mögen, Ihre Haltung in der Vergangenheit und in der Gegenwart zu revidieren, habe ich Ihnen geschrieben, und deshalb schreibe ich Ihnen auch heute wieder. Das Leben der Welt ist zu solch einer Einheit geworden, daß nationale Interessen weder richtig verstanden noch ihnen richtig gedient werden kann außer vom Gesichtspunkt der universellen Menschheitsinteressen aus. Dies ist überdies die Zusammenfassung alles dessen, was ich vor Ihnen ausgebreitet habe.

Onex, Genf, 5. 12. 1929

B. DE LIGT"

3. Antwort Mahatma Gandhis (30.1.1930)

Praktische Schwierigkeit

"Der Leser sollte den Brief vom Pfarrer B. de Ligt lesen, der anderswo abgedruckt ist (Anhang). Ich begrüße den Brief von einem Absender, der wie ich ein Suchender auf dem Gebiet von Ahimsa ist. Ihm sollte respektvolle Beachtung geschenkt werden. Und solch eine freundliche Diskussion führt zu einer klareren Auffassung der Möglichkeiten und Grenzen von Gewaltfreiheit.

Trotz der größten Bemühung, sich davon zu lösen, kann alles in allem niemand die Auswirkung seiner Umgebung oder seiner Erziehung ungeschehen machen. Die Gewaltfreiheit von zwei Personen, die verschiedene Positionen innehaben, wird äußerlich nicht dieselbe Gestalt annehmen. So würde die Gewaltfreiheit eines Kindes zu seinem Vater die Gestalt von bewußter und freiwilliger Unterwerfung unter seine Gewalt annehmen, wenn er seine Beherrschung verliert. Aber wenn das Kind seine Beherrschung verloren hat, wäre die Unterwerfung des Vaters unter die Gewalt des Kindes sinnlos. Der Vater würde das Kind an seine Brust nehmen und die Gewalt des Kindes augenblicklich unschädlich machen. In jedem Fall wird natürlich unterstellt, daß die äußere Handlung ein Ausdruck der inneren Absicht darstellt. Jemand, der Vergeltungsgedanken in seiner Brust hegt und sich der Gewalt aus Klugheit unterwirft, ist nicht wahrhaft gewaltfrei und kann sogar ein Heuchler sein, wenn er seine Absicht verbirgt. Man sollte auch daran denken, daß die Gewaltfreiheit nur ins Spiel kommt, wenn sie in Berührung mit der Gewalt kommt. Jemand, der von der Gewalt absieht, wenn es keine Gelegenheit für ihre Ausübung gibt, ist einfach gewaltlos und verdient keine Anerkennung für seine Untätigkeit.

Wo doch der Dominion-Status ein Faktor zu sein aufhört, müssen die Punkte, die von diesem imaginären Ereignis ausgehen, nicht diskutiert werden, außer daß zu sagen wäre, daß Indien mit Dominion-Status ein gleicher Partner würde und die Außenpolitik

Großbritanniens dominieren würde, anstatt daß Indien von Großbritannien regiert werden würde.

Meine allgemeine und herzliche Zustimmung zum Nehru-Bericht darf nicht als Bestätigung jedes seiner Worte verstanden werden. Meine Zustimmung muß nicht die Billigung des konstruktiven Programmes für die zukünftige Regierungsform des freien Indiens bedeuten. Meine Gewaltfreiheit würde mich nicht davon abhalten, mit meinen Landsleuten über die vielen Fragen zu kämpfen, die sich ergeben, wenn Indien frei geworden sein wird. Eine bloß akademische Diskussion kann den gegenwärtigen Fortschritt der Gewaltfreiheit nur hemmen. Ich weiß jedoch, daß ich meinen eigenen Landsleuten eine gewaltfreie Schlacht (die so engstirnig sein mag, wie die, in der ich mich jetzt gerade befinde) liefern könnte, wenn ich den Freiheitskampf überlebe. Aber die militärischen Pläne, die von den großen indischen Führern jetzt erwogen werden, werden höchst wahrscheinlich sogar ihnen völlig unnötig erscheinen, vorausgesetzt, wir sind zu uns selbst gelangt nach nachweisbar gewaltfreien Methoden, freiwillig gewählt und entwickelt.

Meine Zusammenarbeit mit meinen Landsleuten heute ist eingeschränkt auf das Lösen unserer Fesseln. Wie wir uns fühlen und was wir tun werden, nachdem wir das Joch gebrochen haben, ist mehr, als sie oder ich wissen.

Es ist nutzlos, darüber zu spekulieren, ob Tolstoi an meiner Stelle anders als ich gehandelt hätte. Es genügt mir, meinen Freunden in Europa zu versichern, daß ich in keiner einzigen meiner Handlungen bewußt schuldig geworden bin, Gewalt gutzuheißen oder meinen Glauben zu kompromittieren. Selbst die scheinbare Billigung der gewaltsamen Handlung durch meine Teilnahme auf der Seite der Briten im Burenkrieg und bei der Zulurevolte war im Interesse der Gewaltfreiheit ein Anerkennen einer unvermeidbaren Situation. Daß die Teilnahme nichtsdestoweniger aufgrund meiner Schwäche oder meines Unwissens gegenüber der Wirkung des universellen Gesetzes der Gewaltfreiheit geschah, ist gut möglich. Nur daß ich weder damals noch heute von solcher Schwäche oder solchem Unwissen überzeugt bin.

Ein gewaltfreier Mensch wird instinktiv die direkte der indirekten Teilnahme vorziehen in einem System, welches auf Gewalt gründet und dem er angehören muß, ohne daß ihm eine Wahl übrig bleibt. Ich gehöre einer Welt an, die zu einem Teil auf Gewalt gründet. Wenn ich nur eine Wahl habe zwischen den Möglichkeiten: für die Armee von Soldaten zu bezahlen, um meine Nachbarn zu töten, oder selbst Soldat zu sein, würde ich, wie ich es in Übereinstimmung mit meinem Glauben muß, mich freiwillig als Soldat melden in der Hoffnung, die Kräfte der Gewalt zu kontrollieren und sogar meine Kameraden zu bekehren.

Die nationale Unabhängigkeit ist keine Fiktion. Sie ist so notwendig wie die individuelle Unabhängigkeit. Aber keine von beiden wird jemals, wenn sie auf Gewaltfreiheit gründet, eine Bedrohung für die gleiche Unabhängigkeit der Nation oder des Individuums sein, wie der Fall auch liegen mag. Wie das für die individuelle und nationale Unabhängigkeit gilt, so gilt dies auch für die internationale Unabhängigkeit. Der gesetzliche Grundsatz ist gleichermaßen moralisch: *Sic utere tuo ut alienum non laedas*. Es wurde gut bemerkt, daß das Universum in einem Atom zusammengeballt ist. Es gibt nicht ein Gesetz für das Atom und ein anderes Gesetz für das Universum."

Bart de Ligt: Meine Korrespondenz mit Gandhi (19.7.1930)

"Von verschiedenen Seiten, aus Deutschland, Österreich und anderen Ländern bin ich um Auskunft über meine Korrespondenz mit Gandhi angegangen worden, die bis jetzt nur auf Französisch, Englisch und Holländisch erschienen ist und durch allerlei Umstände noch nicht in deutscher Sprache veröffentlicht werden konnte. Darum bin ich der Redaktion der "Neuen Generation" sehr dankbar, daß sie mir Gelegenheit bietet, darüber einiges bekanntzugeben.

Erst gegen 1928 konnte ich mich in Gandhis Leben und Arbeit wirklich vertiefen. Natürlich hatte ich von ihm einige Artikel mit vielem Interesse gelesen, und auch von Verschiedenem, was über ihn geschrieben, Kenntnis genommen. Das Bedeutendste, was ich über ihn wußte, verdankte ich dem Büchlein Romain Rollands und einigen Zeitschrift-Artikeln, die im selben Geiste verfaßt waren. Ich stellte mir deshalb Gandhi als den rechtmäßigen Nachfolger Tolstois vor. Während dieser der Johannes der revolutionären Gewaltlosigkeit gewesen, sollte Gandhi sozusagen der Christus dieser Bewegung sein; Tolstoi, der große Vorläufer und Prophet, Gandhi der Erfüller. Und die Art und Weise, in der Gandhi sich immer auf Tolstoi berief, schien die Auffassung Romain Rollands zu rechtfertigen. Dennoch hatte ich ein unbestimmtes Gefühl, daß in diesem Bilde etwas nicht ganz mit der Wirklichkeit übereinstimme.

Ich vermutete mehr und mehr von einer Gandhi-Legende betört zu sein, und obgleich Romain Rolland von Gandhis Teilnahme an der Tätigkeit des Roten Kreuzes, dreimal im Dienste des englischen Heeres, in einer Weise sprach, die die Vorstellung erweckte, als ob der große Hindu namentlich aus humanitären Gründen in die britische Heeresorganisation eingetreten sei, schien mir hier doch etwas nicht ganz zu stimmen. Was mich überdies mehr oder weniger erregte, war die sonderbare Art und Weise, wie man in verschiedenen Kreisen Gandhi verehrte, als ob er eine Art Messias wäre, dessen Äußerungen man ohne irgendwelche Kritik Glauben schenken müsse, und daß selbst viele, die von der westlichen

radikalen Kriegsbekämpfung nichts wissen wollten, mehr oder weniger pathetisch über die Gewaltlosigkeit des orientalischen Heiligen sprachen, ohne ihm übrigens in ihrem eigenen Lande nachzueifern. Auch schien es mir nicht ganz deutlich, welche revolutionäre Rolle Gandhi in Indien und in der ganzen Welt spiele. Endlich fand ich Gelegenheit, mich wirklich mit Gandhi selbst eingehend zu beschäftigen, und mich in seine Schriften und in das Wichtigste, was über ihn international veröffentlicht war, zu vertiefen.

Namentlich studierte ich gründlich das fast tausend Seiten umfassende Buch "Speeches and Writings of M. K. Gandhi" with an Introduction by Mr. C. F. Andrews and a Biographical Sketch (Third Edition G. A. Natesan & Co. Madras), weil darin in erster Linie Gandhis Haltung während des Weltkrieges deutlich hervortritt. Inzwischen begegnete ich in Genf, Wien und anderwärts mehreren geistig bedeutenden Indern, die sich alle mehr oder weniger für eine bewaffnete nationale Verteidigung eines eventuell selbständigen Indiens aussprachen, und ich stellte fest, daß der indische Nationalkongreß von 1925 unter Vorsitz der bekannten Dichterin S. Naidu eine Entschließung angenommen hatte mit der Tendenz einer Ertüchtigung und Wehrbarmachung des indischen Volkes.

Was ich in "Speeches and Writings" bald las, konnte ich anfangs einfach nicht glauben. Ich erinnere mich nicht, wie oft ich die betreffenden Stellen las und nochmals las, ich zeigte sie meinem Kameraden Paul Birukoff, der 1925 sein "Tolstoi und der Orient" "dem großen vergewaltigten indischen Volke und seinem großen Führer Mahatma Gandhi" gewidmet hatte. Auch er wollte seinen Augen nicht trauen.

Aus dem genannten Buche ging deutlich hervor, daß Gandhi während des Weltkrieges nicht nur in London im Dienste des englischen Roten Kreuzes tätig gewesen sei, sondern daß er auch später systematisch in Indien gearbeitet hatte, um seine Landsleute zum Eintritt ins britische Heer zu bewegen. Er sagte z. B. im Juli 1918 in einer Versammlung im Kaira-Distrikt, daß seine Schwestern und Brüder dort vor kurzem einen erfolgreichen gewaltlosen Kampf

geführt und der britischen Regierung höflich und respektvoll Widerstand geleistet hätten, ohne sie zu verletzen. "Ich gebe Ihnen jetzt die Gelegenheit, zu beweisen, daß Sie trotz Ihrem scharfen Kampf gegen die Regierung dieser nicht feindlich gesinnt sind". Gandhi stellt fest, daß die Inder immer noch ein unterworfenes Volk sind und nicht die gleichen Rechte haben wie die Bevölkerung der britischen Dominions. "Wir wünschen die Rechte der Engländer zu besitzen, und begehren, ebenso Teilhaber des Reiches zu sein, wie die Übersee-Dominions... Um dies zu verwirklichen, sollten wir die Geschicklichkeit zur Selbstverteidigung besitzen, d. h. imstande sein, Waffen zu tragen und sie zu gebrauchen wissen... Wenn wir wünschen, uns den Gebrauch der Waffen so schnell wie möglich anzueignen, ist es unsere Pflicht, ins Heer einzutreten... Man betrachtet uns als ein feiges Volk, und wenn wir wünschen, uns von diesem Vorwurf zu befreien, sollten wir den Waffengebrauch lernen. Mitgliedschaft im Reiche ist unser bestimmtes Ziel. Wir sollten bis aufs äußerste leiden, unser Leben opfern, um das Reich zu verteidigen. Die leichteste und unmittelbarste Weise, um *Swarajya* (Selbstregierung) zu erreichen, heißt an der Verteidigung des Reiches teilnehmen. Wir können nicht viel Geld aufbringen. Übrigens wird der Krieg nicht mit Geld gewonnen, nur ein unerschöpfliches Heer kann dies erreichen, und dieses kann Indien stellen. Falls das Reich namentlich mit Hilfe unseres Heeres siegt, ist es klar, daß uns die gewünschten Rechte gesichert werden." (S. 430-432.) In diesem Geiste forderte Gandhi von jedem Dorfe 20 Soldaten, und wenn diese fallen würden, weitere 20, und nahm an der großen Kriegskonferenz beim Vizekönig Indiens teil.

All dies veranlaßte mich, im Mai 1928 einen öffentlichen Brief an Gandhi zu richten, worin ich ihm in erster Linie wegen seiner bahnbrecherischen Arbeit auf dem Gebiete des gewaltlosen Kampfes in Afrika und Indien huldigte, und feststellte, wie sehr seine Initiative in dieser Hinsicht überall in der Welt von den revolutionären Pazifisten und Antimilitaristen geschätzt würde. Ich erinnerte daran, wie die Zahl jener, die den Krieg und seine Vorbereitung bekämpfen, in Europa und Amerika täglich wächst, und wieviel Kriegsdienstgegner im Westen durch Gandhis Worte

und Taten inspiriert wurden. Ich erzählte ihm dann, wie enttäuscht ich wurde, als ich sah, daß er dreimal als Mitglied des Roten Kreuzes an den Kriegen Englands gegen die Buren, die Zulus und die europäischen Zentralmächte teilgenommen hatte. Und als ich seine fanatischen Kriegsaufrufe 1918 las. Ich fragte ihn, ob er nicht mit Tolstoi anerkenne, daß die Tätigkeit beim Roten Kreuz wesentlich Kriegsarbeit sei, und wie er selbst seine tatsächliche Kriegspropaganda mit dem Geiste Jesu und Tolstojs, auf den er sich noch immer berief, vereinigen könne. Hauptsache wäre übrigens für mich nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft. Inwieweit würden die internationalen Kriegsbekämpfer, wenn es wieder eine Weltkriegsgefahr geben würde, auf Gandhi und seine indischen Geistesgenossen rechnen dürfen - Gandhi, der 1914 bis 1918 die Inder aufgerufen habe, als Soldaten gegen Deutschland, Österreich, Bulgarien und die Türkei zu kämpfen, gegen Völker, die Indien nie etwas angetan hätten; und dies im Dienste des englischen Imperiums, das Indien jahrhundertlang unterdrückt und ausgebeutet habe! Gandhi habe mehrfach anerkannt, daß er dann und wann durch einen nationalen Egoismus getrieben worden sei. Aber hatte dieser *Sacro Egoismo* ihn jetzt nicht zu allzu rücksichtslosen und jesuitischen Taten geführt, die man doch nur schwer mit dem Geiste Jesu in Einklang bringen könne?

Gandhi antwortete im "Young India" vom 8. September 1928, daß seine Arbeit im Dienste des Roten Kreuzes bewußte Kriegstätigkeit gewesen sei, daß er jedoch meinte, unter den damaligen Umständen nur so seiner Überzeugung treu bleiben zu können. Solange er unter einem Regierungssystem lebte, das auf Gewalt beruhte, und freiwillig an den vielen Vorrechten, die dieses System ihm bot, teilnahm, erachtete er sich verpflichtet, diese Regierung, falls sie in Krieg geriet, mit all seinen Kräften zu unterstützen. Durch die Nichteinhaltung ihres Versprechens enttäuscht, stünde Gandhi jedoch heute der britischen Regierung anders gegenüber und würde deshalb an ihren Kriegen keinen Anteil nehmen. Falls jedoch Indien eine selbständige Regierung hätte, könnte er sich bestimmte Umstände vorstellen, unter denen, wiewohl er selbst auf keinerlei Weise direkt an irgendeinem Krieg teilnehmen würde, er es dennoch

für seine Pflicht halten würde, für die Waffenübung derjenigen zu stimmen, die wünschen, daran teilzunehmen.

Die Argumente Gandhis schienen nicht nur mir, sondern auch W. G. Tschertkoff, der Gandhi, veranlaßt durch seine Antwort, am 20. Oktober 1928 ein interessantes Schreiben aus Moskau sandte, sehr dürftig. Vielleicht hatte Gandhi selbst dies gefühlt: er berief sich, mehr als auf Argumente, auf seine innere Stimme und auf das göttliche Licht, das, wie er schrieb, immer klar und fest in ihm brannte.

Man versteht, daß dies alles zu einer weiteren Korrespondenz mit dem indischen Führer Anlaß gab. Im März 1929 schrieb ich Gandhi einen zweiten Brief, worin ich darauf hinwies, daß die Kriegsdienstverweigerer Englands als Bürger ihres Landes im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung nicht nur ihrem eigenen Lande, sondern auch der ganzen Welt gegenüber, sich eben geweigert hatten, an dem imperialistischen Kriege ihrer Regierung 1914-1918 teilzunehmen, und daß am Ende die Pflicht des Bürgers der Pflicht des Menschen untergeordnet sein soll. Auch fragte ich ihn, ob er, der immer so herablassend über die westliche Zivilisation gesprochen hatte, jetzt vielleicht bereit sei, das Schlechteste dieser Zivilisation, den industrialisierten Krieg, die moderne Kriegsindustrie, die chemische, elektrotechnische und bakteriologische Kriegführung zu übernehmen; denn die militärische Ausbildung eines Volkes könne ja heute nichts anderes bedeuten, wie dies übrigens durch den militärischen Teil des Nehru-Berichts bestätigt würde. Auch versuchte ich ihm klarzumachen, daß man die Frage der Bewaffnung Indiens nicht von einem nationalen oder patriotischen Standpunkt beurteilen müsse, der der politischen und sozialen Entwicklung der ganzen Welt Rechnung trage.

Inzwischen war ich in Genf dem in Indien beliebtesten Engländer und intimsten Freund Gandhis, C. F. Andrews, begegnet. Er bestätigte mir, daß auch er Gandhis Haltung während des Weltkrieges nicht mit der *Ahimsa*-Lehre des Mahatma in Übereinstimmung bringen konnte, und daß bei Gandhi das nationalistische Motiv alles andere mehr und mehr übertönt. Dies

ersah man auch deutlich aus Gandhis zweiter Antwort in "Young India", 9. Mai 1929, die nichts wesentlich Neues brachte und noch immer die naive Erwartung bestätigte, daß Indiens Unabhängigkeit durch eine freundschaftliche Verständigung mit Großbritannien verwirklicht werden könnte. Auch stellte Gandhi es so dar, als ob Indien bis jetzt hilflos in die Kriege Englands getrieben würde. Er berührte noch einige andere Fragen, die mich veranlaßten, im Dezember 1929 noch einen dritten Brief an den indischen Führer zu richten, worauf er am 30. Januar in "Young India" antwortete. Diese Antwort wurde in der "Weltbühne" vom 17. Juni 1930 (übersetzt und mit kritischer Vorbemerkung versehen von Kurt Hiller) abgedruckt. Gandhi verfaßte sie, nachdem er endlich eingesehen hatte, daß seine vierzigjährige Hoffnung auf eine loyale Haltung der britischen Regierung Indien gegenüber selbst von einer sogenannten Labour-Regierung nicht erfüllt werden konnte, weil auch diese nun einmal, trotz der vielleicht besten Gesinnung ihrer Mitglieder, in ein rücksichtslos imperialistisches System verstrickt ist. Noch immer behauptete Gandhi, daß er früher, während der Kriege gegen die Zulus und Buren, in Übereinstimmung mit seinem tiefsten Gewissen gehandelt habe -: vergaß er hier zufällig oder absichtlich seinen so furchtbaren Anteil am Weltkrieg? Wenn er es unbewußt vergaß, was am wahrscheinlichsten ist, hat dieses Vergessen vielleicht noch mehr Bedeutung. Zugleich erklärte er hier, daß er jetzt in erster Linie mit seinen Landsleuten zusammenarbeiten würde, um die Fesseln Englands zu zerreißen; aber schon jetzt wisse er, daß, wenn Indien frei sein würde, er gegen seine eigenen Landsleute einen gewaltlosen Kampf zu führen haben werde, der vielleicht ebenso schwer sein würde wie jener, den er jetzt gegen England führe.

Vielleicht wurde Gandhi in dieser Hinsicht von einem Artikel aus "The World Tomorrow" beeinflusst, den ein amerikanischer Kriegsgegner ihm im August 1929 schickte, und den er am 22. desselben Monats in "Young India" abdruckte. Hierin wird gezeigt, wie die moderne Bewaffnung immer größere Ausgaben beansprucht und wie für zweckmäßige Verteidigung und wirksamen Schutz immer weniger Sicherheit vorhanden ist. Gandhi warnte darum

Indien, dem europäisch-amerikanischen Vorbild der modernen Bewaffnung nachzufolgen, was Hunderte von Millionen kosten und einen immer größeren Teil der Industrie und der Volkskraft beanspruchen würde. "Um die Vernichtung von Männern, Frauen und Kindern zu bewirken, brauche ich nur auf einen Knopf zu drücken, damit in einer Sekunde das Giftgas über sie verbreitet werde. Wünschen wir diese Methode der Selbstverteidigung zu übernehmen? Sind wir, selbst wenn wir es täten, dazu finanziell imstande?" Mit den modernen Militärmächten in der Bewaffnung zu wetteifern, würde für Indien Selbstmord bedeuten, denn der Krieg ist eine Frage des Geldes und der Erfindung technischer Vernichtungsmittel geworden. Die Kraft Indiens liegt anderswo, sagt Gandhi. Es hat in seinem nationalen Leben die Gewalt immer mehr zu vermindern und die Gewaltlosigkeit immer mehr zu fördern.

Dennoch betrachtet Gandhi hier die Frage der nationalen Verteidigung, wie er selbst sagt, immer nur vom Standpunkt eines Patrioten. Wie groß seine persönliche Aufopferung für die Sache Indiens auch sein mag, wie vorbildlich er sich dem widmet, was er als höchstes erachtet -: vom Standpunkt des revolutionären Antimilitarismus aus ist Gandhi noch kein vollkommen zuverlässiger Mitkämpfer. Vom Standpunkt der antimilitaristischen Revolution betrachtet, hat er durch seine gewaltlosen Kampfweisen Wunderbares geleistet, wiewohl man sich fragen kann, ob der Zweck seiner Aktion nicht zu eng ist, und ob er sich nicht zu sehr von bedenklichen Bundesgenossen mitreißen läßt; aber das sind Punkte, die hier nicht behandelt werden können.

Onex bei Genf, 19. Juli 1930."

Bart de Ligt: Mahatma Gandhis Einstellung zum Krieg (März 1932)

"Auf dem Kongreß der Kriegsgegner in Lyon im August 1931 sprach Valentin Bulgakov von der "großen Erfahrung", welche von Indien während seines Kampfes gegen England gemacht wird. Und nicht ohne Grund drückte er seine Bewunderung für die Rolle aus, die Gandhi in diesem Kampf spielte. Nichtsdestotrotz war es Bulgakovs Neigung, dem Mahatma eine Einstellung zuzuschreiben, die konsequent gegen jede Art von Gewalt gerichtet ist - eine Einstellung, die entsprechend Gandhis eigenen Äußerungen nicht mit den Tatsachen übereinstimmt.

In der Zeitschrift "Le Semeur" (Der Sämann) vom 15. Oktober 1931 erklärte Bulgakov, daß die Korrespondenzen, die Vladimir Tchertkov aus Moskau und ich mit dem indischen Führer führten in bezug auf seine Einstellung während des Burenkrieges, des Krieges in Natal und während des Weltkrieges, nur "ein paar schlechtberatene Erklärungen" Gandhis betreffen, "vollkommen zufällig" und "ohne (bleibende) Auswirkung, während Gandhis Aktionen bewiesen, daß er keinesfalls einer Zusammenarbeit mit der Gewalt zustimmt."

Man wundert sich, wie so ein klarsichtiger und aufrichtiger Mensch wie Bulgakov nicht in der Lage sein soll zu begreifen, was Gandhi selbst mit Blick auf seine eigene Vergangenheit geschrieben hat. In seiner Autobiographie erklärt Gandhi, daß er während des Burenkrieges an der Arbeit des Roten Kreuzes mit der englischen Armee teilnahm, obwohl er wußte, daß die Buren im Recht waren, und im Zulu-Krieg, obwohl er in der letzten Phase sehr wohl verstand, daß hier in Wirklichkeit kein Krieg, sondern wahrhaft eine Menschenjagd stattfand. Ohne Zweifel war Gandhi als ein Mitglied des Roten Kreuzes darum bemüht, die Leiden insbesondere der unglücklichen Schwarzen zu lindern, aber Gandhi erkannte, wie er in 'Young India' vom 8. September 1928 erklärte, daß Teilnahme an der Arbeit des Roten Kreuzes nichts anderes als Teilnahme am Krieg bedeutete. Im Hinblick auf das Jahr 1914 erklärt Gandhi in seiner Autobiographie, daß er sich wiederum dem Roten Kreuz

anschloß, weil er durch diese Handlung zum Ausdruck bringen wollte, daß es die Pflicht der Hindus sei, an der Verteidigung des britischen Empire teilzunehmen. Der Hauptgrund, warum Gandhi zu drei unterschiedlichen Anlässen an britischen Kriegen teilnahm und sich sogar dazu verleiten ließ, an der Kriegskonferenz des Vizekönigs teilzunehmen und im Jahr 1918 unter seinen Landsleuten eine Rekrutierungskampagne durchzuführen, war die Hoffnung, daß seine Loyalität und die Loyalität Indiens gegenüber dem britischen Empire in Zeiten der Gefahr mit dem Geschenk des Dominion-Status für Indien belohnt würde.

Aber als ich im Verlaufe des Empfanges, der Gandhi zu Ehren in Lausanne gegeben wurde, dem Hindu-Führer die einfache Frage stellte: "Was würden Sie tun, wenn ein möglicherweise freies Indien an einem Krieg teilnehmen würde?", erwiderte Gandhi, daß er davon überzeugt sei, daß Indien niemals wieder einen Krieg führen würde, wenn es sich einmal selbst durch gewaltfreie Methoden befreit hätte. Wenn jedoch entgegen allen seinen Träumen ein möglicherweise freies Indien in den Krieg ziehen würde, hoffe er, daß er -mit göttlicher Hilfe- die Kraft hätte, gegen seine Regierung aufzustehen und dem gewaltsamen Widerstand im Wege zu stehen.

Tief bewegt von den fatalen Folgen des Weltkrieges schien Gandhi es für seine Hauptpflicht zu halten, seine Zuhörer darauf hinzuweisen, wie die Methoden der direkten gewaltfreien Aktion von westlichen Nationen angewandt werden könnten, um sich von der Geißel der Rüstungen und des Krieges zu befreien. In Paris, in Lausanne, in Genf wies er wiederholt nachdrücklich auf die Wirkung hin, die Nicht-Zusammenarbeit, Boykott und andere gewaltfreien Methoden in diesem Kampf haben könnten. Gleichzeitig betonte er nachdrücklich, daß gewaltfreier Widerstand auf einer tiefen Überzeugung gründen sollte, auf Glauben sozusagen, und daß man in der Lage sein sollte, dazu einen Mut aufzubringen, welcher dem des Soldaten überlegen ist. In diesem Widerstand können Männer und Frauen, Alte und Junge, kann jeder mit jedem zusammenarbeiten. Gandhi wies sogar nachdrücklich darauf hin, was Frauen und junge Menschen in

dieser Hinsicht tun könnten. Widerstand ist jedoch nicht möglich, wenn man nicht Mut genug hat, mit dem modernen Staat zu brechen, der im wesentlichen auf Gewalt gründet und der ohne Militarismus und ohne Kriegsvorbereitung nicht einmal bestehen könnte, wo doch jede moderne Zivilisation auf der Ausbeutung der unterdrückten Klassen und Völker gründe. Deshalb denkt Gandhi, daß der Kampf um den Weltfrieden mit dem Kampf für die Befreiung der farbigen Völker und für soziale Gerechtigkeit zusammenfallen sollte.

Gandhi glaubt nicht, daß Professor Einsteins Vorschlag, die Zahl derer, die den Militärdienst verweigern, auf zwei Prozent anzuheben, ausreichen würde, um die gesamte militärische Organisation zu erschüttern. Zunächst erscheint es ihm nicht richtig zu sein, daß das Schwergewicht des Kampfes auf einen sehr kleinen Prozentsatz der gesamten Bevölkerung entfallen sollte, solange Krieg und Militarismus die Symptome der Mentalität einer ganzen Nation darstellen. Es sollte nicht vergessen werden, daß junge Männer sich nur deswegen registrieren lassen, weil die Wehrpflicht existiert. Aber die tiefste Kriegsursache liegt nicht in diesem Militärdienst, sondern in der Tatsache, daß die Gesamtheit der modernen Gesellschaft im Prinzip auf Gewalt aufgebaut ist. Obwohl Gandhi jede erdenkliche Achtung vor der individuellen Militärdienstverweigerung hat, denkt er nicht, daß man das Recht hätte, den Kampf gegen den Krieg in den Händen von wenigen zu belassen. Andererseits behauptet er, daß man, indem man besondere Aufmerksamkeit auf die Militärdienstverweigerung lenkt, den Eindruck vermittelt, daß der Kampf gegen den Krieg bis zum letzten Moment aufgeschoben werden könne. Es steht jedoch dahin, ob während einer eventuellen Mobilisierung der einzelne Akt der Dienstverweigerung wirklich ausreichen würde, um das Kämpfen und Blutvergießen unmöglich zu machen.

Um Methoden der Nicht-Zusammenarbeit, des Boykotts, der kollektiven Steuerzahlungsweigerung etc. in wirksame Praxis umzusetzen, muß es eine moralische Vorbereitung und eine systematische Erziehung der großen Volksmassen geben. Was auf

diesem Gebiet in Indien geleistet worden ist, wurde in einem Jahrzehnt fortwährender Propaganda vorbereitet. Die Menschen müssen sich der außergewöhnlichen moralischen Kräfte bewußt werden, die ihnen zur Verfügung stehen. Jeder Teilnehmer am gewaltfreien Widerstand sollte sich einer inneren Regeneration unterziehen; er muß verstehen, daß Rüstungen, Wehrpflicht und selbst Krieg nur relativ oberflächliche Symptome einer sehr tief verwurzelten moralischen Unordnung darstellten, einer kapitalistisch-imperialistischen Mentalität, die besiegt und überwunden werden muß im Gewissen des einzelnen. Je näher die Menschen diesem Ziel kämen, desto besser werden sie in der Lage sein, die Macht des modernen Staates zu brechen, indem sie ihm jede Zusammenarbeit entziehen.

Obwohl Gandhi früher am Krieg teilnahm, indem er sich dem Roten Kreuz anschloß, bedauerte er vor kurzem in Genf die Tatsache, daß jene Einrichtung noch immer dem militärischen System unterworfen sei, und von diesem Gesichtspunkt aus verurteilt er nun das Rote Kreuz so sehr, wie es Tolstoi getan hat. Nach Gandhis neuer Einstellung sollte das Rote Kreuz damit aufhören, das Verbrechen des Krieges anzuerkennen und zu tolerieren. Anstatt daß das Rote Kreuz sich besonders darauf vorbereitet, gute Werke während der blutigen Schlacht zu tun, sollte es alles tun, um den Krieg abzuschaffen. Anstatt daß das Rote Kreuz ausschließlich darüber spricht, die Verwundeten in Kriegszeiten zu retten und vom Krieg verwüstete Gebiete wiederaufzubauen: Warum bereitet es sich nicht darauf vor, alle Übel der Menschheit zu heilen und ihnen vorzubeugen, da doch Millionen Menschen sich täglich durch ihre eigene Dummheit verwunden und unzählige Häuser durch das unmoralische Verhalten jener zerstört werden, die in ihnen wohnen? Wenn der Mahatma, wie wir es aufrichtig hoffen, bei dieser Einstellung verharret, selbst unter Bedingungen, in denen er immense nationale Interessen opfern müßte und -wenn nötig- die politische Unabhängigkeit seines Volkes, wird er dies zum Wohl der Interessen der internationalen antimilitaristischen Bewegung und der Zukunft der Menschheit tun.

Doch gibt es noch einige Probleme in Verbindung mit Gandhis Einstellung. Derselbe Gandhi, welcher in Lausanne und Genf dem Schweizer Volk und allen westlichen Nationen, die unter der Last der Rüstungen und der Drohung des Krieges leiden, riet, auf gewaltsame nationale Verteidigung zu verzichten und sich von allen Rüstungen zu befreien, indem sie direkte gewaltfreie Aktionen praktizierten, derselbe Gandhi forderte auf der Konferenz am Runden Tisch in London für Indien "Kontrolle über seine eigenen Verteidigungskräfte und über seine äußeren Angelegenheiten." "Verteidigung, ihre Armee, ist für eine Nation die Grundlage ihrer Existenz", erklärte er, "und wenn die Verteidigung einer Nation von einer äußeren Agentur, wie freundlich sie einem auch immer gesinnt sein mag, kontrolliert wird, dann wird jene Nation gewiß nicht verantwortlich regiert. Das haben unsere englischen Lehrer uns gelehrt... Daher bin ich hier, um sehr respektvoll im Namen des Kongresses die vollständige Kontrolle über die Armee, über die Verteidigungskräfte und über die äußeren Angelegenheiten einzuklagen."

Gandhi erachtet die Armee in Indien zum gegenwärtigen Zeitpunkt als eine Besatzungsarmee. Ob sie sich aus Indern oder aus Europäern zusammensetzt, das ändert ihren Charakter auf keine Weise. Die bewaffneten Streitkräfte in Indien sind heutzutage dort für "die Verteidigung der britischen Interessen und zur Vermeidung oder für den Widerstand gegen die Aggression einer fremden Macht... eine Armee mit der Absicht, den Aufstand gegen die verfassungsmäßige Autorität zu unterdrücken." Ein wirklich freies Indien könnte solch eine Einrichtung nicht unterstützen. Selbst wenn die britischen Truppen in Indien blieben, müßten sie nicht länger britische Staatsbürger schützen, die dann Fremde im Land wären, sondern sie wären dazu da, "um Indien gegen die Aggression einer fremden Macht zu schützen, selbst gegen einen inneren Aufstand, als ob sie ihre eigenen Landsleute verteidigten und ihnen dienten." In London erklärte Gandhi: "Es sollte das stolze Privileg und die stolze Pflicht Großbritanniens sein, uns jetzt in die Geheimnisse einer eigenen Verteidigungshaltung einzuweihen."

Nachdem sie unsere Flügel gekappt haben, ist es nun ihre Pflicht, uns Flügel zu geben, womit wir fliegen können, so wie sie fliegen. Das ist wirklich meine Ambition, und deshalb sage ich, daß ich bis in die Ewigkeit beharrlich bleiben werde, wenn ich keine Kontrolle über die Verteidigung erhalte." Angesichts des Widerspruches, der zwischen dem besteht, um was Gandhi in London für sein Volk gebeten hat, und dem, was er in der Schweiz anderen zu tun riet, könnte man auf den Mahatma die biblischen Worte anwenden: "Arzt, heile Dich selbst."

Natürlich braucht Gandhi, wenn er auf öffentlichen Versammlungen in Europa spricht und auf Fragen zu aktuellen Themen vitalen Interesses antwortet, die Forderungen des indischen Kongresses nicht berücksichtigen, die er auf der Konferenz am Runden Tisch repräsentieren mußte. Gandhi hat stets zwei Weisen, die Dinge zu betrachten. Zunächst einmal kämpft er in Zusammenarbeit mit dem Kongreß, dessen erster Delegierter er in London war, für die politische Freiheit Indiens, und während er dies tut, identifiziert er sich völlig mit den Bedürfnissen des Nationalkongresses. Zum zweiten konnte er selbst, als Anhänger einer Religion und Ethik mit einer universalistischen und humanitären Tendenz, viel weiter als der Kongreß und seine Nation im allgemeinen gehen. Das ist der Grund, warum er andererseits hofft, daß Indien, wenn es einst seine Unabhängigkeit durch die zunehmende Anwendung gewaltfreier Methoden erlangt, sich bis zu einem Punkt erhebt, wo es nicht länger auf Krieg zurückgreifen wird; währenddessen er andererseits erklärt, daß er hoffe, von Gott selbst die Stärke zu bekommen, gegen seine eigene Regierung anzugehen und sich der Teilnahme an gewaltsamen Methoden der nationalen Verteidigung zu verweigern, wenn ein eventuell freies Indien Krieg führen sollte.

Diese Einstellung bedeutet jedoch einen fundamentalen Widerspruch, dessen Folge sehr wohl sein könnte, daß Gandhi wider bessere Absicht oder zumindest eine große Anzahl seiner Parteigänger sich mit dem gleichen Enthusiasmus in der indischen Armee registrieren lassen würden, wie Gandhi ihn gezeigt hat,

während er sich für drei britische Kriege hat anwerben lassen - wenn ein möglicherweise freies Indien aus dem einen oder dem anderen Grund in den Krieg ziehen sollte.

Hier führt ein taktischer Irrtum zu fatalen Konsequenzen. Gandhi, dessen gewaltfreier Standpunkt in flagrantem Widerspruch zu dem indischen Staat der Bourgeoisie steht, den der Kongreß sich bemüht vorzubereiten, Gandhi hat nichtsdestotrotz anerkannt, daß es eine gewisse Übereinstimmung zwischen den Forderungen des Kongresses und seiner eigenen Lehre gibt, in dem Sinn, daß beide auf Indiens völliger Befreiung bestehen, auf nationale Unabhängigkeit und -wie Gandhi es ausdrückt- auf dem Recht Indiens, selbst das Falsche zu tun, wenn es ihm recht erscheint. Gandhi hat zugegeben, daß er in einem möglicherweise freien Indien verpflichtet wäre, sich mehr denn je seinem eigenen Volk entgegenzustellen, weil das Volk, dem Mahatma zufolge, vom richtigen Weg abweicht. Gandhi hat jedoch, um jenen Status rein formaler Freiheit zu erlangen, sich zu sehr mit dem Kongreß identifiziert und erfüllt somit doppeldeutige Aufgaben, die ihn oft dazu zwingen, gefährliche soziale und politische Tendenzen zu unterstützen, die er im Gegenteil kontinuierlich bekämpfen sollte, wenn er seinen eigenen Prinzipien treu bleiben will.

Jeder, der für eine soziale Revolution kämpft, ohne jedoch die diktatorischen Methoden und militärischen Maßnahmen gutzuheißen, die eine große Mehrheit derjenigen noch praktiziert, die eine menschlichere Gesellschaft zu schaffen bestrebt sind, kann die Schwierigkeiten verstehen, inmitten denen Gandhi streitet. Von dem aus, was ein negativer Gesichtspunkt genannt werden kann, ist er wie sie ein fester Verbündeter all jener, die dafür kämpfen, ein unterdrückerisches Joch zu zerstören, aber von mehreren anderen Blickwinkeln aus gesehen unterscheiden sich sein wirkliches Ziel und seine Kampfmethoden von jenen seiner Mitstreiter stark.

Selbst was die Frage der nationalen Verteidigung betrifft, könnte Gandhi jede Doppeldeutigkeit vermieden und dem Kampf gegen jede Art von Krieg große Dienste erwiesen haben, wenn er auf der Konferenz am Runden Tisch bei der Forderung nach völliger

Freiheit für sein Land sich nicht mit jenen verbündet hätte, die von Indiens späteren Rüstungen und Kriegen zu profitieren hoffen, sondern für sein Land einfach um das Recht gebeten hätte, nach Gutdünken seine eigenen nationalen Verteidigungskräfte zu organisieren. So hätte er von Anfang an jede Verantwortung bezüglich Indiens späterer Rüstungen und der verheerenden Konsequenzen, die daraus resultierten, vermieden. Er hätte gegenüber der Konferenz am Runden Tisch auch erklären können: "Ich beanspruche für Indien das volle Recht, sich so zu verteidigen, wie es denkt, daß es am besten ist, aber ich versichere Ihnen, daß ich selbst, der ich mich verantwortlich fühle nicht allein für Indiens Zukunft, sondern für die Zukunft der ganzen Menschheit, alles in meiner Macht Stehende tun werde, um Indien daran zu hindern, dem beklagenswerten Beispiel Englands und anderer westlicher Nationen zu folgen, die sich mit den Mitteln des physischen und mörderischen Kampfes rüsten. Ich opfere mich für die Zukunft eines Volkes, das seine Berufung in der Welt nur dann erfüllt, wenn es selbst unter gefährlichsten Bedingungen allein jene gewaltfreien Methoden anwendet, die es mir bereits ermöglicht haben, zu Ihnen auf diese Konferenz zu kommen. Dies ist ein erster Schritt zum Sieg, und er wurde auf eine beispielhafte Weise errungen, so wie er alle Völker anspornen sollte, gewaltfreie Methoden anzuwenden, selbst wenn es um ihre nationale Verteidigung geht."

Solch eine Stellungnahme ist, meiner Meinung nach, das *Minimum*, welches alle Kriegsgegner von dem großen orientalischen Führer zu verlangen das Recht haben, da er gekommen ist, um den westlichen Nationen eine Lektion in antimilitaristischer Gesinnung zu erteilen. Wenn Gandhi, von seiner großen Wahrheitsliebe und Wahrhaftigkeit inspiriert, die Konsequenzen erkennt, die sich aus seinen eigenen Thesen ergeben, wie er sie in Lausanne und Genf zu Gehör gebracht hat, ist es sicher, daß er immer mehr zum Standpunkt der revolutionären Antimilitaristen gelangen wird."

**Richard Gregg: Eine Erwiderung auf Herrn de Ligt
(März 1932)**

"Jene, die mit Gandhis Leben vertraut sind, werden sich daran erinnern, daß er bis zum Jahre 1919 glaubte, daß das britische Empire Indien und der Welt mehr Gutes als Schaden zugefügt habe. Er hatte sein Programm des Handspinnens und -webens damals noch nicht ausgearbeitet, noch hatte er in seinen südafrikanischen Kämpfen den Boykott oder die Steuerverweigerung als politische Waffen gebraucht. Er behauptete, daß er bis zu jener Zeit noch nicht die Kraft hatte, dem Krieg wirksam zu widerstehen.

Deshalb glaube ich, daß er den Kriegsdienst leistete, weil er bis zu jenem Zeitpunkt das Ausmaß der Gewalt und Unwahrheit noch nicht erkannt hatte, das jedem Staat innewohnt; er verstand das komplexe und subtile Wesen (staatlicher) Kontrolle über die Menschen noch nicht zur Gänze und hatte noch nicht die praktischen Methoden entworfen, um diese Kontrolle zu beenden. Nichtsdestotrotz wußte er, daß Krieg nur ein Ergebnis ist, eine letzte Phase eines psychologischen Prozesses, der mit Furcht, Zorn und Gier beginnt. Im organisierten sozialen Leben unterstützen die meisten von uns den Staat, indem sie Steuern zahlen, Waren von Menschen oder Firmen kaufen, die gleichermaßen den Staat unterstützen, und indem sie anderen, die dieser Herrschaft entfliehen wollen, nicht wirksam helfen. Den Militärdienst zu verweigern, nachdem man an all dem teilgenommen hat, ist bloß, das Stalltor zu öffnen, nachdem das Pferd gestohlen ist. Gandhi scheint es vorgezogen zu haben, am Krieg teilzunehmen, um zu sehen, ob er Böses mit Gutem vergelten könnte. Unschuldiger oder vielleicht inkonsequenter, aber mit tieferem Verständnis als bei den meisten.

Wie ist Gandhis Forderung in London nach indischer Kontrolle über die Armee zu erklären? Ich denke, Gandhi will, daß Indien eine freie Wahl zwischen Gewalt und Gewaltfreiheit treffen soll, und er glaubt, daß es keine solche Wahl geben könne, bis Indien zumindest das volle Recht zugestanden bekommt, seine eigene

Armee zu erhalten und zu kontrollieren. Sittlicher Charakter und Wachstum können nicht durch äußere Verbote erreicht werden, sondern nur durch freie individuelle Wahl in einer Situation, wo es offene Alternativen gibt. Gandhi wird sein Äußerstes tun, um Indien davon zu überzeugen, Gewaltfreiheit zu wählen, aber nichtsdestoweniger wünscht er sich die Wahl auf der Basis der Freiwilligkeit.

Der gewaltfreie Widerstand erfordert größeren Mut als der Mut, gewaltsam zu kämpfen. In der Entwicklung der Menschheit kommt der Mut zu kämpfen zuerst. Deshalb kann es in einem Volk, das über Jahrhunderte der Unterwerfung hindurch furchtsam gemacht wurde, viele geben, die zunächst den Mut der Gewalt lernen müssen, bevor sie den höheren Mut der Gewaltfreiheit entwickeln. Gandhi hofft, daß der Prozeß, einen nationalen Kampf mit gewaltfreiem Widerstand zu führen, diese Phase für sein Volk überbrückt und ausschaltet und die ganze indische Nation davon überzeugen wird, daß gewaltfreier Widerstand viel wirksamer ist als Gewalt.

Die Konsequenz, die Herr de Ligt sich offenkundig für Gandhi wünscht, ist eine Angelegenheit intellektueller Logik, die die immense Komplexität der menschlichen Persönlichkeit und die Komplexität der Kräfte übersieht, die auf sie einwirken. Von einem Menschen zu verlangen, stets konsequent zu sein, würde bedeuten, von ihm zu verlangen, nicht zu wachsen, sich nicht in gemeinsamen Aktionen mit vielen Menschen zu engagieren - in der Tat, kein Mensch zu sein."

"Gandhi und Bart de Ligt – Dialog zwischen Ost und West" (Christian Bartolf)

"Von 1928 bis 1930 dauerte die briefliche Korrespondenz und der kritische Dialog zwischen Gandhi und Bart de Ligt; Initiator der Korrespondenz war Bart de Ligt. Wie die dokumentierten Briefe zeigen, war dieser offenherzige Briefwechsel allein von der gedanklichen Fülle vor allem im Interesse Bart de Ligts, zumal er durch die schonungslose und kompromißlose Kritik, die er an Gandhis Haltung äußert, seine eigenen Auffassungen herausarbeiten konnte. Diese Auffassungen Bart de Ligts konkurrieren im besten Sinne mit denen Gandhis um den "Dritten Weg" - gegen den kommunistischen Etatismus und gegen die Oligarchie bürgerlicher Berufsdiplomaten oder die Autokratie faschistischer Machtpolitiker (z.B. Mussolini), gegen den Kolonialismus einer imperialistischen Unterdrückungsgewalt mit Geld und Gewehren und gegen den gewalttätigen Terrorismus einer anticolonialen Befreiungsbewegung (z.B. in den Kolonien des britischen Empire). Bart de Ligt und Mahatma Gandhi verband ein radikaler Antimilitarismus, eine entschiedene Imperialismuskritik und die Infragestellung bewaffneter Gegenmacht. Ihr Meinungsstreit kreist um die Frage des gewaltfreien Widerstands gegen die blutige Herrschaft von Kolonialisten und Autokraten, um die Frage der Authentizität und Radikalität des gewaltfrei Widerstand Leistenden und seine ethischen und politischen Verpflichtungen gegenüber dem Prinzip der Wahrhaftigkeit. Ihre Vision von einem gewaltfreien Sozialismus begründet sich in der Empathie mit den verknechteten, ausgebeuteten und verelendeten Arbeitern und Erwerbslosen, die in "freiwilliger Knechtschaft" (Etienne de la Boétie) verharren und auf dem Weg zu ihrer Emanzipation mannigfach gefährdet sind. Insofern liest sich der Briefwechsel nicht allein wie ein Rechenschaftsbericht einschließlich der Demonstration ungelöster Widersprüche bei "Katze" und "Maus", sondern auch wie die Vorüberlegung für ein Programm

einer politisch-revolutionären Praxis der Befreiung von politischer Unterdrückung, ohne Blutvergießen, Zwang und Gewalt. Dazu lieferten Tolstoi und Gandhi die entscheidenden Stichworte: ziviler Ungehorsam, aktive Nicht-Zusammenarbeit (Non-Kooperation), Emanzipation durch Wahrheitsarbeit in gewaltfreier Aktion. Die vorletzten Ahnen, welche das Konzept vom gewaltfreien Widerstand kultivierten, sind zahlreich und dennoch heute kaum berühmt: In den USA des neunzehnten Jahrhunderts waren es William Lloyd Garrison, Adin Ballou und Henry David Thoreau mit seinem bekannten Aufsatz über die "Pflicht zum zivilen Ungehorsam gegen den Staat"¹; in Europa bereits Jahrhunderte zuvor zum Beispiel Etienne de la Boétie, Zeitgenosse und Freund des französischen Philosophen Montaigne, mit seinem Essay über die "freiwillige Knechtschaft"² oder Peter Chelcicky während der Hussitenzeit in Böhmen, gewaltfreier Kritiker der Kirche ("Das Netz des Glaubens")³, in Rußland allen voran Leo Tolstoi, der sich auf die Tradition der rationalen "Sektierer" beziehen konnte:

¹ vgl. "Pazifismus in den USA" (Materialienbände Nr. 14 des John-F.-Kennedy-Zentralinstitutes für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin), Hrsg. Prof. Ekkehart Krippendorff, Berlin 1986, vor allem meine Beiträge über die "Non-Resisters" Adin Ballou und William Lloyd Garrison einerseits und Henry David Thoreau andererseits, im ersten Band sowie die entsprechend dokumentierten Originaltexte

² vgl. Etienne de la Boétie: Von der freiwilligen Knechtschaft. Frankfurt am Main 1980, darin (Seite 226) die dokumentierten Briefe Gustav Landauers an Max Nettlau vom 7.6.1911 und Auguste Hauschner vom 24.11.1918; vgl. außerdem Tolstois Aufsatz von 1905 über die Staatsmacht "Eines ist not" und vorher (1893) seine Bekenntnisschrift "Das Reich Gottes ist inwendig in Euch"; vgl. zudem den 1968 geschriebenen Aufsatz des Bildungshistorikers Heinz-Joachim Heydorn über Etienne de la Boétie in "Konsequenzen der Geschichte. Politische Beiträge 1946-1974.", Frankfurt am Main 1981, S. 68-88!

³ Peter Chelcitzki: Das Netz des Glaubens, Hildesheim 1970

Duchoborzen⁴, Molokanen, Nazarener zu vergleichen mit Quäker-, Brüder- und Mennonitengemeinden im Westen. Der Einfluß anarchistischer Denker wie Fürst Kropotkin ("Wechselseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt") oder utopischer Rätesozialisten wie Gustav Landauer und Kurt Eisner im Deutschland der ermordeten Novemberrevolution und die eigenständige Entwicklung eines holländischen Anarchopazifismus (Clara Meijer-Wichmann, Ferdinand Domela Nieuwenhuis) sowie der Einfluß kultureller Repräsentanten von Erasmus von Rotterdam bis Aldous Huxley prägten zudem das Denken jener Europäer, die wie Bart de Ligt zwischen den Machtblöcken organisierter Ideologie "negativ", also herrschaftskritisch dachten und einen "dritten Weg" jenseits von Kapitalismus und Kommunismus suchten. Die ökonomischen Analysen von Karl Marx und Rosa Luxemburg, von Henry George⁵ und John Ruskin⁶ waren bereits geschrieben: der Pazifismus der Tat

⁴ Paul Birukoff: Die Duchoborzen/Leo Tolstoi: Märtyrer der neuen Ordnung. Aus der Leidensgeschichte der Duchoborzen, Heppenheim 1929

⁵ Die Theorien des nordamerikanischen Nationalökonomen Henry George (1839-1897), vor allem seine Reformprogramme, die er in dem Hauptwerk "Fortschritt und Armut" (1879) vorschlug, um die Landfrage zu lösen (Nationalisierung des Grund und Bodens, Einführung einer einheitlichen Bodenrente, besonderes Lohnsystem), gehören zu den stärksten Einwirkungen, die Tolstoi bei seiner Suche nach sozialen Wandlungen erfuhr. Tolstoi und George standen in Briefwechsel; über Versuche, das System des Reformers anzuwenden, schreibt Tolstoi im zweiten Teil seines Romans "Auferstehung" (1899).

⁶ John Ruskin (1819-1900), Ästhet und Sozialreformer, schrieb mit seiner Kritik der politischen Ökonomie "Unto This Last" (Diesem Letzten) ein Grundlagenwerk des christlichen Sozialismus. Diese Schrift wurde von Gandhi zusammengefaßt paraphrasiert und in Südafrika verbreitet. Gandhi wurde durch Ruskins Schrift maßgeblich zum Aufbau seiner ersten Farmgemeinschaft in der Nähe von Durban inspiriert: der "Phoenix-Siedlung" (1904). Ruskins Einfluß auf seine Zeitgenossen ist nicht zu unterschätzen:

sollte gleichzeitig ein utopischer Sozialismus und ein libertär-gewaltfreier Anarchismus sein als Alternative zur ungeronnenen Blutspur revolutionärer Gewalt, von den Revolutionen der USA und Frankreichs bis zur russischen und chinesischen Revolution eines Lenin und Sun Yat-sen. Gandhis westliche Lehrer: Tolstoi, Ruskin und Thoreau, kamen aus Europa und Amerika und waren ihrerseits inspiriert worden von östlicher Philosophie. Gandhis Studienzeit in London war geprägt von Begegnungen mit Theosophen und Vegetariern; seine Zeit als Rechtsanwalt in Südafrika wurde entscheidend bereichert durch Begegnungen mit befreundeten Quäkern und jüdischen Mitarbeitern und Freunden aus Europa wie Henry S.L. Polak, Sonia Schlesin und vor allem Hermann Kallenbach. Gandhis indische "Gurus" auf dem politischen Feld waren der ausgleichende und gemäßigte Gopal Krishna Gokhale und der radikale Aktivist Bal Gangadhar "Lokmanya" Tilak. Seine Lehren bezog er aus einem Studium der heiligen Schriften unterschiedlicher Religionen (der Bergpredigt, des Ramayana, der Schriften von Sir Edwin Arnold, über Buddha und vor allem seine Übersetzung der Bhagavadgita), die er gegenwartsbezogen deutete, und vor allem aus dem Studium englischsprachiger Übersetzungen der wegweisenden Schriften von Leo Tolstoi.

Leo Tolstoi (1828-1910) hatte mit ungefähr fünfzig Lebensjahren eine nihilistische Sinnkrise überwunden, aus der heraus er zum entschiedensten und bedeutendsten Sozialkritiker der Neuzeit wurde. Seine sozialetischen Schriften erhielten ihre Inspirationen aus einer radikalen Neuauslegung des Evangeliums, welches Tolstoi in griechischer und hebräischer Sprache, also im Originaltext lesen und verstehen wollte. Im Gespräch mit einem seiner Sprachlehrer, Rabbi Minor, entstand der Grundgedanke, die Gesellschaft ausgehend vom christlichen Gebot, ohne Gewalt zu widerstehen, zu analysieren und zu bewerten, was ihn zum gefährlichsten und

Bart de Ligt entnahm Ruskins Idee des "verantwortlichen Produzierens" aus "Fors Clavigera", und Janusz Korczak gewann pädagogische Prinzipien (die Achtung des Geringsten z.B.) aus der "Ethik des Staubes" (Ethics of the Dust) von John Ruskin.

radikalsten Kritiker von Staat, Regierung, Kirche, Militär, Justiz, Industrie und seiner eigenen privilegierten Kaste, der Adelsklasse, werden ließ. Tolstois Bekenntnisschriften "Meine Beichte", "Mein Glaube", "Das Reich Gottes ist inwendig in Euch", seine Sozialkritik, gewonnen aus den Erfahrungen als Volkszähler in den Elendsvierteln Moskaus, "Was sollen wir denn tun?", seine zahlreichen Pamphlete gegen staatliches Unrecht, gegen die legalisierten Verbrechen der Regierung, z.B. "Das Ende eines Zeitalters", "Eines ist not (Über die Staatsmacht)", und seine Bekenntnisse zum Vegetarierium ("Die erste Stufe") und zur Sittlichkeit in der sexuellen Frage ("Kreutzer-Sonate") beeindruckten Gandhi zutiefst. Gerade die kompromißlose Kriegsgegnerschaft und der Appell zur umfassenden Nicht-Zusammenarbeit (z.B. durch individuelle Kriegsdienstverweigerung), wie sie Tolstoi in seinem letzten Brief an Gandhi noch formulierte, bildet nun den Ausgangspunkt der Kontroverse von Bart de Ligt und Gandhi, welche beide die Nachfolge und die politische Anstrengung zur praktischen Umsetzung der gewaltfreien Ethik von Leo Tolstoi verband. Gandhis zweites Farmexperiment in Südafrika war nach Tolstoi benannt: Tolstoi-Farm bei Johannesburg im Transvaal. Er hatte diese Farm zusammen mit Hermann Kallenbach aufgebaut; beide wurden Freunde und experimentierten mit dessen Ideen. Beide korrespondierten mit Tolstoi über die Erfahrungen ihres gewaltfreien Widerstands im Transvaal, und Tolstoi war zutiefst beeindruckt - dies war in den Jahren 1909 und 1910 gewesen, also vor dem Ersten Weltkrieg. Und Gandhi knüpfte, hinfort ohne Hermann Kallenbach, der aufgrund seiner deutschen Nationalität in einem britischen Kriegsgefangenenlager auf der Insel Man unter Arrest stand, an seinen südafrikanischen Erfahrungen an und initiierte in der Tat neue, zivile Feldzüge des gewaltfreien Widerstandes unter den regionalen und nationalen Bedingungen Indiens: in Bihar und in Gujarat, dem Ort seiner Herkunft. Er entwickelte eine landesweite Kampagne des zivilen Ungehorsams und der Nicht-Zusammenarbeit (1919-1922) und wurde für zwei Jahre in einem britischen Gefängnis praktisch aus der indischen

Tagespolitik ausgeschaltet. Während dieser Jahre, 1922 bis 1924, schrieb er an der Autobiographie seiner südafrikanischen Erfahrungen: "Satyagraha in South Africa". Gandhis Insistenz auf konsequente Nicht-Zusammenarbeit mit der britischen Kolonialverwaltung führte in dieser Zeit zu Kontroversen und zur Fraktionsbildung innerhalb der "Kongreß"-Bewegung und letztlich dazu, daß Gandhi begann, sein Programm der Sozialreform weiterzuentwickeln: die Baumwollproduktion durch das heimische Spinnrad und mechanische Webstühle, vielfältige Dorfindustrien auf dem Land zur Subsistenz der Landarbeiter und Handwerker, die nachhaltige Entwicklung und Förderung von mittlerer Technologie in überschaubaren Produktionseinheiten, die indische Unabhängigkeit vom Import rohstoffverarbeitender Industrien aus Manchester, die unermüdliche Arbeit für die Hindu-Moslem-Solidarität, der riskante Einsatz für die Abschaffung der Unberührbarkeit im hinduistischen Kasten-Klassen-System. Mitte der zwanziger Jahre begann Gandhi, durch die Biografie seines Freundes Romain Rolland in Europa populär geworden, in Briefwechseln mit europäischen Korrespondenten Stellungnahmen zu verfassen zu Fragen der internationalen Politik, was er nach dem Versagen des Völkerbundsystems in den dreißiger Jahren verstärkt fortsetzte. Dabei begann Gandhi, seine Sozialphilosophie der Gewaltfreiheit immer stärker im internationalen Kontext zu reflektieren, in der Betonung vor allem der universellen Aspekte von "Satyagraha" ("Festigkeit in der Wahrheit") für Sympathie mit der gewaltfreien Bewegung zur Entkolonialisierung Indiens zu werben. In zwei Autobiographien schrieb er über seine Herkunft, seine Studienzeit in London, seine Erfahrungen mit "Satyagraha in Südafrika" und somit auch über seine Kriegsbeteiligung in einem von ihm organisierten und angeführten indischen Ambulanzkorps im Burenkrieg und während des sogenannten "Zulu-Aufstandes", der von den Briten in Südafrika inszeniert worden war. Gandhi bekam als Nicht-Kombattant, zusammen mit seinen Landsleuten im Sanitätskorps ("stretcher-bearer") eine hohe Auszeichnung, die Kaiser-i-Hind-Medaille, welche er in der politischen Phase der

demonstrativen Aufkündigung seiner Loyalität gegenüber dem britischen Empire Anfang der zwanziger Jahre zurückgab. Zum Zeitpunkt des Briefwechsels war Gandhi fast 60 Jahre alt. Kurz vor der Weltwirtschaftskrise 1929 und inmitten einer Zeit des sozialen Umbruchs (im Rußland Stalins) und der andauernden Nachkriegssituation in Europa schienen die Demokratien in den USA, England, Frankreich und Deutschland zwar stabilisiert. Politische Morde, die Exekution unliebsamer politischer Gegner (z.B. der Justizmord an Sacco und Vanzetti in den USA), die ideologische Kampagne gegen die "Red Scare" (als blutige Agitation gegen die Bedrohung der kapitalistischen Herrschaft durch die Arbeiterbewegung) oder gegen die als "Novembervbrecher" in der "Dolchstoßlegende" diffamierten Sozialisten charakterisierten eine Gesellschaft, die zwar formal die Demokratie erprobte, jedoch ohne Minderheitenschutz oder wirksame Strafverfolgung politischer Morde (der Freikorps- und Stahlhelmverbände in Deutschland, des "Ku-Klux-Clans" in den USA). Die unzensurierte Verbreitung jedes ideologischen Rassismus und Obskurantismus und die ökonomisch unsichere Existenz städtischer Kleinbürger erzeugten ein Klima bevorstehender Katastrophen: Symbole dafür war der Schwarze Freitag an der New Yorker Wall Street-Börse 1929, die Machtübernahme Hitlers in Deutschland 1933 und die ersten Liquidationswellen in der Sowjetunion Stalins. Mussolinis Faschisten demonstrierten in Italien, was europäisch (in Spanien, Österreich und osteuropäischen Staaten) werden sollte: der Übergang von Demokratien in die totalitäre Diktatur. Dabei blieben beispielsweise Masaryks Tschechoslowakei oder Hollands Demokratie (trotz des Kolonialismus in Südostasien) noch konservative Muster demokratischen Neubeginns. Der Dialog des unter der kolonialen Unterdrückung leidenden Inders Mohandas K. Gandhi, der in einer einzigartigen Emanzipationsbewegung auf sozialem, politischem und ökonomischem Gebiet die Vorherrschaft der Briten in Wort und Tat und noch vom Gefängnis aus in Mißkredit bringt, mit dem aktiven christlichen Sozialisten und antimilitaristischen Theoretiker Bart de Ligt aus Holland stand bereits unter dem Zeichen eines politischen Kreuzwegs.

Der holländische Pastor und Friedenstheoretiker Bart de Ligt⁷ (1883-1938) kam aus einer Pastorenfamilie bei Utrecht, niederländisch-reformiert und kalvinistisch. Tolstoi und Ruskin gehörten bereits früh zu seiner Lektüre, bis er von 1903 bis 1910 in Utrecht Theologie studierte, währenddessen Bart de Ligt insbesondere die Philosophen Kant, Fichte, Schelling und Hegel las. Während seiner Hochschulzeit veröffentlichte Bart de Ligt oft Artikel in einer Studentenzeitschrift und einer christlich sozialistischen Zeitschrift namens "Weltfrieden"(Wereldvrede). 1910 wurde Bart de Ligt Pastor in Nuenen, zehn Kilometer von Eindhoven entfernt. Bart de Ligt schloß sich in dieser Zeit der "Allianz christlicher Sozialisten" an, welche sich zwar nicht der Sozialdemokratischen Partei zugehörig fühlte, jedoch sozialistisch orientiert war. Die Allianz war ein Bund von Christen, welcher jedoch offen für Mitglieder unterschiedlicher Herkunft und Auffassungen war. Bart de Ligt, Autor und Mitherausgeber der Zeitschrift "Aufwärts" (Opwaarts), analysierte Gesellschaft zwar in marxistischen Begriffen, war in seinen Ideen jedoch von einem stark ethischen Impuls geprägt. Er verband den Gedanken des Klassenkampfes mit der Methode des gewaltfreien Widerstands und verurteilte die Kirche wegen ihrer pro-kapitalistischen Politik. 1913 kam Bart de Ligt das erste Mal mit der Kirche in Konflikt; dies war im Zusammenhang mit den offiziellen Jahrhundertfeierlichkeiten zur holländischen Unabhängigkeit (1813 wurde die französische Besatzungsherrschaft gebrochen!) und einer nationalistischen

⁷ Die folgenden Ausführungen sind eine Zusammenfassung des hervorragenden biographischen Aufsatzes von Herman Noordegraaf: Bart de Ligt (1883-1938): Peace Activist and Peace Researcher; His Life and Ideas, auf den Seiten 10 bis 26 in dem gleichnamigen, von Gene Sharp eingeleiteten, vom Bart-de-Ligt-Fonds und von der Stiftung zur Information über aktive Gewaltfreiheit (Herman Noordegraaf, Peter van den Dungen, Wim Robben) im Jahr 1988 herausgegebenen Band mit Aufsätzen und einer ausführlichen Bibliographie der Schriften von bzw. über Bart de Ligt.

Stellungnahme der Synode der niederländisch-reformierten Kirche. Bart de Ligt kritisierte das Versagen der Kirche in der sozialen Frage ("Prophet und nationales Fest", 1913).

Nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914, in welchem die Niederlande neutral blieben, verfaßte Bart de Ligt mit Freunden das Manifest "Die Schuld der Kirchen", in welchem den Kirchen vorgeworfen wurde, daß sie mit Imperialismus und modernen Nationen kollaborierten. Die Kriegsbeteiligung der Kirchen, die Probleme des Krieges, der (De)Mobilisierung zum Krieg und der Kriegsdienstverweigerung waren nun für Bart de Ligt von zentralem Interesse. Wegen seiner Pfingstpredigt am 6. Juni 1915 in Eindhoven wurde Bart de Ligt von den Militärbehörden aus den südlichen Provinzen der Niederlande verbannt; darin hatte er gesagt:

"Es gibt unter uns viele Römer, die den Staat als oberste Instanz erachten und fraglos mit göttlicher Autorität versehen. Was der Staat ihnen zu tun vorschreibt, muß fraglos ausgeführt werden. Wir finden diese Idee in jenem verdammungswürdigen militaristischen System verkörpert. Was für eine Art von System ist das? Der Soldat ist dem Korporal untergeordnet, der Korporal dem Sergeanten, der Sergeant dem Offizier, der Offizier dem Feldoffizier, und an der Spitze steht der General. Aber der General ist wie ein Spielzeug in der Hand der Regierung, die ihn dirigiert: entweder nach links oder nach rechts. Wenn die Regierung den General rührt, rührt sich alles mit ihm: es ist wie eine große Maschine. Und wenn der General ruft: "Feuer", feuert jeder auf jeden, wenn befohlen sogar auf das Herz von Jesus Christus, Gottes heiliges Herz. Das erste, was der militaristische Staat von Dir verlangt, ist -wenn nötig- Dein Gewissen aus Deiner Brust zu reißen."

Zu jener Zeit war die Kriegsdienstverweigerung eine illegale Handlung. Bart de Ligt wollte sie legalisieren. Da das Manifest für die Kriegsdienstverweigerung, welches -erstmalig von 178 Unterzeichnern im September 1915 veröffentlicht- die Kriegsdienstverweigerung als Mittel zur Zerstörung des Militarismus bezeichnete, aus einer Zusammenarbeit von christlichen Anarchisten, Anarchisten, christlichen Sozialisten,

Kommunisten und Sozialdemokraten entstanden war und zunehmend an Einfluß gewann, wurden seine Unterzeichner angeklagt und mit Gefängnis bestraft. Bart de Ligt bekam für seine Initiative 16 Tage Gefängnis im Jahr 1916. Kriegsdienstverweigerung war für Bart de Ligt gleichzeitig eine Anklage gegen Staat, Kirche und Gesellschaft, deren moralische Wiedergeburt ausstand. Kriegsdienstverweigerung wurde ein repräsentativer Akt des einzelnen, um durch vielfältige Nachahmung dieser Handlungsweise zum Zusammenbruch des militaristischen Systems zu führen; bei alledem war die Grundlage für die Verweigerung des Militärdienstes die freie Gewissensentscheidung.

Bart de Ligt plädierte für "mentalen Widerstand" in zahllosen Vorträgen, Artikeln und Flugschriften: Gewaltfreiheit in seinem Verständnis war keineswegs gezwungenermaßen bloß passiv, nicht etwa nur zu reinen Verteidigungszwecken geeignet, sondern basierte im Gegenteil auf innerer Stärke. Die Hauptcharakteristika der gewaltfreien Widerstandsaktion, wie sie später von Gandhi und Martin Luther King herausgearbeitet wurden, erkannte Bart de Ligt bereits frühzeitig darin:

- daß das größte Risiko der Handelnde selbst auf sich nimmt;
- daß der Handelnde eher sich selbst opfert und keinesfalls andere;
- daß der Handelnde der Gewalt entsagt;
- daß die kontinuierliche Herausforderung für die Akteure des gewaltfreien Handelns darin besteht, ihre besten Eigenschaften zu realisieren;
- daß Gewaltfreiheit Bescheidenheit und Selbstkritik erfordert;
- daß Gewaltfreiheit Loyalität gegenüber allem erfordert, was einem als wirklich heilig gilt (z.B. Leben, Menschlichkeit, Frieden);
- daß Gewaltfreiheit denjenigen, der andere für seine Sache gewinnen will, dazu bringt, erst einmal seine eigenen Schwächen zu überwinden;
- daß beim Scheitern dieser Methode in der Überzeugungsarbeit gegenüber anderen immerhin noch die Humanität der gewaltfreien Akteure im Dienst an der Menschheit manifest, also offenbar wird.

Diese gewaltfreie Widerstandshaltung arbeitete Bart de Ligt später in zahlreichen Plänen für direkte Aktionen aus: außer der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen entdeckte Bart de Ligt in den Werken des englischen Sozialreformers John Ruskin (1819-1900) die Idee der Arbeitsverweigerung aus Gewissensgründen, der sozialen Verweigerung. Ruskin hatte die Konversion von militärischen Arbeiten in soziale und kulturelle Aktivitäten befürwortet. Während des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71) hatte die britische Rüstungsindustrie enorme Profite durch Munitionsfabrikation erzielt, und Ruskin (nachzulesen in "Fors Clavigera") appellierte an die Rüstungsarbeiter, an diesem schamlosen Geschäft nicht länger teilzunehmen: "Ihr sollt gute Arbeit leisten, ob Ihr lebt oder sterbt", und "(...) vergewissert Euch dessen: Ihr müßt buchstäblich eher einfach sterben als daß Ihr irgendeinen Zerstörungsmechanismus oder eine Zerstörungsanlage produziert". Verantwortliches Produzieren wurde auch von Anarchisten wie William Morris, Rudolf Rocker oder Max Nettlau befürwortet.

Aus der Lektüre des französischen Philosophen Jean Marie Guyau entnahm Bart de Ligt, daß die Basis des moralischen Handelns die innere Freiheit des Menschen sein müsse. Zu dieser Zeit bemühte sich Bart de Ligt um die Ausweitung des Forums zur Verbreitung seiner Ideen im Zusammenhang mit parlamentarischer Arbeit. (1917 bewarb sich Bart de Ligt erfolglos um einen Parlamentssitz bei den Parlamentswahlen.) Während einer geistigen Krise - währenddessen er das Christentum nur noch als kulturell-historisches Phänomen erachtete - heiratete er Catherina Lydia (van Peski-)van Rossem 1918, mit der er einen Sohn (Joan) hatte. 1919 zog Bart de Ligt seine Mitgliedschaft in der "Allianz" zurück aufgrund seiner Glaubensveränderung. Zusammen mit der Rechtsanwältin Clara Meijer-Wichmann wurde Bart de Ligt Herausgeber des Amsterdamer Magazins ("De Nieuwe Amsterdammer") für die Vereinigung revolutionärer sozialistischer Intellektueller und protestierte gegen die Invasion Rußlands durch die Westmächte um 1920. 1921 war er einer der Gründer des Internationalen Antimilitaristischen Büros, Nachfolger

antimilitaristischer Assoziationen, welche 1904 von Domela Nieuwenhuis (1846-1919), Anarchist und Pastor, gegründet worden waren. Bis 1925 war Bart de Ligt dessen Vorsitzender. Er baute ein internationales Kontaktnetz auf, wurde Herausgeber der Zeitschrift "Die Waffen Nieder"(De Wapens Neder) und hielt zahllose Vorträge und Reden, z.B. anlässlich der Inhaftierung des niederländischen Kriegsdienstverweigerers Herman Groenendaal, der in den Hungerstreik getreten war. "Im Namen von Jesus Christus, im Namen von Marx, im Namen von Bakunin, im Namen von Kropotkin, im Namen von Tolstoi und im Namen von Groenendaal" forderte er seine Zuhörer auf, jede Arbeit im Dienste des Bösen einzustellen, die Mitarbeit am Bau von Kasernen und Gefängnissen zu verweigern, die Herstellung von Kriegsmaterial zu verweigern und jede Art von Militärdienst zu verweigern, wofür Bart de Ligt für 26 Tage ins Gefängnis geworfen wurde: wegen versuchten Aufruhrs.

Aufgrund seines angegriffenen Gesundheitszustandes übersiedelte Bart de Ligt in die Schweiz, in die Nähe von Genf, nicht nur vorübergehend, sondern für sein ganzes weiteres Leben. Insofern er zwar oftmals die Niederlande besuchte, um Vorträge und Reden zu halten, aber dort nicht mehr wohnte, verringerte sich seine direkte Teilnahme an Aktionen und Kampagnen in den Niederlanden. In zahlreichen Korrespondenzen und Begegnungen in Genf, Lausanne und Umgebung (mit Einstein, Nehru, Gandhi, Maria Montessori und Aldous Huxley) erweiterte Bart de Ligt seinen kosmopolitischen Horizont und studierte intensiv, so daß er in dieser Zeit eine große Anzahl von Publikationen veröffentlichte, z.B. das zweibändige Hauptwerk "Frieden als Tat" (Vrede als Daad) (1931/1933). Inspiriert von Tolstoi, dessen Sekretär Paul Birukov in der Nachbarschaft von Bart de Ligt wohnte - die beiden wurden enge Freunde -, versuchte Bart de Ligt aufzuzeigen, daß Widerstand gegen Krieg, Gewalt und Unterdrückung in verschiedenen Kulturen nachweislich dokumentiert ist und daß Gewaltfreiheit keine Einbildung der Phantasie darstellt, sondern tief in der menschlichen Natur verwurzelt ist.

Bart de Ligt veröffentlichte im Jahr 1936 eine erweiterte Biographie über den Kriegsgegner und Humanisten Erasmus von Rotterdam - was ihn mit Johan Huizinga und Stefan Zweig verbindet - und gab die Zeitschrift "Befreiung" (Bevrijding) für den Bund der religiösen Anarcho-Kommunisten heraus, der sich ab 1932 als Bund der Anarchosozialisten bezeichnete. Diese Zeitschrift, welche Ergebnisse aus Biologie, Psychologie, Soziologie, Politik, Ökonomie, Philosophie, Geschichte usw. einbezog, stand wegen ihres interdisziplinären Ansatzes auf einem hohen Niveau. Die Kriegsgefahr erhöhte sich wegen der Ausbreitung faschistischer Herrschaft in Europa, so daß Bart de Ligt seinen Kampagnenplan zur Verhinderung von Krieg und Kriegsvorbereitungen verfaßte und 1934 der Internationale der Kriegsdienstgegner während der Dreijahreskonferenz in Welwyn/Herts (England) vorlegte. Dieser Plan bewirkte die Einberufung einer internationalen Versammlung gegen Krieg und Militarismus, deren erster Kongreß in Paris vom ersten bis fünften August 1937 stattfand. Seine Pläne, eine internationale Arbeitsgruppe für eine "Friedenswissenschaft" und eine "Friedensakademie" einzuberufen, konnte er selbst nicht mehr realisieren. Seine Eröffnungsrede zur "Friedensakademie" im August 1938 konnte er wegen einer ernsthaften Erkrankung in der Bretagne nicht halten. Am 3. September 1938 starb er auf dem Heimweg in der Eisenbahnstation in Nantes. Seine sterblichen Überreste wurden in Paris verbrannt und am 10. September 1938 in den Niederlanden begraben.

Bart de Ligt war ein anarchistischer Revolutionär und Freidenker. Sein Credo läßt sich in seinem oft zitierten Satz zusammenfassen: "Je mehr Gewalt, um so weniger Revolution." Oder anders formuliert: "Gewalt wird immer die schwächste und niemals die stärkste Seite der Revolution sein." So verurteilte Bart de Ligt nach anfänglicher Begeisterung für die bolschewistische Revolution in Rußland 1917 die dortige Verfolgung der Kriegsdienstverweigerer. Gewaltfreie Aktivisten hätten die Revolution zu revolutionieren: diese Auffassung vertrat Bart de Ligt zum Beispiel während des Spanischen Bürgerkrieges 1936 bis 1939. Dieser Krieg brachte die antimilitaristische Bewegung in eine tiefe Krise. Bart de Ligt vertrat

eine Mittlerposition: bewaffneten Widerstand nicht zu verurteilen, allein gewaltfreien Widerstand jedoch aktiv zu unterstützen. Das Internationale Antimilitaristische Büro wurde von dieser Frage jedoch derart gelähmt, daß es buchstäblich seine Arbeit einstellte.

Daß Bart de Ligt Gewalt per se nicht einfach verurteilte, erschließt sich aus der vorstehend dokumentierten Korrespondenz mit Gandhi in den Jahren 1928 und 1929, zusammengefaßt in der niederländischen Ausgabe "Eine weltweite Frage: Gandhi und der Krieg" (Een wereldomvattend vraagstuk. Gandhi en de oorlog.) (1930): "Wie ich Ihnen bereits geschrieben habe, glaube ich auch nicht von einem dogmatischen Gesichtspunkt aus an die Gewaltfreiheit. Ich erkenne unparteiisch das Recht jeder unterdrückten Rasse oder Klasse an, sich vermittlems Waffen selbst zu befreien. Ich gestehe von einem moralischen Gesichtspunkt einem Volk zu, daß es sich besser selbst militärisch verteidigt als daß es sich aus Feigheit oder Mangel an Charakter nicht verteidigte - obgleich ich mir sehr gut ein Volk vorstellen kann, welches sich aus wertvollen humanitären Motiven heraus der Kriegsmethoden enthält, selbst wenn es nicht in der Lage ist, sich durch höherstehende Mittel zu befreien." Im letzten Satz deutet sich bereits an, daß es letztlich der "mentale Widerstand" ist, der für Bart de Ligt entscheidend ist. Was übrigens ganz der Konzeption der "Seelenkraft" (soul-force) von Mahatma Gandhi und Martin Luther King entspricht.

Bart de Ligt und seine Frau ignorierten nicht den Aspekt der Sozialisation und der psychischen Entwicklung im Bildungsprozeß des einzelnen, welcher für die mentale Konstitution der Gewaltfreiheit von entscheidender Bedeutung ist. In Hamburg (Herbst 1928) und Wien (Frühling 1929) besuchten Bart de Ligt und seine Frau Reformschulprojekte, was in ihrem gemeinsamen Buch "Neue Schulen in Hamburg und Wien" (Nieuwe scholen in Hamburg en Weenen) (1930) seinen Ausdruck fand. Die eigenständige Entwicklung des Kindes, die allseitige Entfaltung seiner Fähigkeiten und eine universelle Perspektive sollten die Erziehungsziele sein, wobei ein Geschichtsunterricht mit nationalistischer Tendenz entschieden verworfen wurde. Bart de

Ligt betonte die zentrale Bedeutung der Teilnahme von Frauen an direkten Aktionen und plädierte für die Solidarität der Geschlechter und die Emanzipation der Frau. Sein Protest gegen die Instrumentalisierung der Frauen in der Waffenproduktion wurde ergänzt um seinen Aufruf zu einem internationalen Streik der Frauen bei Kriegsausbruch. Bart de Ligt war sich der zentralen Bedeutung der Intellektuellen zur Kriegsvorbereitung bewußt und versuchte, das Verantwortungsbewußtsein der Wissenschaftler für den Frieden, vor allem der Spezialisten, zu stärken. Eine detaillierte Studie Bart de Ligts kam zu dem Ergebnis, daß die Achillesferse der modernen Kriegführung zu seiner Zeit die Rohstoffe für die Industrie und die Verbindung von Front und Hinterland darstellten. Diese strategisch bedeutsamen Punkte könnten bereits wenige Menschen blockieren, um damit den Krieg zu verhindern oder aufzuhalten: durch direkte Aktion. Insofern Bart de Ligt nichts von den Friedensgesprächen in Genf und vom Völkerbund erwartete, weil der Völkerbund nichts anderes als einen Versuch darstellte, den modernen internationalen Imperialismus zu systematisieren, hielt Bart de Ligt einzig die organisierte direkte Aktion gegen jede Kriegsvorbereitung für effektiv genug, um effiziente Kriegsverhinderung zu leisten.⁸"

⁸ Weitere ausführliche Informationen über Bart de Ligt, seine Biographie, sein Engagement für Kriegsdienstverweigerer, für gewaltfreien Widerstand gegen eine Okkupation der Niederlande, seine Kontroversen im Spanischen Bürgerkrieg, seine Anklage gegen Gandhi in holländischen Publikationen und seine pazifistischen Weggefährten gibt Dr. Gernot Jochheim in seiner exzellenten Studie: Antimilitaristische Aktionstheorie, Soziale Revolution und Soziale Verteidigung - zur Entwicklung der Gewaltfreiheitstheorie in der europäischen antimilitaristischen und sozialrevolutionären Bewegung 1890-1940, unter besonderer Berücksichtigung der Niederlande. Frankfurt/Main 1977. Vgl. auch: Nikola Bock: Pazifismus zwischen Anpassung und "freier Ordnung". Friedensdiskussion in der Weimarer Republik und die Gewaltfreiheitstheorie des holländischen Pazifisten Bart de Ligt (1883-1938), Hamburg 1991

PLAN EINER KAMPAGNE GEGEN JEDE ART VON KRIEG UND KRIEGSVORBEREITUNG, welcher der Internationalen Konferenz der Internationale der Kriegsdienstgegner (War Resisters' International) im Juli 1934 in Welwyn (Herts, England) von Bart de Ligt vorgeschlagen wurde.

Dieser Plan für die Mobilisierung aller Kräfte gegen den Krieg ist nicht gegründet auf irgendeine Art von Zwang, Zwangsdienst oder Wehrpflicht. Die anti-militaristische Bewegung ist zur Gänze aus Freiwilligen zusammengesetzt, von denen jeder einzelne dazu aufgerufen ist, so tatkräftig und wirksam wie möglich seinem Gewissen gemäß zu handeln, aber ohne verpflichtet zu sein, über die eigene Kraft hinauszugehen. Niemandem werden die Taten oder Haltungen, die nach dem folgenden Plan durchgeführt oder eingenommen werden sollen, diktiert. Sie werden als Beispiel angeführt, damit Einzelne oder kollektive Körperschaften sich der zahllosen Möglichkeiten bewußt werden mögen, die (bereits) heute zu ihrer Verfügung stehen, um wirklich jeden Krieg unmöglich zu machen. Die Fälle, die im folgenden erwähnt werden, sollten die Menschen insbesondere dazu anregen, das höchste Maß (Maximum) an Energie, Hingabe und Mut in den Dienst dieses neuen Kampfes einzubringen.

A. In Friedenszeiten:

I. Direkte individuelle Aktion, um Krieg und jede Art von Kriegsvorbereitung zu verhindern.

A. Verweigerung des Militärdienstes:

1. als Wehrpflichtiger, 2. als Soldat oder Matrose, 3. als Reservist (sende Deine Militärpapiere an den Staat zurück), 4. als Bürger, der zu den Waffen einberufen wird: (a) ins Manöver, (b) anlässlich eines Streiks, (c) anlässlich politischer und sozialer Konflikte.

B. Verweigerung von militärischer Arbeit von waffenlosen Nicht-Kombattanten (auch beim Roten Kreuz oder im Sanitätskorps, die beide ihrem Wesen nach dem militärischen System untergeordnet sind).

C. Gebrauche alle nur möglichen Mittel, um antimilitaristische Propaganda in der Armee oder in der Marine zu machen, damit sich Kerne von Widerstand bilden, und stelle Beziehungen zwischen diesen

und der antimilitaristischen Bewegung her, im Hinblick auf die Massenverweigerung von Befehlen,

D. Verweigerung des industriellen, technischen und sozialen Dienstes:

1. Weigerung, Kriegsmaterial, Munition etc. herzustellen,
2. Weigerung, an der Luftwaffe teilzunehmen,
3. Weigerung, Kasernen und Befestigungsanlagen zu konstruieren,
4. Weigerung, militärische Kleidung (Uniformen) und Soldatenstiefel herzustellen etc.,

5. Weigerung, optische Geräte, Präzisionsinstrumente etc. herzustellen, die allein für Kriegszwecke bestimmt sind,

6. Weigerung, Artikel, Broschüren, Bücher, Manifeste, Traktate etc. zu setzen oder zu drucken, die eine ausgesprochen militärische, militaristische, chauvinistische oder imperialistische Tendenz aufweisen.

7. Weigerung, Kriegsspielzeug herzustellen,

8. Weigerung, irgendetwas, was dem Kriege oder seiner Vorbereitung dient, anzufassen, zu befördern oder zu transportieren.

E. Verweigerung mit dem Kriegsdienst ein Geschäft zu machen

(als Auftraggeber oder Angestellter):

1. Banken, 2. Genossenschaften, 3. Verleger, 4. Bekleidungsindustrie, 5. Sattler und Pferdegeschirrerzeuger, 6. Geschäfte für technische, optische und Präzisionsinstrumente etc., 7. Buchhandlungen, Basare (Kinderspielzeug) etc., etc.

F. Steuerzahlungsverweigerung.

G. Verweigerung, Soldaten durch Einquartierung aufzunehmen (oder sie werden gastfreundlich empfangen und als aufgebürdete Gäste einer verständlich-einsichtigen antimilitaristischen Propaganda unterworfen, während die vom Staat gezahlte Entschädigung zugunsten der Antikriegspropaganda gebraucht wird.)

H. Verweigerung von intellektueller und moralischer Unterstützung:

1. Methoden der Enthaltung:

(a) direkt (d.h. Weigerung, Forschungsarbeit zu unternehmen, welche darauf abzielt, Mittel für Kriegszwecke zu schaffen oder damit verbundene Pläne aufzuzeichnen, und die Weigerung, jede technische oder intellektuelle Arbeit

2. Konstruktive Methoden:

(a) direkt (d.h. das Bestreben, jene technischen und intellektuellen Erfindungen und Methoden, welche eigentlich für den Kriegsdienst in Auftrag gegeben waren, allein dem Dienst am Frieden und an der menschlichen Kultur zu widmen; das Bestreben,

zur Kriegsvorbereitung anzuleiten):

1. als Physiker, 2. als Chemiker, 3. als Bakteriologe, 4. als Ingenieur, 5. als Techniker, 6. als Sprecher, Redner oder Rundfunkjournalist etc. etc.

(b) indirekt (d.h. Weigerung, eine kriegerische Geisteshaltung zu erzeugen):

1. als Eltern,

(a) indem sie die Kinder so weit wie möglich von jedem nationalistischen, militaristischen, chauvinistischen und imperialistischen Einfluß fernhalten (indem sie den durch Lektüre, Unterricht und Festlichkeiten ausgeübten Einfluß auf sie sorgfältig beobachten).

(b) indem sie sich weigern, dem Staat Kinder auszuhändigen, die noch nicht ihre Volljährigkeit erreicht haben, für militärische Übungen oder militärischen Zwangsdienst (Wehrpflicht).

Wissenschaft in ihrer Anwendung nicht zu pervertieren):

b) indirekt (d.h. durch Erzeugung einer humanitären und internationalen Gesinnung):

1. als Eltern,

(a) indem sie ein möglichst ausgeglichenes Familienleben führen, das von einem wahrlich universellen Geist inspiriert ist (denn die häusliche Atmosphäre übt auf die Jugend einen Haupteinfluß aus).

(b) indem sie die Jugend in einem möglichst freien und offenen Geist erziehen, und insbesondere indirekt indem sie in der Jugend einen Sinn für Achtung vor anderen erwecken, Liebe für die anorganischen und organischen Reiche -für Pflanzen, Tiere und Menschen, indem sie Sympathie für fremde Völker und Rassen wecken, indem sie das Gefühl für soziale Gerechtigkeit erwecken und Bewunderung für alle Formen von Mut und Heldentum, sogar im Krieg- wobei sich die neue Generation ständig und aufmerksam auf jene

Kräfte konzentriert, die sich über alle Gewalt erheben.
(c) indem sie ihre Kinder auf Schulen senden, wo sie sicher sind, daß sie im weitesten Sinne modernen und aktuellen Unterricht erhalten (und wenn solche Schulen nicht existieren, gründet sie und baut sie auf) und in ständigem Kontakt mit den Lehrern, den Eltern anderer Schüler und den Schülern selbst bleiben, indem sie an Elternrunden, Lehrer- und Schülertreffen teilnehmen, etc.

2. als Schuldirektor, Lehrer und Professor, indem sie sich weigern, die Jugend in einem nationalistischen, imperialistischen oder militaristischen Ungeist zu erziehen.

3. als Journalist, Publizist, Dozent oder Schriftsteller, indem sie sich weigern, die öffentliche Meinung in einem nationalistischen, militaristischen oder imperialistischen Geist zu beeinflussen, indem sie das moderne politökonomische Leben entlarven, etc.

4. als religiöse oder moralische Führer, indem sie sich weigern, Landesverteidigung und Krieg zu heiligen oder

2. als Schuldirektor, Lehrer und Professor, indem sie die Jugend in einem wahrlich universellen Geist entsprechend der Methode der Selbstregierung erziehen (und mit diesem Ziel im Auge sich darum bemühen, richtigen Kontakt zu den Eltern aufrechtzuerhalten).

3. als Journalist, Publizist, Dozent oder Schriftsteller, indem sie die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung so stark wie möglich auf die Ideale der Gerechtigkeit und Freiheit richten und die Leser fremde Völker und Rassen zu schätzen lehren.

4. als religiöse oder moralische Führer, indem sie durch Wort und Tat das Gefühl universeller Solidarität und einen

zu glorifizieren.

5. als Haupt einer Bewegung, politischen Gruppe oder Partei, indem sie sich weigern, die öffentliche Meinung in welcher Weise auch immer auf die Landesverteidigung vorzubereiten.

6. als Juristen, indem sie sich sowohl weigern, internationales Recht nationalen Interessen unterzuordnen, als auch: mit einem Vorurteil das Gesetz zu interpretieren zugunsten ihres eigenen Landes.

7. als Historiker, indem er sich weigert, den gemeinen Irrtum zu begehen, die Geschichte des eigenen Landes zum Anfangspunkt der Weltgeschichte zu machen, indem die Nation zur auserwählten über jede andere Nation erhoben wird und indem er sich weigert, ausschließlich die eigene Rasse zu glorifizieren.

8. als Künstler, indem er sich weigert, seine Dienste dem

Verantwortungssinn für die Menschheit allgemein erwecken und das Kampfverhalten und Krieg zu sublimieren suchen.

5. als Haupt einer Bewegung, politischen Gruppe oder Partei, indem sie die Massen dazu anhalten, für eine neue Zivilisation zu arbeiten und ihnen Vertrauen in die Methoden des gewaltfreien Kampfes geben.

6. als Juristen, indem sie das Recht auf eine harmonische, internationale Welt hin entwickeln, in der Individuen, Gruppen, Völker und Rassen freie Beziehungen zueinander unterhalten würden und alle ihre (materiellen, intellektuellen, spirituellen) Güter ihrer Natur und ihrem Bedürfnis entsprechend austauschen würden.

7. als Historiker, indem er vom allgemeinen Leben ausgehend auf die Qualitäten jedes Volkes und jeder Rasse verweist, ihre Beziehungen und Einflüsse untereinander darstellt und entsprechend der allgemeinen Geschichte eine unleugbare Neigung zu einem sozialen Leben zeigt, welches so frei wie vielfältig wäre und jedem Individuum die größtmögliche freie Entfaltung und Entwicklung bieten würde.

8. als Künstler, indem er jede Anstrengung auf eine wahrlich

Nationalismus, Militarismus und Imperialismus zur Verfügung zu stellen.

9. als Soziologe, indem er Nationalismus, Militarismus, Imperialismus, Rassenstolz etc. entlarvt.

10. als Mediziner, Psychologe oder Psychiater, indem sie die un- und unterbewußten Neigungen, die zum Krieg führen, und den rückschrittlichen Charakter militärischer Disziplin offenlegen und indem sie zeigen, daß der moderne Krieg ein abscheuliches Verbrechen gegen das Leben, die körperliche, moralische und geistige Gesundheit des Menschen ist, sowie gegen sein ästhetisches Empfinden (Millionen von Toten, Verstümmelten, Entwurzelten, Geschlechtskrankheiten, Unterernährung, Rachitis, Tuberkulose etc.).

11. als Philosoph, indem er alle Formen von Dogmatismus und Absolutismus entlarvt, insbesondere auf dem Gebiet der Kulturgeschichte, der Religion und der vergleichenden Philosophie.

menschliche und universelle Harmonie richtet.

9. als Soziologe, indem er die relative Bedeutung des Krieges erkennt und zeigt, warum und mit welchen Mitteln die Völker sich darüber erheben und das Stadium der Gewalt und Barbarei überwinden können.

10. als Mediziner, Psychologe oder Psychiater:

(a) durch Analyse der pathologischen Erscheinungen der Gesellschaft mit der Absicht einer individuellen und sozialen Selbstheilung und der Errichtung moralischer Hygiene.

(b) durch die Darstellung von Möglichkeiten, mit denen die Instinkte (Triebe) und Leidenschaften, welche früher ihren oberflächlichen Ausdruck im Krieg fanden, kanalisiert und sublimiert werden können.

11. als Philosoph:

(a) durch Erkennen des relativen Wertes aller Denktraditionen und jeder Zivilisation, indem er ihnen allen zum vollen Ausdruck verhilft und aufzeigt, wie sie sich wechselseitig ergänzen.

(b) in der Bemühung, die allgemeine Philosophie zu einer

Kraft sozialer Dynamik zu machen.

12. indem man vom Gesichtspunkt der Wissenschaft aus Propaganda und Aktion effektiv und unter Berücksichtigung der o.a. Ziele organisiert und indem man sich mit anderen Organisationen föderativ verbindet zur direkten Aktion gegen Krieg und Kriegsvorbereitung.

12. indem man vom Gesichtspunkt der Wissenschaft aus Propaganda und Aktion effektiv und unter Berücksichtigung der o.a. Ziele organisiert und indem man sich mit anderen Organisationen föderativ verbindet zur direkten Aktion gegen Krieg und Kriegsvorbereitung.

II. Direkte kollektive Aktion, um Krieg und jede Art von Kriegsvorbereitung zu verhindern.

1. Theoretisch:

A. Propaganda durch öffentliche und offene Versammlungen etc.

B. Propaganda durch Kongresse, Kurse, Schulen, etc.

C. Propaganda durch Studienkreise etc.

D. Propaganda durch Schreiben und durch Bilder.

E. Propaganda durch Theaterspiele, Festspiel(umzüge) etc.

F. Propaganda durch Kino.

G. Propaganda durch Rundfunk.

H. Propaganda durch Prozessionen und Demonstrationen.

J. Propaganda durch Hausbesuche (eine viel zu sehr vernachlässigte Methode)

K. Jugendorganisationen:

1. Kinder: Nicht Moralisieren; übernehmt, was gut an der Pfadfinderbewegung ist; weckt vor allem ein Gefühl der Achtung vor anderen und vor sich selbst und ein Gefühl der Verantwortung und der menschlichen Solidarität.

2. Jugendliche: sollten sich selbst nach ihren eigenen Methoden organisieren, um die in Frage kommenden Themen zu diskutieren.

L. Frauenorganisationen:

(Diese sind hauptsächlich dort notwendig, wo Frauen noch kein oder erst für kurze Zeit Interesse in sozialen Fragen genommen haben und wo sie in Verbindung mit mütterlichen und sozialen Funktionen besondere

Ausbildung benötigen. Die zentrale Idee muß hier ihre Verantwortung für die neue Generation in Hinsicht auf ihre körperliche, moralische und intellektuelle Gesundheit sein; es ist von größter Wichtigkeit, daß sich Frauen der Tatsache bewußt werden, daß im modernen Krieg die industrielle, intellektuelle und soziale Arbeit der Frauen hinter der Front genau so notwendig ist wie die Arbeit der Männer an der Front, daß, wenn das System der Landesverteidigung gut funktionieren soll, mindestens 20 Prozent der mobilisierten Männer durch Frauen ersetzt werden und daß ohne die ständige Kollaboration von Millionen von Frauen die Herstellung von Munition lahmgelegt wäre. In diesem Zusammenhang sind Hausbesuche von Frauen bei Frauen von höchster Wichtigkeit.)

M. Antimilitaristische Propaganda in der Armee und in der Marine (siehe I.C.)

N. Besondere Propaganda unter Arbeitern, auf jedes ihrer jeweiligen Gewerbe zugeschnitten, insbesondere auf jene von erster Bedeutung für Kriegszwecke, um diesen Arbeitern die technischen Funktionen ihres Gewerbes zu erklären und was individuell oder kollektiv - von jedem in seinem eigenen Bereich - dazu getan werden kann, um den Krieg zu untergraben und zu verhindern, indem sie ihre Arbeitsleistung verweigern und durch systematische und vernünftige Sabotage:

1. Transport (von Gütern und Material, Menschen):

(a) mit Eisenbahn, (b) mit Autobus, (c) mit Auto, (d) mit Straßenbahn, (e) mit Schiff, (f) mit Flugzeug, (g) von Tieren, (h) von Menschen.

2. Rohstoffe:

(a) Kohle, (b) Eisen, (c) Blei, (d) Aluminium, (e) Zink, (f) Zinn, (g) Nickel, (h) Quecksilber, (i) Kupfer, (j) Mangan, (k) Schwefel, (l) Pyrit (Kies), (m) Wolfram, (n) Chrom, (o) Antimon, (p) Graphit, (q) Glimmer etc., etc.

3. Eisen- und Stahlindustrie (Maschinen für Kriegsmaterial und Munition)

4. Chemische Industrie (erstickende Gase)

5. Mineralöle, Petroleum, Schweröle, Benzin, Quellen, Raffinerien, Pipelines, Tanks etc.

6. Alkohole.

7. Baumwolle.

8. Wolle.

9. Gummi.

10. Leder. etc., etc.

2. Praktisch:

A,B,C,D,E,F,G,H (siehe I, A-H)

J. Organisation einer Bewegung, deren Grundlage die direkte Aktion zur sofortigen Abschaffung militärischer Sklaverei (des militärischen Zwangsdienstes - der Wehrpflicht) ist.

K. Organisation einer Bewegung, deren Grundlage die direkte Aktion zur sofortigen Befreiung aller Kriegsdienstverweigerer ist.

L. Organisation einer besonderen Bewegung für direkte Aktion in Verbindung mit besonderen Ereignissen von antimilitaristischem Charakter (so wie z.B. die Bewegung in Holland 1921 anlässlich des Hungerstreiks vom Verweigerer Herman Groenendaal und die Bewegung von 1932 in Belgien anlässlich des Hungerstreiks von R. A. Simoens).

M. Organisation einer Volksbewegung mit dem Ziel, sofort aus den Gesetzen ihres Landes zu streichen: das Recht, Krieg zu erklären.

N. Unbewaffnete Massengegnerschaft gegen die Inhaftierung von Verweigerern in der eigenen Stadt oder dem eigenen Dorf und -in Verbindung mit solchen Ungerechtigkeiten- Organisation von Demonstrationen, Versammlungen, Proteststreiks etc.

O. Anlässlich parlamentarischer Entscheidungen oder besonderer Maßnahmen der Regierung (bei solchen wie bei einer Abstimmung über die Steigerung und die Modernisierung von Kriegsmaterial, Manöver, die Entsendung von Heeres- oder Marinestreitkräften in Spannungsgebiete, Entsendung von militärischen Streitkräften in eine Kolonie) Demonstrationen und Streiks, um die Durchführung solcher Maßnahmen zu verhindern.

P. Weite Verteilung von Manifesten, die dazu aufrufen, den Dienst zu verweigern, indem tausende von Männern und Frauen - die ihre(n) Namen, Beruf und Adresse angeben - offen erklären, daß sie sich weigern, sich in irgendeiner Weise am Krieg oder seiner technischen und moralischen Vorbereitung -sei es in der Armee, in der Marine oder im sozialen Leben- zu beteiligen.

Q. Schaffung von Fonds zur Unterstützung von Opfern, die sich geweigert haben, am Krieg teilzunehmen;

1. zugunsten solcher Verweigerer, die ihre Arbeit infolge ihrer antimilitaristischen Haltung verloren haben.

2. zugunsten von Propagandisten in einer ähnlichen Situation.

3. zugunsten jener, die sich weigern, Kriegsmaterial herzustellen oder sich an der technischen, intellektuellen oder moralischen Kriegsvorbereitung zu beteiligen.

R. Nötigung der Regierungen, auf alle Formen der Landesverteidigung zu verzichten (Wenn z.B. vernünftige Pläne zur allgemeinen Abrüstung vorgeschlagen werden, müssen die Massen die Regierungen durch direkte Aktion nötigen, diese anzunehmen.)

S. Organisation von internationalen reisenden Friedenskreuzzügen (Diese Kampagne dauert mehrere Wochen oder mehrere Monate und beginnt zur gleichen Zeit in verschiedenen Ländern und in den wichtigsten Zentren. Die Kreuzzüge gehen durch Städte und Dörfer, halten Versammlungen ab und marschieren zu einem vorher bestimmten Ort, wo eine große internationale Demonstration stattfinden soll.)

Sollten die politischen Spannungen zwischen zwei Ländern die Gefahr eines Krieges heraufbeschwören:

T. Sollte eine gemeinsame Front aller Organisationen gebildet werden, die gegen Krieg und seine Vorbereitung sind, um:

1. ein Komitee und einen besonderen Fonds für jede vorgeschlagene Aktion zu schaffen.

2. die öffentliche Meinung über die drohende Gefahr zu informieren:

a) durch die Presse.

b) durch Vorträge und Versammlungen.

c) durch Manifeste, Traktate und Flugschriften, die den betreffenden politischen Konflikt in objektiver und gegen Krieg gerichteter Weise behandeln.

3. Appelle sollten durch Telegramme oder Eilbriefe an alle pazifistischen, antimilitaristischen und Arbeiterorganisationen etc. geschickt werden, um Druck auf Regierung und Parlament auszuüben, damit Krieg vermieden wird - koste es, was es wolle.

4. Führende Persönlichkeiten des Landes sollten vollständige Unterlagen über den betreffenden Punkt mit der Bitte erhalten, daß sie die öffentliche Meinung, die Regierung und das Parlament beeinflussen sollten, Krieg zu vermeiden - koste es, was es wolle.

5. Appelle sollten an alle Lehrer, Journalisten, religiöse und politische Führer, Rechtsanwälte, Historiker etc. gerichtet werden, damit sie ihren ganzen Einfluß gebrauchen, um einen Krieg zu vermeiden.

6. Regierung und Parlament sollten gewarnt werden, daß im Falle einer Kriegserklärung die Massen sich weigern werden, an ihm teilzunehmen - insbesondere deswegen, weil die modernen Staaten politische und juristische Mittel -wie Schiedsgerichtsbarkeit- zur Schlichtung aller politischen Konflikte, um auf diese Weise jeden Krieg zu vermeiden, zurückweisen.

7. In dem Land, das zum Feindesland werden könnte, sollten Manifeste veröffentlicht werden, die in klarer Weise erklären sollten, daß im Falle eines Kriegsausbruchs die Massen ihre Teilnahme daran verweigern werden, und die alle Menschen, die dieses Namens würdig sind, auf der anderen Seite der Grenze einladen, in gleicher Weise zu handeln.

8. Sofortige Kontakte zu gleichartigen Bewegungen, Komitees und Organisationen in einem prospektiven Feindesland aufzunehmen, damit Parallelaktionen in beiden Ländern stattfinden können, sowohl in Friedenszeiten als auch wenn der Kriegsausbruch droht.

9. In Städten und Dörfern, die an den Grenzen der beiden betreffenden Länder liegen, sollten Konferenzen und Versammlungen organisiert werden, auf denen die Kriegsdienstverweigerer beider Länder sich treffen sollten, um

a) den betreffenden politischen Streit zu untersuchen und Mittel für eine friedliche Lösung zu entwerfen.

b) alle möglichen Mittel, die zur Verhinderung des Kriegsausbruchs angewendet werden können, zu untersuchen.

c) alle Mittel, die gegen die Mobilisierung und zur Verhinderung des Kriegsausbruchs angewendet werden können, zu untersuchen.

10. Ein Generalstreik, die kollektive Militärdienstverweigerung und Nicht-Zusammenarbeit etc. sollten im Voraus vorbereitet werden und - falls notwendig- sofort damit begonnen, desweiteren jeder weitere Schritt unternommen, um den drohenden Kriegsausbruch unmöglich zu machen.

U. Alle Sachen und Personen, die irgendeinen Zusammenhang mit Militarismus haben -insbesondere Offiziere-, sollten im sozialen Leben boykottiert werden.

Da es wahrscheinlich ist, daß im Falle einer Mobilisierung oder während eines Kriegsausbruchs die Mitglieder des leitenden Komitees von Antikriegsorganisationen und die bekanntesten Propagandisten der Antikriegsbewegung verhaftet und die Dokumente, Archive etc. dieser Organisationen beschlagnahmt werden, ist es notwendig,

V. folgende Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen:

1. Die Mitglieder der betreffenden Organisationen sollten in solcher Weise gebildet werden, daß sie mehr und mehr in die Lage versetzt werden, ihre illegale Arbeit fortzuführen, auch wenn alle ihre Führer verhaftet, verbannt oder getötet sein sollten.
2. Duplikate von Mitgliedschaftslisten sollten an verschiedenen Orten aufbewahrt werden, um die Konsequenzen aus Beschlagnahmungen zu vermeiden.
3. Die Möglichkeit sollte bedacht werden, daß die Konten der betreffenden Organisationen, die sich bei öffentlichen Institutionen (Sparkassen, Banken etc.) befinden, vom Staat beschlagnahmt werden können, und die Gefahr, im Augenblick der Aktion der Mittel beraubt zu sein, sollte vermieden werden.

Um in der Lage zu sein, zum gegebenen Augenblick effektiv zu handeln und um möglichen Erklärungen der Regierung vorzubeugen, ist es notwendig:

W. bereits im Voraus Erklärungen unterschiedlicher Größe und Farbe vorbereitet zu haben. Sie sollten in klarer, kurzer Sprache abgehalten sein und zu individueller und kollektiver direkter Aktion gegen Krieg und seine Vorbereitung auffordern, und sie sollten alle dazu aufrufen, ihre Kräfte im Dienst an der Menschheit zu mobilisieren, um folgenden Fällen zu begegnen:

1. Kriegszustand, 2. Belagerungszustand, 3. Mobilisierungsgerüchten, 4. Mobilisierung, 5. Kriegsgerüchten, 6. Bürgerkrieg, 7. kolonialer Krieg, 8. internationaler Krieg.

B. In der Zeit von Mobilisierung und Krieg:

III. Direkte individuelle Aktion, um Krieg zu verunmöglichen.

A. Kriegsdienstverweigerung.

B. Verweigerung von militärischer Arbeit von waffenlosen Nicht-Kombattanten (auch beim Roten Kreuz oder im Sanitätskorps, die beide ihrem Wesen nach dem militärischen System untergeordnet sind).

C. Gebrauche alle nur möglichen Mittel, um antimilitaristische Propaganda in der Armee oder in der Marine zu machen, damit sich Kerne von Widerstand bilden, und stelle Beziehungen zwischen diesen und der antimilitaristischen Bewegung her, im Hinblick auf die Massenverweigerung von Befehlen.

D. Verweigerung des industriellen, technischen und sozialen Dienstes:

1. Weigerung, Kriegsmaterial, Munition etc. herzustellen.
2. Weigerung, an der Luftwaffe teilzunehmen.
3. Weigerung, Kasernen und Befestigungsanlagen zu konstruieren.
4. Weigerung, militärische Kleidung (Uniformen) und Soldatenstiefel herzustellen etc.
5. Weigerung, optische Geräte, Präzisionsinstrumente etc. herzustellen.
6. Weigerung, Artikel, Broschüren, Bücher, Manifeste, Traktate etc. zu setzen oder zu drucken, die ausgesprochen militärische, militaristische, chauvinistische oder imperialistische Tendenz aufweisen.
7. Weigerung, Kriegsspielzeug herzustellen.
8. Weigerung, irgendetwas, was dem Kriege oder seiner Vorbereitung dient, anzufassen, zu befördern oder zu transportieren.
9. Weigerung, dem Krieg all das nutzbar zu machen, was mit dem Post-, Telegraphen-, Telefon- und Rundfunkdienst verbunden ist.

E. Verweigerung, mit dem Kriegsdienst ein Geschäft zu machen (als Auftraggeber oder Angestellter):

1. Banken, 2. Genossenschaften, 3. Verleger, 4. Bekleidungsgewerbe, 5. Sattler und Pferdegeschirrerzeuger, 6. Geschäfte für technische, optische und Präzisionsinstrumente etc., 7. Buchhandlungen, 8. Basare (Kriegsspielzeug) etc. etc.

F. Steuerzahlungsverweigerung.

G. Verweigerung, Soldaten durch Einquartierung aufzunehmen (oder sie werden gastfreundlich empfangen und als aufgebürdete Gäste einer verständlich-einsichtigen antimilitaristischen Propaganda unterworfen,

während die vom Staat gezahlte Entschädigung zugunsten der Antikriegspropaganda gebraucht wird.)

H. Verweigerung von intellektueller und moralischer Unterstützung durch Methoden der Enthaltung und konstruktive Methoden:

(a) direkte Methoden:

1. als Physiker, 2. als Chemiker, 3. als Bakteriologe, 4. als Techniker, 5. als Ingenieur, 6. als Sprecher, Redner oder Rundfunkjournalist etc. etc.

(b) indirekte Methoden:

1. als Eltern, 2. als Schuldirektor, Lehrer oder Professor, 3. als Journalist, Publizist, Dozent oder Schriftsteller, 4. als religiöser Führer oder moralischer Führer, 5. als Führer einer Bewegung oder politischen Partei, 6. als Jurist, 7. als Historiker, 8. als Künstler, 9. als Soziologe, 10. als Mediziner, Psychologe oder Psychiater, 11. als Philosoph, 12. ungeachtet der beklagenswertesten Umstände und der katastrophalsten Ereignisse: Versuch(t), die örtlichen, nationalen und internationalen Beziehungen, die für individuelle und kollektive direkte Aktion gegen Krieg unerlässlich sind, zu erhalten, zu schaffen oder wiederherzustellen.

J. Die Beschlagnahmung von (Euren) Pferden, Maultieren und jedem Vieh durch das Militär unmöglich zu machen.

K. Jedes Fahrrad, Auto, Boot, Flugzeug oder andere Transportmittel, das durch das Militär requiriert wird, für die Mobilisierung und den Kriegsdienst unbrauchbar zu machen.

L. Telephon, Telegraph, Radio etc. für Mobilisierung und Krieg unbrauchbar zu machen.

M. Brücken, Schienen etc. für Mobilisierung und Kriegszwecke unbrauchbar zu machen (Auf Straßen und Eisenbahnlinien sollte das Anbringen von Warnschildern nicht vergessen werden, um alle Unfälle zu vermeiden und Menschenleben zu retten.).

usw. usw. in jedem Bereich sozialen Lebens die wirksamste Nicht-Zusammenarbeit, Boykott und Sabotage durchzuführen, ohne jemals Instrumente, Maschinen, Brücken, Straßen etc. in größerem Maße zu beschädigen und zu zerstören als unbedingt notwendig ist.

Wenn man die Wahl hat, sollte man immer vorziehen, Kriegsmittel - in Zeiten der Mobilisierung und des Krieges ist sozusagen alles ein Kriegsmittel - in Mittel des Friedens umzuwandeln als sie zu zerstören: z.B. kann man sein Flugzeug dazu gebrauchen, Antikriegsmanifeste und -flugblätter auf Stadt und Land im eigenen wie im möglichen

Feindesland abzuwerfen; z.B. kann man sein Funkgerät (ordnungsgemäß oder geheim installiert) in den Dienst antimilitaristischer Mobilisierung und der "Krieg dem Krieg!"-Bewegung stellen, um an die Menschen in den betreffenden Ländern zu appellieren, sich am Kampf gegen jede Art von Krieg zu beteiligen usw. usw.

IV. Direkte kollektive Aktion, um Krieg zu verunmöglichen.

A, B, C, D, E, F, G, H ebenso wie unter III- Direkte individuelle Aktion.

J. Boykott, Nicht-Zusammenarbeit und Generalstreik sollten eingesetzt werden:

1. in Zeiten von Kriegsgefahr, um die Regierung zu verpflichten, ihren katastrophalen Plan aufzugeben.

2. in Kriegszeiten, um das Schlachten zu stoppen.

WO DIE ANTIKRIEGSBEWEGUNG NICHT AUSREICHEND STARK IST, UM EINE LANDESWEITE MOBILISIERUNG ZU VERUNMÖGLICHEN, DA MÜSSEN VERSUCHE GEMACHT WERDEN:

K. eine geeinte Antikriegsfront zu schaffen:

1. in Zeiten der Mobilisierung, wenn der Krieg jedoch noch nicht ausgebrochen ist, im ganzen Lande eine äußerst aktive Propagandakampagne auf die Beine zu stellen und alle zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um den Generalstreik und die Massenverweigerung von Kriegsdienst vorzubereiten.

2. in Kriegszeiten im gleichen Sinne aber geheim und mit Takt zu handeln. Diese Aufgabe sollte jedoch bereits in Friedenszeiten vorbereitet sein.

L. Soldaten, Matrosen und Arbeiter, die schon für den Krieg mobilisiert sind, für die Mobilisierung gegen den Krieg zu gewinnen, durch: 1. Demonstrationen, 2. Hausbesuche, 3. Picketing-Demonstrationen vor Kasernen (In diesem Bereich können vorzugsweise Frauen wirksam handeln.) usw. usw.

M. die große Kriegsmaschinerie so stark wie möglich zu desorganisieren, hauptsächlich durch den Versuch, den Transport zu paralisieren (Frauen haben hier wieder eine besondere Aufgabe zu

erfüllen, indem sie sich z.B. zu tausenden auf Eisenbahnschienen oder Straßen begeben, um die Abfahrt von Militärtransporten zu verhindern, mit einem Wort, indem sie passiven Widerstand praktizieren, wie es die Frauen in Indien in den vergangenen Jahren getan haben, die so heroisch gegen die Polizei und die Armee des britischen Empires gekämpft haben.).

N. Wo immer es ohne das Risiko der Gefährdung menschlichen Lebens getan werden kann, sollten Waffen, Munition und alle Kriegsmaterialien zerstört werden usw. usw.

Wenn man die Wahl hat, sollte man es immer vorziehen, Kriegsmittel - und in Zeiten der Mobilisierung und des Krieges ist sozusagen alles ein Kriegsmittel - eher in Mittel des Friedens umzuwandeln, als sie zu zerstören: z.B. kann man Flugzeuge dazu gebrauchen, Antikriegsmanifeste und -flugblätter auf Stadt und Land im eigenen wie im möglichen Feindesland abzuwerfen; z.B. kann man sein Funkgerät (ordnungsgemäß oder geheim installiert) in den Dienst antimilitaristischer Mobilisierung und der "Krieg dem Krieg!"-Bewegung stellen, um an die Menschen in den betreffenden Ländern zu appellieren, sich am Kampf gegen jede Art von Krieg zu beteiligen usw. usw.

O. Die kollektive Opposition gegen den Krieg sollte in die SOZIALE REVOLUTION umgewandelt werden. (In dieser Revolution wird es ebenfalls die Pflicht aller Antimilitaristen und radikalen Pazifisten sein, ihren Kampf mit solchen Mitteln fortzusetzen, die eines Menschen würdig sind, indem sie sich über alle bourgeoisen, feudalen oder vorfeudalen Methoden der Gewalt erheben, weil diese sich in striktem Gegensatz zu jeder Wiedergeburt menschlicher Kultur befinden.)

(Dieser Kampagnenplan wurde am 11. Februar 1935 vom Pressedienst der Internationalen Antimilitaristischen Kommission (Sekretär: Albert de Jong, Haarlem, Holland) in deutscher Sprache veröffentlicht (Nr. 152). Aufgrund des englischsprachigen Originals, welches in Bart de Ligt's Buch "The Conquest of Violence" (London 1937, S. 269-285) abgedruckt ist, ist die Übersetzung vom Herausgeber noch einmal revidiert und korrigiert worden.)

Bibliographie:

M.K. Gandhi: Why did I assist in the last war?, Young India, 17.11.1921 (in: ders., Non-Violence in Peace and War, Ahmedabad 1962 (Reprint der ersten Auflage aus dem Jahr 1942), Band 1, S. 23-27)

M.K. Gandhi: How the Hope was Shattered, Young India, 23.3.1922 (in: ebd., S. 27-29)

M.K. Gandhi: Compulsory Military Training, Young India, 24.9.1925 (in: ebd., S. 41-43)

M.K. Gandhi: A Question, Young India, 5.11.1925 (in: ebd., S. 53f.)

M.K. Gandhi: An Autobiography or The Story of My Experiments with Truth, Teil 4, Kapitel 38 und 39 (Ahmedabad, 1927)

Bart de Ligt: Beim Teufel zur Beichte... Eine Antwort auf das Internationale Manifest gegen die Wehrpflicht, Berlin 1927

Franz Kobler / Bart de Ligt: Über die Taktik des aktiven Pazifismus, in: Franz Kobler (Hg.): Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus, Zürich 1928, S. 346-358

1. Brief Bart de Ligt's:

Mahatma Gandhi on War. An open Letter to Gandhi and His Reply. (Mai 1928, Onex, Genf), in: The World Tomorrow (New York), November 1928, S. 445-446

1. Artikel und Brief Gandhis:

Mahatma Gandhi: My Attitude Toward War, in: The World Tomorrow (New York), November 1928, S. 447 f.

Is Gandhi a Pacifist? American Comment on His Recently Stated War View (Rufus M. Jones/Sydney Strong/Sarah N. Cleghorn/John

Haynes Holmes/S. Ralph Harlow), in: *The World Tomorrow* (New York), November 1928, S. 500 f.

1. Artikel und Brief Gandhis:

My Attitude to War, *Young India*, 13.9.1928 (in: ders., *Non-Violence in Peace and War*, Ahmedabad 1962 (Reprint der ersten Auflage aus dem Jahr 1942), Band 1, S. 78-80), in: CWMG, Band 37, S. 269-271 (*My Attitude Towards War*)

Empfangsbestätigung des Briefes von Bart de Ligt (Ahmedabad, 24.8.1928), in: CWMG, Band 37, S. 199 (*Letter to B. de Ligt*)

Benachrichtigung über seine Antwort, Versendung der Kopie seines Artikels (Ahmedabad, 14.9.1928), in: CWMG, Band 37, S. 276 (*Letter to B. de Ligt*)

Versendung der Kopie seines Artikels an den Herausgeber von "*The World Tomorrow*" (Ahmedabad, 14.9.1928), in: CWMG, Band 37, S. 276 (*Letter to Kirby Page*)

M.K. Gandhi: *War against War*, *Young India*, 8.3.1928 (in: ders., *Non-Violence in Peace and War*, Ahmedabad 1962 (Reprint der ersten Auflage aus dem Jahr 1942), Band 1, S. 73-75), CWMG, Band 36, S. 85 f.

M.K. Gandhi: *Still At It*, *Young India*, 15.3.1928 (in: ebd., S. 75-77), CWMG, Band 36, S. 108-110

M.K. Gandhi: *My Attitude Towards War*, *Young India*, 13.9.1928 (in: ebd., S. 78-80), CWMG, Band 37, S. 269-271

M.K. Gandhi: *'My Attitude Towards War'*, *Young India*, 7.2.1929 (in: ebd., S. 83-88)

2. Brief Bart de Ligts:

War Against War (2 Teile), in: *Young India*, 2.5.1929 und 9.5.1929 (in: ebd., S. 436-440 und 441-448)

2. Brief und Artikel Gandhis:

A Complex Problem, *Young India*, 9.5.1929 (in: ebd., S. 92-94), in: CWMG, Band 40, S. 363-365

M.K. Gandhi: *The Kellogg Pact*, *Young India*, 4.7.1929 (in: ebd., S. 95-98)

M.K. Gandhi: *Our Choice*, *Young India*, 22.7.1929 (in: ebd., S. 98-101)

M.K. Gandhi: *Military Programme*, *Young India*, 19.12.1929 (in: ebd., S. 102-106)

3. Brief Bart de Ligts:

'Cat and Mouse' (Onex, Genf, 5.12.1929), *Young India* 30.1.1930 (in: ebd., S. 448-454)

3. Brief und Artikel Gandhis:

M.K. Gandhi: *Difficulty of Practice*, *Young India*, 30.1.1930 (in: ebd., S. 106-108), in: CWMG, Band 42, 436 f.

Bart de Ligt: *Meine Korrespondenz mit Gandhi (19.7.1930)*, in: *Die neue Generation*, 1930, Heft 7/8 (Juli/August), S. 171-176

Bart de Ligt: *Mahatma Gandhi's Attitude Toward War*, in: *The World Tomorrow* (New York), März 1932, S. 75-77

Richard Gregg: *A Reply to M. de Ligt*, in: *The World Tomorrow* (New York), März 1932, S. 77 f.

Bart de Ligt: *The Conquest of Violence. An Essay on War and Revolution*. London 1937, S. 269-285 (*Plan of Campaign Against All War And All Preparation For War, Proposed To The International Conference Of The War Resisters' International, Held At Welwyn (Herts, England), Juli 1934*), in deutscher Sprache erstmalig veröffentlicht im Pressedienst der Internationalen

Antimilitaristischen Kommission der Internationalen Arbeiter-Assoziation und des Internationalen Antimilitaristischen Bureaus (Sekretär: Albert de Jong, Haarlem, Holland), Nr. 152 vom 11.2.1935, S. 42-49: Streitplan gegen Krieg und Kriegsvorbereitung

Peter Brock: Gandhi's Nonviolence and His War Service, in: Gandhi Marg, New Delhi 1981, Jg. 23, Nr. 2, S. 601-616

Peter van den Dungen: Introduction to the 1989 Edition of Bart de Ligt's "The Conquest of Violence" (über Bart de Ligt), IX- XXVII

Peter van den Dungen, Herman Noordegraaf, Wim Robben: Bart de Ligt (1883-1938). Peace Activist and Peace Researcher. Boxtel/Zwolle (Niederlande) 1990

Diese Bibliographie berücksichtigt ausschließlich englischsprachige Buch- und Aufsatztitel und zudem einen deutschsprachigen Artikel von Bart de Ligt, der nicht in englischer Sprache nachgewiesen werden konnte. Die englisch- und deutschsprachigen Briefe und Artikel waren vonseiten der Autoren für den interkulturellen Dialog und die internationale Verständigung vorgesehen, weshalb in dieser Dokumentation die späteren Artikel von Bart de Ligt in holländischer Sprache nach dem Ende seines Dialoges mit Mahatma Gandhi bewußt nicht berücksichtigt wurden. Die Übersetzungen der englischsprachigen Artikel in die deutsche Sprache wurden, soweit in der Bibliographie nicht anders angegeben, vom Herausgeber vorgenommen.

Für die Abdruckgenehmigung der nachstehend dokumentierten Texte danken wir abschließend dem Navajivan Trust (Ahmedabad, Indien) und dem Sohn von Bart de Ligt, Herrn J.E. de Ligt (Driebergen, Holland), der diese deutschsprachige Dokumentation großzügig unterstützt hat.

5

"Für mich ist die Gewaltfreiheit nicht ein bloß
philosophisches Prinzip.

Es ist die Regel und der Atem meines Lebens."

Mahatma Gandhi, 1928

ISBN 3-930093-14-6